Allen unseren Lesern ein frohes Osterfest!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 14 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. April 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

35 Jahre Ostpreußenblatt:

In der Pflicht des ganzen Deutschland

Unverzichtbarer Beitrag zur Willensbildung

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Seit 35 Jahren erscheint das „Ostpreußenblatt". Da gilt es, zuerst Dank zu sagen all denen, die über schwierige Jahre hinweg diese Zeitung hervorragend gestaltet und wertungsvoll unterstützt haben.

Als vor 35 Jahren das Ostpreußenblatt gegründet wurde, waren die Schrecken und die unmittelbaren Folgen der Vertreibung noch allgegenwärtig.

Damals galt es, die landsmannschaftliche Verbundenheit zu festigen, aber das konnte nur gelingen, wenn man sich wiedergefunden hatte, denn weit verteilt war die große Familie der heimattreuen Ostpreußen. So war es auch eine Aufgabe der Vertriebenenzeitungen, in den ersten Jahren bei der Suche nach Angehörigen, Freunden und Bekannten zu helfen und über die Möglichkeiten der sozialen Eingliederung und Unterstützung zu berichten. Es galt, die Menschen zusammenzuführen und ein Bindeglied zu sein zwischen den landsmannschaftlichen Organisationen und Heimatgemeinschaften, die überall entstanden waren.

Es war eine Aufgabe der landsmannschaftlichen Presse, das Bewußtsein zu vermitteln, daß man nicht alleine ist. Erst diese bewirkte dann das solidarische Handeln, das eine der größten Leistungen unserer Nachkriegsgeschichte ermöglichte, die Aufnahme und Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in unsere neue staatliche Ordnung.

Schon im ersten Jahr konnte die Zeitung von der Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen am 5. August 1950 in Stuttgart berichten. Die Heimatvertriebenen verzichteten in dieser Erklärung auf Rache und Vergeltung. Sie versprachen darin, jedes Bemühen mit allen Kräften zu unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Sie kündigten an, durch harte unermüdliche Arbeit teilzunehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas. Dieses bedeutende und weit vorausschauende Dokument wurde verkündet in einer Zeit, in der die erste Bundesregierung noch kein Jahr amtierte, die Berliner Blockade gerade beendet war, die USA in Korea kämpften und die DDR die Oder-Neiße-Linie als „Friedensgrenze" proklamierte.

Das Ostpreußenblatt war in erster Linie eine Zeitung der Ostpreußen. Es berichtete über dieses Land, es hielt die Erinnerung an die Heimat wach und informierte über die gegenwärtigen Zustände.

Es galt — und gilt — das große und unverwechselbare Erbe Ostpreußens zu wahren und im Bewußtsein aller Deutschen zu erhalten.

Die Vertriebenenzeitungen haben in den vergangenen Jahren vieles zusammengetragen und durch die Veröffentlichung von Berichten, Dokumentationen und Erinnerungen wichtiges Material nicht nur für notwendige zusammenhängende Darstellungen, sondern für die historische Forschung überhaupt erschlossen und verfügbar gemacht.

Die Verantwortlichen der Zeitung erkannten in den folgenden Jahren, daß es für ein großes und anerkanntes Vertriebenenorgan nicht ausreicht, sich nur an die engere Gemeinschaft der Ostpreußen zu wenden. Als „unabhängige Wochenzeitung für Deutschland" berichtete das Ostpreußenblatt über das politische Geschehen und kommentierte es vor dem Hintergrund klarer deutschlandpolitischer Grundsätze und Tatsachen.

Eine fundamentale Tatsache ist es, daß Deutschland, der gesamtdeutsche Souverän, nicht durch seine Teile vorab präjudiziert und festgelegt werden kann. Auch für Ostpreußen gilt: Es gibt keinen Rechtsakt, durch den völkerrechtlich endgültig über diese Provinz hätte verfügt werden können. Das Selbstbestimmungsrecht, das es für unser ganzes Volk und für die Völker Osteuropas noch durchzusetzen gilt, steht dem entgegen.

Für die kommenden Jahre wünsche ich dem Ostpreußenblatt, daß es weiter fest in der Pflicht des ganzen Deutschland und gleichzeitig aus dem Geist der Verständigung der Charta von 1950 seinen unverzichtbaren Beitrag zur politischen Willensbildung in unserem Land leistet.

Aufgabe bleibt es weiter, den landsmannschaftlichen Zusammenhalt zu fördern, das kulturelle und historische Erbe unserer Heimat zu bewahren und vor allem es an die junge Generation weiterzugeben. Denn wer die Zukunft gestalten will, der muß sich seiner Herkunft bewußt bleiben. Ostpreußen nimmt uns auch morgen gemeinsam in die Pflicht!

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Verlagspostamt Leer (Ostfriesl.)

Folge 1 — Hamburg, 5. April 1950 / Verlagsort Leer (Ostfriesl.)



Der Passionsweg einer tapferen ostpreußischen Frau

46 Monate suchte Frau Hildegard Radam ihren Mann im tiefsten Rußland. Wir bringen den Bericht über ihre Leidensfahrt im Innern des Blattes

Vor 35 Jahren: Die Titelseite der ersten Ausgabe unserer Zeitung mit Datum vom 5. April 1950

Tage der Besinnung:

Worüber man nachdenken sollte...

H. W. — Die ruhigeren Tage um das Osterfest bieten Gelegenheit, sich etwas genauer in der Welt umzublicken. Man kann sich dabei nicht nur auf die großen Medien verlassen, denn sonst hätte man in diesen Tagen etwas davon vernehmen müssen, daß vor 45 Jahren — im Frühjahr 1940 — Tausende polnischer Offiziere auf Befehl Stalins bei Katyn mit Genickschuß ermordet wurden. Ein Thema, das vielleicht in einer Handvoll Zeitungen behandelt oder kommentiert wurde — ansonsten aber herrschte im Blätterwald, im Radio und im Fernsehen absolute Funkstille. Mit um so größerem Eifer wirft man sich dafür auf die „Feier" zum 8. Mai, dem Jahrestag der Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Jahre 1945.

Die Befreiung vom Nationalsozialismus überlagert dabei die Tatsache, daß mit dem Ausgang des Krieges die eigentlich seit Bestehen des Bismarck-Reiches vorhandene Absicht, die in Mitteleuropa entstandene neue Großmacht Deutschland zu zerstören, realisiert worden ist. Selbst „Der Spiegel" wußte kürzlich im Zusammenhang mit dem 8. Mai 1945 zu berichten, „bereits 1890 ... gefiel Zar Alexander III. die Idee, Bismarcks Reich solle in alle Stücke geschlagen werden". Bei anderer Gelegenheit hat der gleiche Herrscher aller Reussen davon gesprochen, „daß der Kampf mit dem Germanentum unausweichlich" sei.

Wir sollten uns gerade bei der Polemik über den 8. Mai auch an die Konferenzen von Jalta und Potsdam erinnern, bei denen die Zerstückelung Deutschlands beschlossen wurde, und auch daran, daß bei der Potsdamer Konferenz — so schreibt Rudolf Augstein im „Spiegel" — „ein Kriegsverbrechergericht von Siegern beschlossen wurde, die nach den Maßstäben des späteren Nürnberger Prozesses allesamt hätten hängen müssen. Stalin zumindest für Katyn, wenn nicht überhaupt, Truman für die überflüssige Bombardierung von Nagasaki, wenn nicht schon von Hiroshima, und Churchill zumindest als Ober-Bomber von Dresden, zu einem Zeitpunkt, als Deutschland schon erledigt war".

Die Berufung auf das bekannte Nachrichtenmagazin, dem schwerlich Nationalismus oder gar Revisionismus angelastet werden können, enthebt uns der Gefahr, als „nationali-

Grußwort:

Das Erbe der Heimat bewahren

Für friedliche Beziehungen zwischen den Völkern in Europa

VON HEINRICH WINDELEN, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen

Das Ostpreußenblatt erscheint seit 35 Jahren. Es hat seit seinem Bestehen ganz wesentlich dazu beigetragen, daß das historische und kulturelle Erbe Ostpreußens und die Lebensart seiner Menschen im Bewußtsein unseres Volkes erhalten geblieben sind.

Die Zeitung nahm unter den Publikationen der aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen immer eine besondere Stellung ein. Sie war, wie es im Titel heißt, zugleich eine „unabhängige Wochenzeitung für Deutschland", die der aktuellen Diskussion nicht auswich und zu den wichtigen Fragen der deutschen Politik Stellung bezog.

Ich wünsche dem Ostpreußenblatt für die kommenden Jahre weiteren Erfolg bei seinen Bemühungen, das große Erbe der Heimat zu bewahren und fortwirken zu lassen und dabei zugleich ein Förderer der friedlichen Beziehungen zwischen den Völkern in Europa zu sein.

Aber noch ist Europa gespalten, noch sind die Deutschen getrennt, noch werden Freiheits- und Menschenrechte, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit nicht nur unseren Landsleuten verweigert, noch darf man seine Heimat im nördlichen Ostpreußen nicht einmal besuchsweise wiedersehen.

Dieses deutlich zu machen und den Gründen nachzugehen, ist 40 Jahre nach dem Ende des Krieges und 40 Jahre nach der Flucht und Vertreibung der Deutschen eine wichtige Aufgabe für eine Zeitung, die sich den deutschen Problemen in besonderer Weise verbunden fühlt.

Heinrich Windelen

stisch" gebrandmarkt zu werden. Das kratzt uns zwar wenig, weil wir auf dem Standpunkt stehen, daß die Wahrheit unteilbar sein muß, wenn Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhoben werden soll.

Zu diesen Wahrheiten gehört eben nicht nur die Niederwerfung NS-Deutschlands, sondern es gehört dazu, daß unseren Kriegsgegnern endlich die Möglichkeit gegeben war, ihre Vorstellungen einer Teilung Deutschlands zu realisieren. Heute, 40 Jahre danach, mag man im Westen über die damals eingenommenen Positionen anderer Meinung sein. Denn der von Hitler unter Mithilfe Stalins gegen das von der britischen Blanko-Vollmacht gedeckte Polen begonnene Feldzug weitete sich zu einem Weltkrieg aus, dessen Verlierer im Lager der Sieger wohl England und dessen Sieger auf dem Kontinent die Sowjetunion geworden ist.

Heute darauf zu spekulieren, die Sowjetunion könne sich entschließen, die ost- und mitteleuropäische Beute freizugeben, wäre geradezu hirnrissig. Jeder neue Mann, der in Moskau an die Spitze von Partei und Staat tritt, ist auf die Maximen des Marxismus-Leninismus verpflichtet. Wer an dessen Zielen zweifelt, sollte sich die Weltkarte ansehen und er wird erkennen, daß Rußland, schon zu Zarenzeiten, auf Expansion angelegt, heute um so gefährlicher ist, als sich die alten panslawistischen Vorstellungen mit der Weltbeglückungsidee des Kommunismus verbunden haben. Der Osten wird mit uns und jedem im Westen in Geschäfte treten, von dem er glaubt, daß diese seinen Zielen dienlich sind. Gorbatschow wurde von Gromyko vorgeschlagen. Gromyko war der Gehilfe Molotows, der mit Stalin am Potsdamer Konferenztisch saß...

Wenn der Westen heute die Entwicklung seit dem 8. Mai 1945 betrachtet, so hat er, so jedenfalls glauben wir, wenig Grund zu „feiern". Vor allem die Führungsmacht des Westens, die USA, sehen sich mit der Supermacht im Osten konfrontiert, deren Vertreter zwar bei Sekt und Kaviar toasten, die aber im Grunde nicht bereit sind, von ihrer Politik abzulassen.

Der freie Teil Deutschlands und die westlichen Verbündeten sollten den 8. Mai nicht als einen Tag des Sieges, sondern vielmehr in der Besinnung begehen, daß nur eine echte und fest fundierte Partnerschaft in der Lage sein kann, den Frieden zu bewahren und der Freiheit Chancen für die Zukunft zu geben.

35 Jahre Ostpreußenblatt:

In der Tradition unserer Geschichte

Aufrichtig und aufrecht für unser Volk und unsere Nachbarn wirken

VON Dr. HERBERT CZAJA MdB, PRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

Liebes Ostpreußenblatt, bleibe noch lange wie Du bist und was Du bist. Ich merke erst jetzt, daß Du vier Monate älter als die Charta der deutschen Heimatvertriebenen bist. Das Auf und Ab der 35 Jahre werden andere nachzeichnen und sagen, was Du den Ostpreußen bedeutest.

Ich möchte mich bedanken für die Informationen in allen deutschen Fragen, in Fragen, die alle ihrer Aufgabe bewußten Vertriebenen angehen, und für Analysen und Erwägungen in grundlegenden Artikeln zu diesen und zu europäischen Fragen. Nicht als ob mir darin alles gefallen hätte und als ob ich alles billigen würde. Wir wären aber arm, wenn die unterschiedlichen Meinungen auch bei den Ostdeutschen nicht ausreichend zu Worte kämen. Freilich brauchen wir in ernsten Stunden auch das nötige Maß an Übereinstimmung. Dazu hat das Ostpreußenblatt meistens geholfen. Ich selbst danke ihm für viele solidarische Unterstützung, auch dann, wenn ich nicht allen seinen Lesern nach dem Munde redete.

Die Vertriebenen haben nur einige Wochenzeitungen. Das tut der aktuellen Information und Stellungnahme Abbruch. Unsere Haltung wird oft zu spät sichtbar, oft überspült durch die Flut anderer Äußerungen, die unsere Fragen zu wenig kennen oder uns mißverstehen. Das Ostpreußenblatt versucht, den Redaktionsschluß relativ spät zu legen. Ich danke, daß es manchmal mir eine noch recht späte Stellungnahme, und dies sogar ungekürzt, abnahm.

Ich wünsche ihm, es möge noch mehr zitiert werden. Wie wär es mit einer noch lebendigeren Auseinandersetzung in Leserzuschriften? Aber vielleicht sind das Wünsche eines journalistischen Laien, der im Trubel der Termine einen großen Teil der Zeitung nicht systematisch liest.

Das Jahr 1985 reizt den politisch Tätigen zu aktueller Bezugnahme. Es ist für unser Volk ein schweres Jahr. Viele arbeiten daran, deutsche und damit auch freiheitlich-europäische, politische und Rechtspositionen zurückzudrängen und zu mindern. Wir haben früh gewarnt. Noch gibt es keinen Dammbruch, aber Einbrüche. Gerade nach den Verirrungen der Vergangenheit sollten möglichst viele Deutsche aufrichtig und aufrecht gerade jetzt für unser Volk und das Wohl unserer Nachbarn wirken.

Nicht nur im Staube sielen

Niemanden ist geholfen, wenn wir uns nur im Staube sielen, ständig Maximalziele anderer Völker unglaubwürdig und ungeordnet nach vorn stellen und eigene berechtigte Interessen verschweigen, abwerten und windigen Meinungsmachern nach dem Mund reden. Die furchtbaren Untaten der Deutschen sollen und wollen wir nicht leugnen, aber auch nicht das Grauenvolle, das Deutschen zugefügt wurde. Menschliches Leid und grauenvolle Not des einen kann man nicht gegen das Leid der anderen aufrechnen. Persönliche Schuld muß jeder selbst verantworten und wiedergutmachen. Wo sie dem Strafrecht unterliegt, wäre sie allseits im geordneten Rechtsgang zu sühnen. Wo sie nicht unter das Strafrecht fällt, gebietet die politische Verantwortung uns und den Nachbarn nach dem Grauen der letzten Vergangenheit auch konstruktives, sittlich gebotenes und vertretbares politisches Wirken heute und morgen, um neue Unterdrückung zu mindern oder zu verhindern.

Dazu fehlt es oft an Zielstrebigkeit und klarer Zielsetzung, zäher Unermüdlichkeit, Klugheit, Maß und Muß beim Vertreten eigener menschenwürdiger Existenz und ebenso entschieden für die Nachbarn. Nicht richtig liegt — so einfacher Bürger oder hoher Politiker — wer ohne unmittelbar straffällig gewesen zu sein, aus eigenem oder auch aus seiner Umgebung kommenden schlechten Gewissen gegenüber den Nachbarn, deren übertriebene nationalistische Ziele, die für alle gefährlich werden können, unbesehen bejaht und vertritt. Nicht richtig liegt, wer die geschichtlich im guten und bösen entfaltete, nunmehr vielleicht besser und verantwortungsvoller zu gestaltende Mitwirkung der Deutschen in Europa über Gebühr reduziert oder gar abschreibt. Unrecht tun die, die die Aufarbeitung ihres schlechten Gewissens auf ihr ganzes Volk pauschal abwälzen, oder die, die den vertriebenen Deutschen sagen: Euch wurde ungeheuer viel Unrecht zugefügt, aber um der Untaten der Deutschen willen müßt ihr für die Zukunft jede deutsche geschichtliche Leistung in der Heimat abschreiben. Man wagt das nicht mit der richtigen Bezeichnung „Sonderopfer" zu benennen, weil man sich damit selbst widerlegen würde. Wer ein personales Menschenbild hat, der wird marxistisch-leninistisches Kollektivdenken — auch im Bereich der Schuld — ablehnen; er wird aber nicht die Verantwortung der Gemeinschaft, auch unseres Volkes und seines freiheitlicher organisierten Teiles in unserer Bundesrepublik leugnen, um für eine bessere europäische und deutsche Gegenwart und Zukunft zu wirken.

Die Sowjets als Schiedsmann

Wer die Lage unseres Volkes und unserer östlichen Nachbarvölker nüchtern betrachtet, müßte eigentlich feststellen, daß niemandem damit geholfen ist, wenn wir die heute als Kerkermauern ausgestalteten Grenzlinien für alle Zeiten garantieren. Gorbatschow verlangte von Kohl in Moskau nicht Grenzanerkennung, sondern „die Respektierung der bestehenden territorialpolitischen Realitäten", damit der Kreml jeweils dialektisch bestimmen kann, was diese politischen Realitäten sind als Schiedsmann in Europa mit dem Ziel der Ausdehnung eigener Hegemonie.

Wir zahlen viel und verlieren viel an Osteuropa. Die Menschen hüben und drüben haben so gut wie nichts davon. Aus der Verantwortung für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sollte man mit viel mehr Festigkeit den „gegenseitigen Vorteil" auch für die Menschen und Völker, die Nichtdeutschen und die Deutschen, aushandeln, mehr Menschenrechte und weniger Unterdrückung. Bei vielen Polen führte die kommunistische antideutsche Propaganda zur Angst. Heute aber fürchten sie mehr die Schlägerbanden der politischen Polizei als die deutsche Gefahr. Brücken zum Volk werden geschlagen, wenn es gelänge, neue Kredite an den Abbau von Willkür und an Reformen der zentralistisch-schlampigen Planwirtschaft so zu koppeln, daß die Menschen sich freier bewegen und von ihrer Arbeit wieder etwas haben können.

Technologie, schwindende Entfernungen, Arbeitslosigkeit, zerrüttende Mißstände der Planwirtschaft fordern gebieterisch die Zusammenarbeit. Wohl vorerst auf Zeit, vielleicht später auf Dauer. Nur langsam, mit Mut, Zähigkeit, Garantien gegenüber der östlichen Großmacht vor westlichen Stoßkeilen in Osteuropa läßt sich schrittweise etwas erreichen. Gerade gegenüber Diktaturen muß eine freiheitliche Politik auf friedlichen Wandel ohne Umsturz und kriegerische Gewalt setzen. Wenn man das konstruktiv zäh und mit Tapferkeit tut, ist es nicht aussichtslos.

Wir können keinen festen Detailplan für einen gerechten und tragbaren dauerhaften Ausgleich unseren östlichen Nachbarn ausarbeiten. Wohl aber muß man die Wege zeigen, Ziele setzen, Bausteine zusammentragen. Ein friedlicher Wandel bleibt Hauptziel. Der BdV nannte wiederholt Bausteine: mehr Menschenrechte; Selbstbestimmungsrecht für alle Völker, aber auch für die Deutschen, ohne daß neues Unrecht entsteht, vor allem keine Vertreibung und Unterdrückung entsteht; Durchsetzung der Rechte der Völker und Volksgruppen; schließlich eine freiheitliche und föderale gesamteuropäische Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen. Wir wollen möglichst viel für Deutschland retten, aber nicht den Untergang oder die Unterdrückung der staatlichen und der nationalen Existenz und Entfaltung der Nachbarn. Einfache Restauration gibt es in der Geschichte fast niemals, aber ein neuer Anfang muß an die Tradition unserer Geschichte anknüpfen. Wir haben auch mit unseren östlichen Nachbarvölkern mehr Gemeines als eineinhalb Jahrhunderte nationaler Kämpfe.

Neubeginn ohne Haß und Angst

Es kann keinen Neubeginn geben im Haß gegeneinander oder aus der Angst voreinander, nur gründend auf Überheblichkeit oder Minderwertigkeitsfurcht. Wir können nur zusammenrücken, wenn wir vorerst mehr Menschenrechte und etwas mehr Selbständigkeit für die Deutschen und Nichtdeutschen wollen. Unsere östlichen Nachbarn müssen wieder näher an den Westen heranrücken können. Wer mit leichtfertigen Sprüchen für die Zukunft jede ostdeutsche Präsenz abschreibt, schadet allen und einem dauerhaften Ausgleich.

Wir müssen unserem Volk und auch anderen diese Offenheit, diesen Mut, diesen Pioniergeist, die Klugheit und das notwendige Maß, aber auch die Tapferkeit dazu wünschen. Manches spricht gegen den Optimusmus, manches dafür.

Ich wünsche dem Ostpreußenblatt, noch lange für einen gerechten Ausgleich zugunsten Deutschlands, der Deutschen, zum fühlbaren Bessermachen der Politik gegenüber den Menschen und Völkern in unserer östlichen Nachbarschaft zu wirken, mit dem hoffentlich nicht ganz fernen Ziel für unsere Nachkommen und vielleicht für einige wenige von uns, zu einem freien Deutschland und zu einer freien Heimat der Deutschen und der Nachbarn in einem freien Europa zu kommen.

Kabinett:

Besuch der Heimat ermöglichen

LO-Sprecher Ottfried Hennig zur Fährverbindung nach Memel

Bonn — Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, richtete am Montag an Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl den nachstehenden Brief.

Sehr verehrter Herr Bundeskanzler, in den nächsten Tagen wird das Kabinett voraussichtlich seine Zustimmung zu einer Fährverbindung zwischen Memel und einem Hafen in Schleswig-Holstein geben. Ich begrüße dies sehr und halte Sicherheitsbedenken nicht für entscheidend. Ich möchte diesen Vorgang aber zum Anlaß für eine Bitte nehmen. Eine Fährverbindung zwischen zwei Ostseehäfen kann nur dann eine völkerverbindende Kraft entfalten, wenn Menschen sie auch benutzen dürfen. Dies ist jedoch bisher nicht möglich, weil die Sowjetunion niemandem, auch nicht Deutschen aus der DDR oder Polen, die Einreise in das nördliche Ostpreußen gestattet, das seit 40 Jahren zum totalen militärischen Sperrgebiet erklärt worden ist. Hierunter leiden insbesondere die dort Geborenen, die es zu Recht als Menschenrecht ansehen, ihre Heimat zumindest besuchen zu dürfen.

Meine Bitte geht daher dahin, mit dem zustimmenden Beschluß die Erwartung zu verbinden, daß die Sowjetunion diese Haltung überprüft. In den sich anschließenden Detailverhandlungen wird sicher Gelegenheit sein, die Erwartung zum Ausdruck zu bringen, daß nicht nur Eisenbahnwagen, sondern auch Menschen diese Fähre benutzen dürfen. Es wäre schön, wenn Sie diese Bitte wohlwollend aufgreifen könnten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

In Kürze:

Wechsel in Ost-Berlin?

Wie aus Ost-Berlin zu erfahren war, setzt sich im Zentralkomitee und auf der mittleren Parteibasis bereits seit geraumer Zeit die Erkenntnis durch, daß bei einer angestrebten Öffnung nach Westen die alten Genossen aus den Anfangsjahren auch in der DDR zu viele Ressentiments herumschleppen und folglich nicht in der Lage sein werden, eine vorurteilsfreiere Politik zu beginnen. Die blitzartige Ernennung des für die bisherigen sowjetischen Verhältnisse jungen Michail Gorbatschow zum neuen Generalsekretär der KPdSU läßt Funktionäre hinter vorgehaltener Hand meinen, es jetzt sei uns auch leichter, Erich Honecker in den Ruhestand zu versetzen. Als sein Nachfolger gilt das in Kolberg geborene Politbüro-Mitglied Egon Krenz (48), der aus der Jugendarbeit kommt und als strammer Apparatschik und auch als Protegé Honeckers gilt.

Das Ostpreußenblatt:

Eine Stimme für Deutschland

Seit 1950 mit Engagement für die Belange unserer Nation

VON ANSGAR GRAW



Regelmäßig jeden Mittwoch in der Parkallee: In der Redaktionskonferenz werden die Themen festgelegt, dann geht es an die Arbeit…

Fotos Graw (6), Stamm (1)

„Ostpreußenblatt? Was ist denn das?", fragen zumindest junge Leute gelegentlich, wenn sie diesen Begriff irgendwo hören. Und man weiß dann nicht, ob sie mit dem Namen Ostpreußen nichts anfangen können (für eine solche Unkenntnis würden Schulen, Hochschulen und Medien die Verantwortung tragen) oder aber denken: „Ostpreußen und Zeitung? Ich denke, die verstehen nur etwas von der Landwirtschaft…"

Hier liegt gleich ein doppelter Irrtum vor: Denn zum einen besitzt „Das Ostpreußenblatt", das nun schon seit 35 Jahren erscheint, völlig zu Recht den Untertitel „Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland" und trägt damit dem Umstand Rechnung, daß sein Leserkreis längst über den Bereich nur der Ostpreußen oder Ostdeutschen hinausgewachsen ist und längst treue Leser aus allen Teilen des gemeinsamen Vaterlandes Deutschlands Woche für Woche informiert. Und zum anderen wird völlig übersehen, daß gerade jenes herrliche Land zwischen Weichsel und Memel älteste und engste Beziehungen zum Zeitungswesen vorweisen kann: Denn bereits um 1521 entwickelten sich hier die sogenannten „Newen Zeitungen", sicher nicht zuletzt deshalb, weil Ostpreußen durch die Reformation schon frühzeitig in die geistigen Auseinandersetzungen der Zeit einbezogen wurde. Erstmals verfaßt wurden diese frühen Zeitungen in Ostpreußen (oder „Ostpreußenblätter", wenn man so will) durch den Sectretarius des Hochmeisters Albrecht, Hans Zerer.



…damit in der Druckerei Rautenberg in Leer mit dem Setzen begonnen werden kann: **An einer Fotosetzmaschine**

Die grundlegenden Merkmale einer Zeitung — Aktualität, Kontinuität und Periodizität — waren dann in jedem Fall bei dem seit Juli 1618 in Königsberg erschienenen Organ mit dem — möglicherweise etwas arg langen — Titel „Wahrhafftige Zeitung auss Praag, Darinnen kürtzlich vermeldet wird der gefährliche Zustandt, welcher über die Evangelischen Stände hat ergehen sollen" gegeben. Damit rückt die Entwicklungsgeschichte der ostpreußischen Presse außerordentlich nah an die Entstehungsgeschichte des deutschen Zeitungswesens überhaupt heran, das nach dem bisherigen Stand der zeitungswissenschaftlichen Forschung nur neun Jahre früher, 1609, ansetzt!

Die Ostpreußen verstehen sich also auf Zeitungen ausgezeichnet. Und es ist daher kein Wunder, daß sich diese Fähigkeit auch über das Jahr 1945 hinaus erhalten hat: Schon 1949 erschien ein „Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen" mit dem Titel „Wir Ostpreußen", ein Jahr später, 1950, wurde als „Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V." jene Zeitung gegründet, die heute ihren stolzen Geburtstag feiert: „Das Ostpreußenblatt" erschien als „Probenummer" erstmals im März 1950 (Titelgeschichte: Der erste Transport von Deutschen, die im Lager Friedland aus den polnisch besetzten Gebieten eintrafen — „nicht aus Ostpreußen, sondern aus Schlesien. Aber wir alle hoffen, daß unsere Angehörigen aus unserer ostpreußischen Heimat bald folgen können"), die reguläre Folge 1 schließlich mit dem Datum vom 5. April 1950: „Einzelp eis 35 Pf." (das fehlende „r" dürfte als erster „Dreckfuhler" in den Annalen vermerkt werden) und „im Abonnement 61 Pf. einschließlich Zustellgebühr" pro Monat war im Kopf zu lesen. Dr. Ottomar Schreiber, der damalige Sprecher der Landsmannschaft, schrieb in diesem Heft: „Wir alle hoffen, daß unser ‚Ostpreußenblatt', getragen von der Zustimmung und der Mitarbeit aller Ostpreußen, eine rasche, günstige Entwicklung nehmen wird… Jeder Ostpreuße unterstützt daher unmittelbar die Arbeit seiner Landsmannschaft, wenn er das ‚Ostpreußenblatt' bestellt und sich darüberhinaus als Werber für das Blatt unter den Landsleuten betätigt… Im übrigen hoffen wir, daß das ‚Ostpreußenblatt' uns auf einem Weg begleiten wird, der gekennzeichnet ist durch … eine nachhaltige Besserung der Lage der Heimatvertriebenen in Westdeutschland. Der Weiser an diesem Wege soll nach wie vor sein: Die heiße Liebe zu unserer Heimat und die unbeirrbare Hoffnung auf unsere Heimat."

48 Seiten umfaßte diese Ausgabe (dafür erschien „Das Ostpreußenblatt" zunächst nur alle zwei Wochen), das Format der von Chefredakteur Martin Kakies geleiteten Zeitung betrug noch DIN-A-4. Und fast 9 Seiten nahmen Suchanzeigen ein. Wie viele dieser ungeklärten Schicksale sind wohl inzwischen geklärt?

Der 5. Geburtstag am 2. April 1955 wird — wie es in einem solcher Alter wohl auch üblich ist — gar nicht groß gefeiert oder auch nur angezeigt. Längst erscheint „Das Ostpreußenblatt" inzwischen wöchentlich, es besitzt schon das heutige Format (Berliner Format). Über die Versorgungsnot in der Sowjetzone Walter Ulbrichts berichtet der Aufmacher des Berliner Korrespondenten. Auf Seite 3 nimmt Vertriebenenminister Oberländer zum Ost-West-Konflikt Stellung. Über eine Tagung der Jugendwarte der Landsmannschaft Ostpreußen gemeinsam mit der Deutschen Jugend des Ostens schreibt auf Seite 6 Paul Brock (der bekanntlich bis heute zu den Mitarbeitern dieser Zeitung zählt). Und auf der gleichen Seite sucht unter „Offene Stellen" die Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen Beamtenanwärter. Ständige Sparten wie „Wir gratulieren" oder „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in…" haben sich unverändert bis heute gehalten.

„Liebes Ostpreußenblatt! Es will mir gar nicht in den Sinn, daß ich Dir heute erst zum 10. Geburtstag gratulieren soll, — denn für mich bist Du, wie alle guten Freunde und getreuen Nachbarn, immer dagewesen und wirst es immer sein, — Deine weitverstreute Verwandtschaft sammelnd, sie mit klugen Worten tröstend, mit ‚Weißt du noch' erquickend und mit heiterer Weisheit beratend…" — diesen Glückwunsch, wiedergegeben auf Seite 1 der Ausgabe vom 2. April 1960, schrieb die unvergeßliche, weit über den Kreis der Landsleute hinaus bekannt gewordene große ostpreußische Dichterin Agnes Miegel. Und auch sonst waren Titelseite und die gesamte Ausgabe auf den 10. Geburtstag abgestellt. Den Aufmacher — neben dem Foto einer Rotationsmaschine, die Ostpreußenblätter ausspuckt — schreibt Dr. Alfred Gille, inzwischen Sprecher der Landsmannschaft als Nachfolger des 1955 verstorbenen Dr. Schreiber, unter dem Titel „Unser Ostpreußenblatt". Eine Passage daraus: „Es gibt Menschen, die mit dem Worte ‚Kampf' stets die Vorstellung von Krieg und Vernichtung verbinden… Wir haben noch niemandem Anlaß gegeben, uns falsch zu verstehen. Die verlogene Propaganda aus dem Osten, die die Landsmannschaften als ‚Kriegshetzer' herabzusetzen versucht, sollte im freien Teil Deutschlands auf eine geschlossene Abwehr stoßen. Wir lassen uns durch dieses Geschrei nicht ablenken. Wer der Einheit des Reiches widerstrebt, ist unser ‚Feind', wer die Berechtigung dieses Zieles leugnet, ein Verräter. Ihnen wird auch in Zukunft unser unerbittlicher Kampf gelten… Kampfblatt auf der einen, treuer Begleiter und Weggenosse auf der anderen Seite. Diese Doppelaufgabe unseres Ostpreußenblattes mußte immer gewahrt bleiben."

Chefredakteur ist inzwischen Eitel Kaper, er berichtet auf Seite 2 über die Redaktionsarbeit. Und eine Fotofolge auf den Seiten 3 und 5 zeigt den Sitz der Zeitung (schon damals war es die Parkallee, während die Redaktion vorher in einer Baracke in der Wallstraße — etwa dort, wo heute Hamburgs sehenswerte „Schwimmoper" steht — und ganz zu Anfang in der Privatwohnung des damaligen Geschäftsführers Werner Guillaum, bisher Landesvorsitzender der Ostpreußen in Berlin, gearbeitet hatte) Blicke in Redaktion, Vertrieb und Anzeigenabteilung sowie Setzerei und Druckerei bei der Firma Rautenberg in Leer. Wieviel hat sich seit jenem Jahr in diesen technischen Bereichen geändert? Und wie wenig in der politischen und konsequenten Aussage des „Ostpreußenblattes"? Außerdem in der Jubiläumsausgabe: Ein Aufruf zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen. Es wird am 10. Juli stattfinden — und, genau wie in diesem Jahr, in Düsseldorf!

Der 15. Geburtstag wird dafür wieder ganz übergangen: In der Ausgabe vom 3. April 1965 ist dennoch Interessantes zu lesen. So etwa über den belgischen Außenminister Spaak, der in einer vertraulichen NATO-Sitzung hatte durchblicken lassen, „daß seiner Überzeugung nach die Bundersrepublik verpflichtet (!) sei, in irgendeiner Form die Oder-Neiße-Grenze vor der Unterzeichnung eines Friedensvertrages anzuerkennen". Kommentar dazu damals: „Es stellt sich die Frage, warum eigentlich die deutschen Vertreter zu diesen ungeheuerlichen Zumutungen des Herrn Spaak geschwiegen haben?" Kommentar dazu heute: Immer diese Außenminister…

„Dafür lohnt es sich zu streiten"

Auf Seite 17 der gleichen Ausgabe (inzwischen erscheint „Das Ostpreußenblatt" Woche für Woche mit 24 Seiten) schreibt ein Mann, der den Ostpreußen heute noch als treuer Freund zur Seite steht: Artur Keppenne, Polizeibeamter aus Brüssel, der das „Land der dunklen Seen" als belgischer Kriegsgefangener kennenlernte und später mit Landsleuten und Franzosen begann, herzliche und freundschaftliche Kontakte zu „ihren" Ostpreußen der damaligen Jahre aufzubauen. Ein Stück Völkerverständigung im kleinen, jedoch mit großer Wirkung.

„Fernsehen demontiert Wetterkarte" — mit diesem Titel und einem dazugehörigen Artikel über die gerade erfolgte Entscheidung der ARD, auf der Wetterkarte nicht mehr die deutschen Grenzen vom 31. 12. 1937 zu zeigen, macht „Das Ostpreußenblatt" in seiner Ausgabe 14 vom 4. April 1970 zum 20. Geburtstag auf. Chefredakteur ist inzwischen schon Hugo Wellems, die Zeitung erscheint — wie bis heute üblich — in der Regel mit 20 Seiten und zu Beginn eines jeden Monats mit 24. Auch sonst entspricht die Aufmachung immer stärker der heutigen Form. Die Rubrik „Neues vom Sport" jedoch zum Beispiel, damals auf Seite 14, gibt es heute — leider — nicht mehr. Eine der Meldungen: Die ostpreußische Leichtathletin Heide Rosendahl (Tilsit/Leverkusen) belegte bei der Europahallenmeisterschaft in Wien mit 6,55 m den zweiten Platz.

„Zwanzig Jahre Das Ostpreußenblatt" lautet der Titel der Seite 13. Dort schreibt Hans-Ulrich Stamm über das „führende Blatt der Heimatvertriebenen, das mit wöchentlich 90 000 Exemplaren die höchste Auflage aller Vertriebenenzeitungen besitzt. Daß es gelang,

Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten

Seit 35 Jahren verbindet „Das Ostpreußenblatt" die aus dem Land zwischen Weichsel und Memel vertriebenen Deutschen, es hält die Erinnerung an die geliebte Heimat lebendig, es erörtert die drängenden Fragen der Deutschland- und Ostpolitik.

Wenn 1985, 40 Jahre danach, des Kriegsendes 1945 gedacht wird, dann gehört dazu auch das Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung. Die Vertriebenen haben mit dem Verlust ihrer Heimat besonders schwer für Hitlers Krieg bezahlt. Als die nationalsozialistische Diktatur zusammenbrach, erlebten unsere Landsleute in Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Sudetenland keine wirkliche Befreiung, sondern die Schrecken der Flucht, des Einmarsches der Roten Armee, der Vertreibung. Zur Erinnerung daran wurde am 19. Juli 1984 in Oberschleißheim bei München eine Gedenkstätte eingeweiht. Auf dem Boden Bayerns, das die Patenschaft über die Ostpreußen übernommen hat, mahnt sie an die Opfer von Flucht und Vertreibung.

Es ist wahrhaftig nicht mangelnder Versöhnungswille, wenn die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen die Weltöffentlichkeit immer wieder an das Unrecht erinnern, das ihnen zugefügt worden ist. Im Gegenteil: Schon 1950 haben die Vertriebenen in ihrer Charta feierlich auf Rache und Gewalt verzichtet. Andererseits sollen keineswegs nur persönliche Erinnerungen künstlich am Leben erhalten werden. Es geht um Grundfragen der politischen Moral, die keinen vordergründigen opportunistischen Erwägungen und vor allem keinen Entspannungsillusionen geopfert werden dürfen.

Durch ihre leidvollen Erlebnisse haben sich die Millionen deutscher Heimatvertriebener nicht beirren und nicht entmutigen lassen, als es darum ging, zusammen mit den Alteingesessenen die zerbombten Städte und Dörfer wieder aufzubauen und eine neue politische, wirtschaftliche und soziale Ordnung zu schaffen, eine Ordnung, die auf der Grundlage der freiheitlichsten Verfassung der deutschen Geschichte materiellen Wohlstand, soziale Sicherheit, inneren und äußeren Frieden — und vor allem ein Leben in Freiheit sichert.

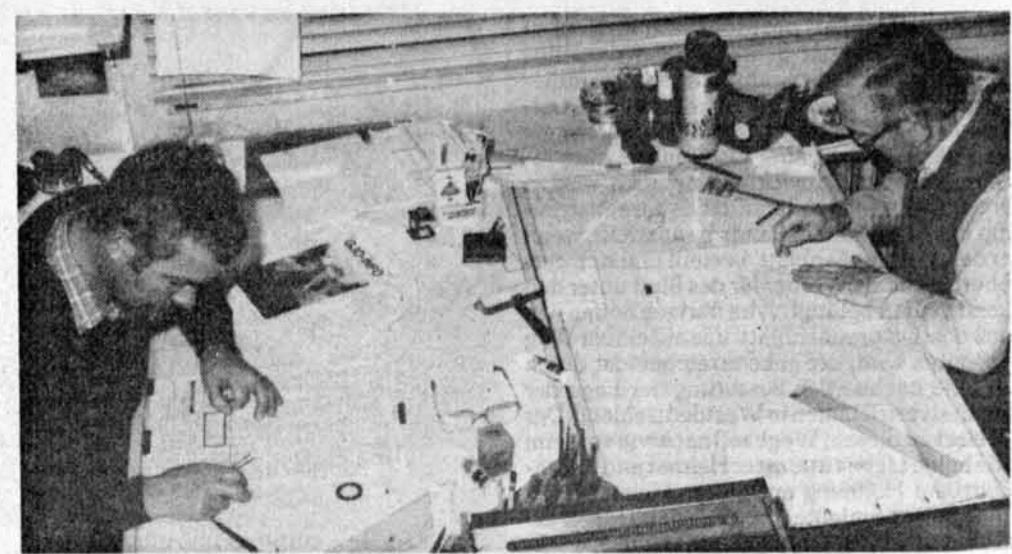
Freiheit muß auch die Grundlage einer europäischen Friedensarchitektur bilden, innerhalb deren allein die deutsche und die europäische Teilung überwunden werden können. Ein dauerhafter und gerechter Friede kann erst dann erreicht werden, wenn alle Völker und Volksgruppen ihre Zukunft in freier Selbstbestimmung entscheiden und gestalten können.

Bis dahin bleibt die deutsche Frage völkerrechtlich offen. Das Bundesverfassungsgericht, das der Freistaat Bayern wegen der Ostverträge angerufen hatte, hat in seinem Urteil vom 31.7.1973 festgestellt: „Das Deutsche Reich besteht in den Grenzen von 1937 fort." Daran ändern auch die Ostverträge nichts. Die endgültige Festlegung der deutschen Ostgrenze kann erst in einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland erfolgen.

Die Heimatvertriebenen können darauf vertrauen, daß Bayern diese Rechtsposition wahren und seine gesamtdeutschen Pflichten voll erfüllen wird. Wie bisher können sie sich auf den Freistaat Bayern und auf seine politisch verantwortlichen Persönlichkeiten verlassen.

Franz Josef Strauß



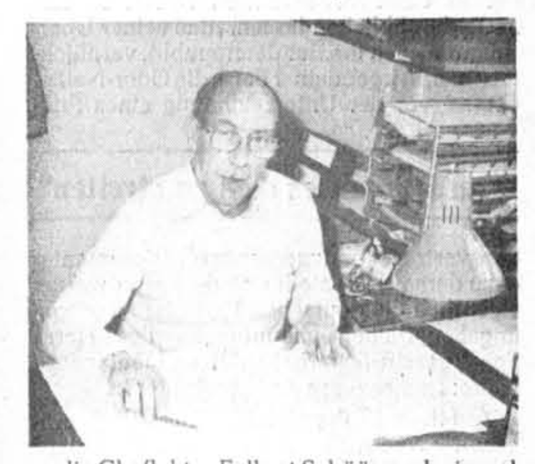


Umbruch am Dienstag jeder Woche im ostfriesischen Leer: Geschäftiges Treiben in der Druckerei, wo die Seiten montiert werden (re.)...

diese Position zu erreichen, verdankt das Ostpreußenblatt ... der Treue seiner Leser".

Wenige Tage nach dieser Ausgabe, am 7. April, findet in dem renommierten Hamburger Hotel Atlantic die große Geburtstagsparty statt. Prominente Gäste: Erzherzog Dr. Otto von Habsburg, der Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, und der langjährige frühere niedersächsische Ministerpräsident Heinrich Hellwege. Sie sprechen mutige und offene Worte in einer Zeit, die ganz im Zeichen der Auseinandersetzung um die Ostverträge der sozialliberalen Regierung steht.

„Eine Zeitung für Deutschland" hat Heinrich Windelen, heute Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und damals Bundesminister a. D., seinen Aufmacher zum 25. Geburtstag auf der Titelseite der Folge 14 vom 25. April 1975 betitelt. Er testiert, „Das Ostpreußenblatt" war „bereits vor Jahren die einzige Vertriebenenzeitung, deren Kommentare regelmäßig in der großen Übersicht des Bundespresseamtes über wichtige Kommentare der Presse in der Nachbarschaft der ‚Welt', der ‚Frankfurter', der ‚Süddeutschen' und anderer höchst renommierten Blätter erschienen. Man hört die Stimme der Ostpreußen also auch in Bonn". Und dann wundert er sich: „Wer allerdings, von der spitzen Feder des Chefredakteurs angeregt, zum Telefon greift, um zu gratulieren oder um seinem Ärger freien Lauf zu



... die Cheflektor Folkert Schüür noch einmal prüft: **Ganz ohne Druckfehler geht es meistens dennoch nicht**

lassen, dem wird es zunächst die Sprache verschlagen: die ‚Stimme der Ostpreußen' spricht kölsch! Einen Rheinländer — ausgerechnet! — als Macher der Ostpreußenzeitung: Warum eigentlich nicht? Mir scheint, die ‚unabhängige Zeitung für Deutschland' hat mit diesem gewagten Experiment ihrem eigenen Untertitel Nachdruck verliehen und an thematischer Breite gewonnen. Was könnte besser beweisen, daß diese Zeitung nicht nur für Ostpreußen, sondern für Deutschland gemacht wird". In der Tat — aus dem „Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V." war inzwischen die „Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland" geworden.

Die eigentliche Festausgabe zum 25. trägt allerdings das Datum vom 19. April: Folge 16 erscheint zweifarbig, auf der Titelseite im Blaudruck eine Wiedergabe des zu diesem Jubiläum herausgegebenen Buches „25 Jahre für Deutschland". Und ein Inhaltsverzeichnis der Festausgabe hat es ebenfalls in sich: Prominente Gastautoren wie Reginald Steed, Chef-Leitartikler des Londoner „Daily Telegraph", der große Publizist Winfried Martini, Botschafter a. D. Helmut Allardt, Arno Surminski und Dr. Otto von Habsburg nehmen das Wort. Auf der Titelseite schreibt BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB. Und Chefredakteur Wellems leitartikelt: „So wie wir den Weg kannten, so kennen wir auch das Ziel: ein Deutschland, in Frieden und Freiheit wiedervereinigt, und Recht und Freiheit auch für die Ostpreußen. Dafür lohnt es sich auch weiterhin zu streiten."

Zahlreiche Grußworte finden sich, auf die einzelnen Seiten verteilt: Von Heinrich Windelen, von der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, von der Kulturpolitischen Korrespondenz, von der Landsmannschaft Westpreußen, von Dr. Alfred Dregger, von Dr. Gerhard Stoltenberg, von Dr. Herbert Hupka und vielen anderen. Genügend Platz gibt es ja: 40 Seiten ist „Das Ostpreußenblatt" diesmal stark.

Vier Seiten davon nimmt allein die umfassende Chronik „180 000 Kilometer Ostpreußenblatt in 25 Jahren" (wir kommen auf derlei Rechenspielchen noch zurück) ein, geschrieben wiederum von „HUS". Weitere Beiträge: GJO-Bundesvorsitzender Hans Linke sieht „Die junge Generation auf dem Prüfstand" und stellt das Jahresprogramm der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vor. Hendrik van Bergh empfielt in einer Betrachtung des „Humors in den deutschen Ostgebieten": „Lachen — weil alles so traurig ist ...". Silke Steinberg analysiert „Die Gefahr weiteren Geburtenrückganges" in Westdeutschland. Ruth Geede, Ruth Maria Wagner, Tamara Ehlert und Robert Müller-Sternberg gehören ebenso zu den Autoren.

Auch in jenem Jahr gab es ein großes Geburtstagsfest, nämlich am 19. April und wiederum im Atlantic, über das in der folgenden Ausgabe, der vom 26. April, berichtet wurde. Einer der Höhepunkte: 40 Landsleute, die seit Beginn, seit 25 Jahren also, der Zeitung die Treue halten, nehmen aus der Hand von Chefredakteur Wellems das silberne Treuezeichen des Ostpreußenblatts entgegen. Sie stehen stellvertretend für viele andere Landsleute. Ehrengast der Veranstaltung war Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jaeger. Grußworte kamen neben vielen anderen zu dieser Feierstunde auch vom damaligen CDU/CSU-Bundestagsfraktionsvorsitzenden Professor Karl Carstens und vom bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß. Und den krönenden Abschluß fanden die Feiern und Veranstaltungen zu diesem Vierteljahrhundert Ostpreußenblatt mit einem großen „Ostpreußenball" am 24. Mai im Hamburger Curio-Haus.

Und vor fünf Jahren? Die meisten Leser werden sich noch an die Folge 16 zum 19. April 1980 erinnern, in der LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB in seinem Aufmacher dem Ostpreußenblatt „Dreißig Jahre Treue zur Heimat" bescheinigte. Als Ministerpräsident des Patenlandes der Ostpreußen, Bayern, gratuliert auch Dr. Fanz Josef Strauß auf der Titelseite zu diesem runden Geburtstag dem Ostpreußenblatt, das „einen festen Platz in den staatstragenden Publikationen der Bundesrepublik errungen" habe. In diesem Sinne äußerte sich auch Bundestagspräsident Richard Stücklen, der am 19. April in einem Festakt im Hamburger Hotel Inter-Continental zu diesem runden Geburtstag sprach.

Im Innern der Folge 16 finden sich Grüße von Stoltenberg und Hasselmann beispielsweise sowie — natürlich — eine ganze Reihe hochinteressanter Beiträge. Die Schlußseite mit dem Titel „Weg, Aufgabe und Ziel" über das 30jährige Bestehen der Wochenzeitung schreibt Chefredakteur Wellems persönlich. Er weist auf ein Phänomen hin, das auch heute noch Anlaß zur Hoffnung gibt: „Wir erleben seit Jahren, daß der Anteil derjenigen größer wird, die keine geborenen Ostpreußen sind, sich aber gerade jetzt dieser alten deutschen Provinz verbunden fühlen." Diese Tatsache könne uns „besonders optimistisch stimmen".

Das Ziel aller Bemühungen ist noch lange nicht erreicht

Optimismus — er ist sicher nötig in einer Zeit, in der — biologisch bedingt — Rückgänge in der Auflage unserer Zeitung zu verzeichnen sind. Aber mit rund 50 000 Exemplaren gehört „Das Ostpreußenblatt" auch heute, 35 Jahre nach seinem Start in den bundesdeutschen Blätterwald, noch zu den 10 größten Wochenzeitungen der Bundesrepublik. Und es mehren sich in der Tat Briefe junger Leute, die uns erklären, sie würden „ab sofort" unser Ostpreußenblatt abonnieren, „obwohl ich selbst mit Ostpreußen oder Ostdeutschland nichts zu tun habe. Aber das Thema ‚Deutschland', das in den Beiträgen in Ihrer Zeitung so umfassend und objektiv dargestellt wird, geht schließlich jeden Deutschen an".

Das Thema „Deutschland", dessen einer Aspekt eben auch Ostpreußen ist: In den 35 Jahren haben wir, würde man die einzelnen Seiten sämtlicher Zeitungen hintereinanderlegen, dafür rund 250 000 km Zeitungspapier aufgewendet. „Angereichert" mit etwa 280 000 kg Druckerschwärze. Das Papier (die Druckerschwärze nicht mitgerechnet) würde insgesamt rund 9,1 Millionen kg auf die Waage bringen (wobei wir allerdings zugeben müssen: dies sind nur Hochrechnungen, ausprobiert hat das bei uns in der Redaktion noch niemand).

Da wir gerade dabei sind, unsere Wochenzeitung von der eher lockeren Seite zu betrachten: Eine Zeitung ohne Druckfehlerteufel (unseren Lesern sagen wir jetzt bestimmt nichts Neues!) gibt es nicht. Das ist häufig ärgerlich, bisweilen auch für einige Landsleute Anlaß zu bösen Briefen — aber gelegentlich, zumindest aus der Distanz einiger Wochen betrachtet, sind diese Druckfehler auch so schön, daß sie tatsächlich für Erheiterung im Zeitungsalltag (bei den Machern sicher ebenso wie bei den Lesern) sorgen können.

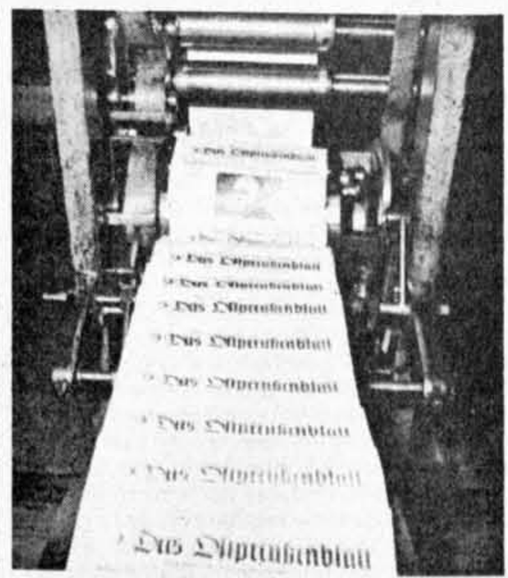
Zu den „immergrünen" Fehlern gehören da sicher die schon Jahre zurückliegenden, in denen einmal der Bundesrepublik bescheinigt wurde, sie habe „ihre Hemden sauber gehalten" (statt „Hände") oder ein andermal Otto von Bismarck zum „großen Raufer aus dem Sachsenwald" gemacht wurde: gemeint war hier natürlich der „große Rufer". Und ein ganz aktuelles Beispiel für derartig sinnigen Unsinn: In Folge 12, also vor gerade 14 Tagen, ist auf Seite 3 von „einer geschlechtslos aufgewachsenen jungen Generation in Westdeutschland" die Rede: „geschichtslos" hätte sicher besser gepaßt und wäre der Sachlage eher angemessen gewesen ...

So sehr man sich im Moment der Entdeckung über solche Patzer ärgert, wenig später bringen sie doch etwas Licht in den bisweilen arbeitsverhangenen Alltag der Zeitungsarbeit. „Weißt du noch, als wir ...?" oder „Da stand doch bei uns ..." — derartige Unterhaltungen in der Parkallee dauern — einmal begonnen — immer recht lange und gerade für uns jüngere Redakteure ist es dann interessant zu erfahren, welche „Klöpse" sich auch schon vor unserer Zeit ereignet haben.

Diese Erlebnisse und das Ostpreußenblatt selbst aber gäbe es nicht ohne die große Zahl unserer Mitarbeiter, seien es die freien, die aus Politik oder Kultur, aus den Heimatkreisen oder der landsmannschaftlichen Arbeit berichten, oder die festangestellten in der Redaktion, in der Anzeigenabteilung, in der Vertriebsabteilung, in der Setzerei, in der Druckerei, in der Montage. Und was wären all die idealistischen Männer und Frauen ohne Sie, lieber Leser, ohne die Treue unserer Abonnenten! 35 Jahre sind eine lange Zeit — 35 Jahre haben aber noch nicht gereicht, um das, was das Ziel all unserer Arbeit ist, nämlich eine Basis für die Wiedervereinigung Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen in Frieden und Freiheit zu schaffen. Solange dies nicht geschehen ist, solange hat die „unabhängige Wochenzeitung für Deutschland" auch weiterhin ihre Existenzberechtigung und solange werden auch Sie, lieber Leser, uns die Treue halten und bei dieser Aufgabe helfen. Helfen durch Ihr Abonnement, durch das Werben neuer und immer neuer Leser, durch Beiträge und Leserbriefe, durch positive und negative Kritik. Und: Sollte einmal ein Brief unbeantwortet bleiben oder lange auf Antwort warten müssen, denken Sie daran — auch wir sind Menschen, auch uns unterlaufen Fehler, wenn wir Tag für Tag die Papierflut zu bewältigen suchen, die uns regelmäßig morgens ins Haus steht. Aber: Gemeinsam werden wir es sicher schaffen, wenn wir alle — Zeitungsmacher und Zeitungsleser — weiterhin am gleichen Strang ziehen.

Die 250 000 km Zeitungspapier, die, wie wir gesehen haben, bisher für die Produktion aller Ostpreußenblattfolgen und -exemplare aufgewendet wurden, würden mehr als sechs Mal rings um die Erde reichen. Wir wollen gar nicht sechs Mal um die Erde — uns reicht es schon, wenn „Das Ostpreußenblatt" einmal dazu beitragen wird, uns auch den wenige hundert Kilometer entfernten Teil Deutschlands zurückzubringen, der Ostpreußen heißt.





Endlich ist es soweit: Während mittels der modernen EDV-Anlage in Hamburg der Vertrieb vorbereitet wird, spuckt die Rotation in Leer die fertigen Exemplare der neuen Ausgabe aus. Am nächsten oder übernächsten Tag werden sie in die Briefkästen unserer Leser gelangt sein

Bundesrat:

Bayern jetzt „Zünglein an der Waage"

Nach den Landtagswahlen hat die CDU allein keine Stimmenmehrheit mehr

Für Bundeskanzler Helmut Kohl war die alleinige Mehrheit der CDU-regierten Länder im Bundesrat stets ein „besonderer Schatz", mit dem es sich lohnte zu wuchern. Nicht ohne Stolz hatte dieser Schatz zusammen mit der satten Koalitionsmehrheit im Bundestag dazu geführt, daß das Gesetzgebungsinstrument Vermittlungsausschuß seit der Bonner „Wende" nicht benutzt wurde, nicht benutzt werden mußte. Seit dem 10. März ist das nun alles anders. Durch die SPD-Regierungsübernahme im Saarland, durch die absolute sozialdemokratische Mehrheit im saarländischen Landtag, ist der „besondere Schatz" des Bundeskanzlers dahin. Verfügten die CDU-regierten Länder im Bundesrat (von Berlin einmal abgesehen) bis dahin über 21 und die SPD-regierten Länder über 15 Stimmen, so hat sich dieses Stimmenverhältnis jetzt egalisiert: 18 zu 18. Das heißt, das von Franz Josef Strauß regierte Bayernland ist mit seinen fünf Bundesratsstimmen zum „Zünglein an der Waage" geworden.

Nach den bisherigen Erfahrungen mit den CSU-Bayern kann dieses nur bedeuten, daß Strauß mehr noch als bisher im Bundesrat zu einem bestimmenden Faktor werden wird. Auch schon bisher hatte Strauß nicht davor zurückgescheut, gegebenenfalls mit den SPD-regierten Ländern zu stimmen, und sei es nur in den Bundesratsausschüssen, um bayerische und CSU-Interessen zu verdeutlichen, Interessen, die durchaus nicht immer mit denen der Unionsschwester CDU übereinstimmen.

Als in Bonn die sozial-liberale Koalition Regierungsverantwortung trug und dabei mit der Unionsmehrheit im Bundesrat fertigwerden mußte, gehörte es zum beliebten Spiel vor allem der SPD, den Unionsparteien Obstruktionspolitik im Bundesrat vorzuwerfen. Nach der Bonner „Wende", nachdem also die Mehrheitsverhältnisse in Bundesrat und Bundestag gleich ausgerichtet waren, verschwand die Vokabel Obstruktion aus dem politischen Bonner Sprachgebrauch. Das um so mehr, als bisher auch der Vermittlungsausschuß nicht angerufen wurde.

Doch nunmehr ist alles wieder da. Schon jetzt, noch ehe die SPD-Regierung in Saarbrücken im Amt ist, schallt es aus den Reihen der CDU/CSU/FDP, jetzt werden die SPD-regierten Länder im Bundesrat Obstruktionspolitik betreiben. Allerdings, diese Vermutung ist begründet, denn von seiten der SPD wurde bereits unüberhörbar artikuliert, jetzt bestehe wieder die Chance, im Bundesrat aktiv Politik zu gestalten, sprich: entweder mit Hilfe Bayerns die CDU-regierten Länder mehrheitlich auszuhebeln oder aber kräftig das Instrument Vermittlungsausschuß einzusetzen.

Der Vermittlungsausschuß aus Bundestag und Bundesrat zählt 22 Stimmen, wobei sich auch hier durch die Veränderung an der Saar die Zahl der Stimmen zugunsten der SPD verändert hat. Man wird also vom Vermittlungsausschuß wieder hören. Doch das zeichnet sich nicht erst seit der Saarland-Wahl ab. Schon vorher hatte es in den Unionsländern zu rumoren begonnen. Während die „Nordlichter" zunehmend über die bayerisch-badenwürttembergische „Stimmführerschaft" im Unionslager zu klagen begannen, sahen die Bayern und die Baden-Württemberger im brach liegenden Instrument Vermittlungsausschuß sozusagen entgangene Chancen, eigene Gesetzesvorstellungen gegen die eigenen Parteifreunde durchzudrücken.

Es wird also wieder etwas mehr Leben in den Bundesrat einkehren, nicht nur, weil die SPD an der Saar die Landtagswahl gewonnen hat, sondern weil auch die unionsregierten Länder nicht mehr damit einverstanden sind, nach den Vorstellungen des CDU-Bundesvorsitzenden Helmut Kohl einfach stillzuhalten. Dem Föderalismus in der Bundesrepublik Deutschland wird somit wieder Lebendigkeit eingeflößt. Wie weit das gehen wird, wird nicht zuletzt auch vom Wahlausgang am 12. Mai in Nordrhein-Westfalen abhängen. Bleibt die SPD mit Johannes Rau am Ruder, bleiben die Weichen gestellt wie nach der Saarland-Wahl. Wird Rau gekippt, dann sieht wieder einmal alles anders aus, ohne daß dadurch Ruhe bei den Unionsländern einkehrt. Denn eines darf nicht übersehen werden, aufgrund der Steuerentlastungsvorhaben der Bundesregierung müssen die Finanzeinnahmen von Bund und Ländern neu verteilt werden. Und wenn es ums Geld geht, da ist bekanntlich das Hemd näher als der Rock. Das gilt vor allem für die Länder, gleich welcher politischer Coleur.

Markus Cleven

Lüneburg:

Norddeutsches Forum lädt ein

Vielseitiges Programm zu kulturellen und politischen Fragen

Ein interessantes und gerade auch für junge Leute empfehlenswertes Programm verspricht das „Norddeutsche Forum", das vom 12. bis 14. April in Lüneburg durchgeführt wird. Die erstmals in dieser Form organisierte Veranstaltung des Arbeitskreises für Kultur und Politik wird am Freitag, 12. April, um 18.30 Uhr eröffnet und erlebt um 19 Uhr einen ersten programmatischen Höhepunkt: Alain de Benoist, der führende Kopf der französischen „Neuen Rechten", spricht über „Die deutsche Frage aus französischer Sicht". Den Abschluß des Tages bildet eine Vorführung des historischen Spielfilms „Bismarck".

Das Programm am Sonnabend, 13. April, beginnt um 10 Uhr mit einer Morgenfeier zum Thema „Hoffmann von Fallersleben". Um 10.30 Uhr spricht Dr. Michael Vogt, Fernsehjournalist aus München, zum Thema „Neutralität: Fakten und Gedanken zu einem politischen Tabu", während um 11.30 Uhr Dietmar Munier, Autor und Verleger aus Kiel, Impressionen einer Sudentenlandreise mit einer Jungendgruppe unter dem Titel „Reise in geschundenes Land" vermittelt.

„Jugend fragt und antwortet" heißt es um 14.30 Uhr mit Kurzvorträgen von Volker Beecken, Claus Fritzsche, Freimut Kögel und Dagmar Discher. Ab 17 Uhr nimmt Dr. Franz Pahl, Abgeordneter des Südtiroler Landtages, Stellung zu dem Thema „Die Zukunft Südtirols — auch ein Teil der deutschen Frage?". Ein Gemeinschaftsabend für jung und alt mit Liedern, Volkstanz, Sketchen und musischen Darbietungen verschiedener Jugendgruppen schließt sich an.

Am Sonntag beginnt das Programm um 10 Uhr mit einer Gedenkstunde zum Thema „40 Jahre Flucht und Vertreibung", bevor um 10.40 Uhr Prof. Wolfgang Seiffert, ehemaliger enger Berater Erich Honeckers, eine aktuelle Analyse über die „SED: Wieder auf dem Weg zu gesamtdeutschen Konzeptionen?" bietet. Den Abschluß bildet ein Vortrag des vormaligen Beauftragten für Vertriebenen und Flüchtlinge des Landesregierung Schleswig-Holsteins, Prof. Emil Schlee, zur Frage „40 Jahre nach der Stunde Null — Ist Deutschlands Uhr für immer stehengeblieben?".

Weitere Fragen, auch was Übernachtung, Verpflegung und Tagungsbeitrag betrifft, werden vom Sekretariat des Norddeutschen Forums, Frau Karin Mörig, Steinhorstwiese 5, 3300 Braunschweig, beantwortet. Dort sind auch Informationen über Sammelfahrten ab München und Köln erhältlich.

R. W.



„Vielleicht ist Polen jetzt zufrieden"

Zeichnung Frank Hoffmann

Polen:

Zwangsumtausch erhöht

Reise kostet jetzt 36 Mark pro Tag

Polen erhöht am 1. April dieses Jahres den Pflichtumtausch um 20 Prozent. Wie der Allgemeine Deutsche Automobilclub (ADAC) in München mitteilte, müssen Polen-Reisende dann Zloty-Gutscheine im Wert von 36 Mark pro Aufenthalts- und Einreisetag erwerben, bisher waren es 30 Mark. Der Pflichtumtausch entfällt, wenn ein Hotelaufenthalt im voraus gebucht und bezahlt wurde. Für Personen unter 21 Jahren, Caravan- bzw. Wohnmobil-Reisende sowie Studenten mit internationalem Ausweis erhöht sich der Pflichtumtausch von 13 auf 16 Mark. Befreit vom Pflichtumtausch sind Kinder unter 16 Jahren, wenn sie in Begleitung von Erwachsenen sind.

Stellungnahme:

Kohl über die Vertriebenentreffen

Der Bundeskanzler widerlegt die These von den „Generälen ohne Truppen"

Bundeskanzler Helmut Kohl hat sich erneut ausführlich zu Fragen des Gedenkens an den 40. Jahrestag der Beendigung des 2. Weltkrieges und der deutsch-polnischen Beziehungen, aber auch zu seiner Haltung gegenüber den Landsmannschaften und Vertriebenenverbänden geäußert. In einem Gespräch mit der Redaktion der Zeitung „Sonntag aktuell" nannte Kohl den 8. Mai dieses Jahres einen Tag, an dem sich die Deutschen der Last ihrer Geschichte stellen müßten. Es sei ein Datum der Befreiung vom Hitler-Regime, von der Diktatur, zugleich aber auch ein Tag, der das Ende der Einheit Deutschlands markiere. Es sei ein Tag der Erinnerung an Millionen Tote, an die Opfer in den Konzentrationslagern und Gefängnissen, in Hinrichtungsstätten, aber auch an die über 2 Mio. Opfer der Vertreibung sowie an die Opfer der Bombennächte. Der Bundeskanzler lehnte in diesem Zusammenhang den Begriff einer Kollektivschuld ebenso wie theoretische Begründungen einer diesbezüglichen These ab und erinnerte an das Wort des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss von der Kollektivscham.

Auch wurde der Regierungschef nach seiner Haltung gegenüber den Landsmannschaften und Vertriebenenverbänden in der Bundesrepublik Deutschland gefragt, wobei der Redakteur im Hinblick auf die Vertriebenen-Sprecher von „Führern" sprach, bei denen es sich doch längst um „Generäle ohne Truppen" handelt. Hierauf entgegnete Kohl, daß eine derartige These allein durch die Zahl der Besucher von Vertriebenentreffen widerlegt werde: „Wenn zum Sudetendeutschen Tag einige hunderttausend Teilnehmer kommen und beim Treffen der Schlesier, auf dem ich sprechen werde, wahrscheinlich nicht viel weniger dabei sein werden, so ist das deren freie Entscheidung. Aber es ist keine Entscheidung von Menschen, die Revanche wollen."

Mit Fernglas und Lupe

Nach den letzten Kantonalwahlen in Frankreich und dem erneuten Sieg der konservativ-liberalen Rechtsparteien (Gaullisten und Giscardisten) über die Linke (Sozialisten und Kommunisten) ist es für Staatspräsident Mitterrand klar, daß seine Sozialistische Partei — die zur Zeit noch die absolute Mehrheit in der Nationalversammlung hat — bei den nächsten Parlamentswahlen im Mai 1986 verlieren wird. Um die Niederlage in Grenzen zu halten, möchte Mitterrand statt des bisherigen Mehrheits-Wahlrechtes „eine Dosis Verhältniswahl" (auch Proporzwahl genannt) einführen. Das bedeutet: die Zahl der Abgeordneten würde nicht mehr allein von den Direktmandaten der einzelnen Wahlkreise bestimmt, sondern auch oder ganz allein vom Verhältnis der gesamten Parteistimmen. Eine reine Proporzwahl würde, wie die Wochenschrift „Paris/Match" aufschlüsselte, bei der jetzigen Stimmung im Lande einen Erdrutschsieg der Rechten verhindern und statt eines Verhältnisses von 378 Rechten zu 96 Linken nur ein Verhältnis von 230 zu 206 Abgeordneten bewirken — wobei aber noch 38 Mandate der „Nationalen Front", also der Rechtsaußen von Le Pen kämen (die bei der bisherigen Mehrheitswahl kaum einen einzigen Sitz erhielte).

Was würde Mitterrand damit erreichen? Da die weitgehend in Regierungshand befindlichen Masssenmedien Fernsehen und Rundfunk mit dem größten Teil der Presse zwar ein Wahlabkommen zwischen Sozialisten und Kommunisten befürworten, jedoch ein gleiches Abkommen zwischen „konservativen Rechten und extremen Rechten" verteufeln, erhofft sich Mitterrand, eine absolute Mehrheit der Rechten zu vereiteln, ja, um das Land regierbar zu machen, ein Zusammengehen von Sozialisten und „gemäßigten Rechten" zu bewerkstelligen und darüber als ausgleichender Patron auf dem Präsidentenstuhl bleiben zu können. Denn andernfalls, bei einer rechten Regierungsmehrheit, dürfte es zu Verfassungskonflikten kommen, würde Mitterrand bis 1988, dem Ende seiner Präsidentschaft, das Staatsruder in seinen Händen behalten wollen.

Das Phänomen „Le Figaro"

Der Stimmungswechsel in Frankreich von der absoluten Mehrheit der Sozialisten vom Jahre 1981 zur jetzigen weitverbreiteten Unzufriedenheit mit Mitterrand und seiner Partei (bei den letzten Kantonalwahlen erhielt sie nur noch ein Viertel der Stimmen) ist vor allem mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu erklären. Indes, auch andere Länder gibt es, wo es unter einer sozialistischen Regierung nicht — wie versprochen — aufwärts, sondern abwärts geht, beispielsweise in Spanien, und dennoch die Wähler der Regierung nach wie vor die Stange halten. Daß es in Frankreich anders kam, ist speziell mit dem Phänomen „Le Figaro" zu erklären. Diese große Pariser Tageszeitung mit liberalkonservativer Ausrichtung scheint nach dem Sozialistensieg im Jahre 1981 wie aus einem Dornröschenschlaf erwacht zu sein. Vielleicht war es auch reiner Selbstbehauptungswille und Wille zum Überleben, denn über ihr hing ein Damoklesschwert: die sozialistische Regierung hatte ein „Presse-Reformgesetz" ausgearbeitet, das gegen den konservativen Presse-Magnaten Hersant zielte (dem auch der „Figaro" gehört). Danach sollte verboten sein, daß jemand mehr als zehn Prozent Anteil am sogenannten nationalen Markt habe.

Hersant kuschte nicht

Hersant kuschte nicht, sondern stellte neue, besonders schwungvolle und kluge Redakteure ein und blies zum Gegenangriff. Zuerst gegen die neue „Volksfront", die Regierung aus Sozialisten und Kommunisten. Dann gegen die zunehmende Arbeitslosigkeit, staatliche Verschuldung, allgemeine Mißwirtschaft und Stagnation. Vor allem sein Flaggschiff „Figaro" drückte das aus, was immer mehr Leute im Lande dachten und empfanden. So kam es, daß die Leserschaft der Zeitung wuchs und wuchs, während gleichzeitig die andere führende französische Tageszeitung „Le Monde", die sich mit der sozialistischen Regierung liiert hatte, immer mehr Käufer verlor, jetzt rote Zahlen schreibt und ihren Konkurs aufzuhalten sucht. Unter dem Eindruck der letzten Wahlergebnisse und des Zustroms neuer „Figaro"-Leser hat übrigens die sozialistische Regierung die „Lex Hersant" (wie sie im Lande heißt) zurückgezogen. Für uns Deutsche sollte das ein Beweis sein, wie eine große Zeitung mit Haltung, Mut und Klugheit erheblich zu einem Stimmungswechsel im Lande beitragen kann.

Martin Jenke

„...sonst goah wi nich weg!"

Brauchtum zum Osterfest in Ost- und Westpreußen — Zusammengestellt von Doro Radke

Ostern war in Ostpreußen ein Fest, das immer mit besonderer Ungeduld und Sehnsucht erwartet und dann auch dementsprechend fröhlich begangen wurde. Nach den in diesen Breiten meist sehr langen und harten Wintern begrüßte man das Wiedererwachen der Natur, die Tage des steigenden Lichts mit ausgelassener Freude und vielerlei Bräuchen, von denen etliche gewiß aus grauer Vorzeit stammten.

So ging es schon in der Karwoche, auch „stille Woche" genannt — in der allerorts emsige Vorbereitungen für das große Auferstehungsfest getroffen wurden — vielfach recht turbulent zu. Jeder Tag dieser Woche hatte seinen eigenen Namen: Auf „Blaumontag" und „Weißdienstag" folgte der „Krumm-Mittwoch", der es in manchen Gegenden — wie im Ermland — durchaus in sich hatte! Da konnte es passieren, daß jemand, der nicht aufpaßte, unverhofft einen Eimer Wasser über den Kopf geschüttet bekam oder hinterrücks mit nassem Strauchwerk bearbeitet wurde, so daß er sein Heil nur noch in schleunigster Flucht suchen konnte. Auch sollten an diesem Tage möglichst keine Pflanzen gesetzt, am „Krumm-Mittwoch" geborene Jungtiere nicht zur Zucht und die Eier dieses Tages nicht zum Ausbrüten verwendet werden.

Ganz anders hingegen der „Gründonnerstag": Er galt als segensspendender Tag. Ein paar Saatkörner, am Gründonnerstag aufs Feld gestreut, sollten eine schlechte Ernte verhindern. Die Frauen pflanzten an diesem Tag ihre Blumenstauden um; nach altem Volksglauben gediehen sie dann besonders gut. In der Gegend von Insterburg wurde am Gründonnerstag Farn oder „Schlangenkraut" geschnitten. Zeigte sich an der schräg angesetzten Schnittstelle eine Zeichnung gleich einem lateinischen CH, dem Symbol Christi, so wurde das Kraut Kranken als Heilmittel ins Bett gelegt. Und natürlich gab es überall an diesem Tage die „Gründonnerstagskringel", ein brezelähnliches Gebäck, das auf großen Fladenblechen gebacken wurde und — manchmal mit Birkengrün geschmückt — samt Blech auf den Tisch kam. Beim „Kringelreißen" mußten dann alle Anwesenden gleichzeitig auf Kommando zupacken — wer das größte Stück „gerissen" hatte, durfte sich etwas wünschen, der Wunsch sollte in Erfüllung gehen. In Danzig aß man am Gründonnerstag auch Mandelkringel, runde Fladen und Salzbrezeln, dazu wurde Met, ein aus Honig bereiteter Wein, getrunken.

Am Karfreitag, auch „Stillfreitag" genannt, durften nur die notwendigsten Arbeiten verrichtet werden. Wer dieses Gebot nicht befolgte, hatte Unheil zu erwarten. Häufig fastete man den ganzen Karfreitag über bis Sonnenuntergang; auf jeden Fall aber gab es nur fleischlose Speisen, etwa „Schmandheringe" oder „Mostricheier". Im Ermland läuteten in den letzten drei Tagen der Karwoche keine Kirchenglocken mehr. Die Glocken starben — so glaubte man — am Gründonnerstag, um erst am Ostersonntag wieder zu erwachen. Zum Gottesdienst wurden die Gläubigen durch Klappern oder Schnarren gerufen.

Am „Aschersonnabend" schließlich malte man mit geweihten Kohlen Kreuze an Haustüren und -ecken als Schutz gegen Unbill und Krankheiten. Im Kreis Heilsberg erhielt sogar das Vieh derartige „Weihkohle"-Kreuze.

Wie überall wurden in den Tagen vor Ostern fleißig Eier gefärbt — mit Zwiebelschalen und Roggenspitzen, Kaffeegrund oder Baumrinde — oft auch mehr oder weniger kunstfertig bemalt. Zum Fest legte man sie in das junge Grün der aufgesprossenen Saatkörner, die man — bereits Wochen vorher — in mit Erde gefüllte Tonschalen gesät und sorgfältig gehegt hatte. Die Schalen wurden dann als dekorativer Osterschmuck im Zimmer aufgestellt. Vielfach stellte man zum Fest auch große Krüge oder Vasen mit Weidenkätzchen auf, vor allem im katholischen Ermland, wo die Weidenzweige bereits am Palmsonntag vom Priester feierlich geweiht worden waren. Sie sollten Fruchtbarkeit und Heilung von allerlei Krankheiten bewirken.

Das Osterfest selbst begann meist sehr früh, mitunter schon um drei Uhr morgens, wenn es galt, das wunderwirksame Osterwasser zu holen. Junge Mädchen mußten es vor Sonnenaufgang mit Krügen und Kannen aus einem möglichst nach Osten fließenden Gewässer schöpfen. Auf dem Wege dorthin — er sollte von Osten nach Westen verlaufen — durfte kein Wort gesprochen, auch nicht gelacht werden, und böse Gedanken durfte man auch nicht haben. Schweigend mußte das Osterwasser geschöpft und noch vor dem ersten Sonnenstrahl über die Schwelle gebracht werden. Nur dann behielt es seine Wirkung — gegen Krankheit und Tod, gegen Angst und vor allem gegen unerfüllte Liebe. Wen wundert es, daß dieser Gang häufig von Störmanövern aller Art begleitet war! Besonders die jungen Burschen machten sich einen Spaß daraus, die Mädchen abzulenken und zumindest zum Kichern zu bringen. Dann war es mit der Zauberkraft des Osterwassers vorbei, was sie nach Hause trugen, war allenfalls „Quasselwasser."

Aber auch die anderen, Erwachsene wie Kinder, waren am Ostermorgen bei schönem Wetter schon früh auf den Beinen: sie versammelten sich in der Morgendämmerung auf erhöhten Plätzen, um am Horizont im funkelnden Feuerball der aufgehenden Sonne mit viel Phantasie das Osterlamm „tanzen" zu sehen.

Ähnlich wie in Pommern das „Stiepen" war im Land jenseits der Weichsel das sogenannte „Schmackostern" gebräuchlich — abgeleitet vom mittelniederdeutschen „smacken", was so viel wie „schlagen" bedeutet. Dieser Brauch blieb in letzter Zeit besonders den Kindern vorbehalten: Am Morgen des ersten oder auch des zweiten Feiertags stürmten sie in die Zimmer von Eltern, Verwandten und Gästen, rissen ihnen die Decken herunter und schlugen mit frisch begrünten Birkenruten — manchmal auch mit den stachelbewerten Zweigen des immergrünen „Kaddik", wie der Wacholder genannt wurde — auf die vorgeblichen Langschläfer ein. Dazu sagten sie ihr Sprüchlein auf, das etwa so lautete: „Schmackoster, bunt Oster, fief Eier, Stück Speck, vom Koke de Eck, sonst goah wi nich weg!" Natürlich erhielten sie schnellstens das Verlangte oder auch einiges mehr.

Aus dem Jahre 1880 ist eine in Pillkallen gebräuchliche Abwandlung dieses Verses überliefert, wobei statt des Kuchens ein „Stück Floade un e Glas Bramwin" gefordert wurde — ein Hinweis darauf, daß auch die Erwachsenen früher diesem typisch österlichen Brauch huldigten. Oft zogen die „Schmackosterer" von Haus zu Haus, immer neue „Opfer" suchend, von denen sich manche in weiser Voraussicht schon am Abend vorher dicke Strümpfe angezogen hatten. Im Marienburger Treßlerbuch — einer Art Haushaltsbuch des Deutschen Ritterordens — wurde bereits unter dem 9. April 1409 eine Ausgabe von 4 Skot — das waren 16 Groschen — als Gegengabe an Viehmägde „für Smackostern" verzeichnet.

Sowohl das Besprengen mit Osterwasser als Fruchtbarkeits- und Segensritus wie auch das Rutenschlagen gehen gewiß noch auf alte heidnische Vorstellungen zurück. Von jeher glaubte man, mit den ersten zartbegrünten Zweigen des Jahres alle winterliche Starre und Lethargie vertreiben zu können — feierte man doch mit diesem wohl schönsten aller kirchlichen Feste nicht nur die tröstliche Verheißung der Auferstehung des Herrn, sondern auch den Einzug des Frühlings.



Große Freude für Kinder: Auf der Suche nach den Ostereiern — Foto Bahrs

---

Nur noch zwei Wochen...

... dann ist endgültig Einsendeschluß für unseren Malwettbewerb

„Was weißt du über Ostpreußen?"

Mitmachen können alle Mädchen und Jungen bis 16 Jahre. Auf die Gewinner warten einige interessante Preise. Alle Bilder werden übrigens auf dem

Deutschlandtreffen

Pfingsten in Düsseldorf ausgestellt. Also: Mitmachen — dabei sein!

*

Ausführliche Teilnahmebedingungen findet ihr in Folge 7, Seite 6

War's die Henne, war's das Ei?"

Selbst die alltäglichen Dinge in der Natur stecken voller Wunder

Kannst du schreiben und auch lesen,
sag' mir, was zuerst gewesen:
War's die Henne, war's das Ei?
Ohne Ei gibt's keine Henne,
ohne Henne gibt's kein Ei.
Ist das Ei ein Kind der Henne,
so ist sie ein Kind vom Ei.
Als uns ward die erste Henne,
als uns ward das erste Ei,
ward uns da zuerst die Henne,
oder ward zuerst das Ei?
Muß der Kreislauf Ei und Henne
anbeginnen von dem Ei?
Schwankender Verstand, bekenne,
daß dies ein Rätsel ewig sei.



Das Ei: Symbol des Lebens — Foto Eckelt

Dieses angeblich 1841 in Soest entstandene Scherzgedicht erschien 1854 in einem Witz-Lexikon. Die Frage, wer zuerst da war, die Henne oder das Ei, wird wohl nie geklärt werden.

Aber auch ohne dieses heitere Rätsel ist das Ei ein Wunder der Natur. Wer schon jemals ohne jegliche Anstrengung ein Hühnerei am Rand eines Gefäßes zerschlagen hat, der wird kaum glauben, daß dieses Ei infolge seiner Form durchaus in der Lage ist, einem Druck von 35 Kilo standzuhalten.

Das ist nicht allein wundervoll am Ei. Haben Sie sich je Gedanken darüber gemacht, wie das Küken unter dieser festen Schale atmen kann? Denn es braucht doch wohl zum Leben genauso den Sauerstoff wie wir. Obwohl die Schale vollkommen wasserdicht ist, hat sie dennoch etwa 7600 Luftlöcher, die sich uns unter dem Mikroskop als winzige Poren zeigen.

Es gibt aber Eier, die viel kleiner sind als ein Hühnerei. So könnte man in einem einzigen Hühnerei etwa 300 Eier eines Kolibris unterbringen. Dieser Vogel, der in ausgewachsenem Zustand nur einige Gramm wiegt, legt Eier, die nur etwa 3 bis 4 mm lang sind und ein Viertelgramm wiegen. Größer dagegen war das Ei, das vor mehr als 20 Jahren von dem deutschen Zoologen Ludwig Koch auf Madagaskar gefunden wurde. Es war etwa 2000 Jahre alt. Die Schale konnte neun Liter Wasser aufnehmen oder 150 Hühnereier. Der Vogel, der dieses Ei einst legte, hatte eine Länge — wie man aus den gefundenen Knochen feststellte — von etwa fünf Metern, weshalb man ihn Riesenstrauß nannte. Ob es sich um den sagenhaften Vogel Rock der Araber handelte? Schon nehrmals konnte die Wissenschaft nachweisen, daß Sagengestalten tatsächlich gelebt haben.

Daß farbige Eier nicht nur vom Osterhasen kommen, ist bereits hinlänglich bekannt. Zahlreiche Vögel legen bunte Eier, um sie ihrer Umwelt anzupassen und für etwaige Räuber nicht leicht kenntlich zu machen. Das sind vor allem jene Vögel, die ihre Nester in Baumhöhlen oder in offenen Nestern im Gras errichten. Wir sehen, selbst die alltäglichen Dinge in der Natur stecken voller Wunder.

Otto Rudolf Braun

Jetzt müßte man zu Hause sein...

Im Frühling wandern sehnsuchtsvolle Gedanken in die Heimat

Ach, jetzt müßte man zu Hause sein, in den Masurischen Wäldern, wo gerade die Himmelschlüsselschen blühen. — Die ersten Boten des Frühlings waren immer die Leberblümchen. Manchmal lag noch etwas Schnee, aber wir Kinder konnten es kaum erwarten, das erste Blau auf dem Waldboden zu entdecken.

Sag ja zum Leben

Ein Tag, als Zeitabschnitt verwendet,
Ist wie die Stunde,
die du hast verschwendet.
Der Inhalt ist nur hohler Schein,
Verkrampft dein Ich
und auch dein Sein.

Versuch' in jeder Stunde
Sinn zu finden,
Denn nur der Ursprung
kann dich binden.
Dein Menschsein kehret dann zurück,
Verschafft nun ungeahntes Glück.

Du lebst jetzt intensiv bewußt,
Empfindest Freude und Genuß
Zu gleichen Teilen ohne Scham,
Weil ER dich hilfreich hält im Arm.

Heinrich Papendick

Und dann leuchtete es eines Tages überall. Der Wald hatte sich geschmückt mit weißen Buschwindröschen, blauen Leberblümchen und gelbem Huflattich. Ab und zu fanden wir auf unseren Streifzügen auch einen roten Seidelbast, von dem wir immer wieder „ein Nas' che voll" nehmen mußten.

Einmal entdeckte ich eine wunderschöne lila Blume „mit Fell", eine Küchenschelle, wie Mutti erklärte. Ich grub sie aus und pflanzte sie auf mein kleines Gartenbeet, damit sie den gesäten Radieschen den Frühling einläuten konnte.

Und dann die Maiglöckchen! Meistens erblühten sie rechtzeitig zum Muttertag. Dann zogen wir mit unserem kleinen Handwagen in den Wald, wo die mächtigen Buchen und Eichen ihr hellgrünes Laub entfaltet hatten. Zu ihren Füßen breitete sich ein grün-weißer Teppich von Maiglöckchen aus. Bis zu den Knien standen wir in der duftenden Herrlichkeit und pflückten große Sträuße für unser Mütterchen.

Ja, sie war schon etwas Besonderes unsere gute alte Heimaterde, auf der es so reichlich grünte und blühte. So trug auch jede Jahreszeit ihre Früchte. Niemals wieder habe ich so richtige Flächen mit Walderdbeeren gefunden wie zu Hause.

Ach ja, zu Hause müßte man sein...

Inge Raudonat

12. Fortsetzung

Was bisher geschah: Am 21. März ist Danzig von der Umwelt abgeschnitten. Die Russen bereiten sich auf den Sturm auf die Stadt vor. Im Hafen liegen nur zwei mit Munition beladene kleine Frachter, ein paar Kutter und unbrauchbar gemachte Unterseeboote. In den Morgenstunden des nächsten Tages läuft der große Passagierdampfer „Ubena" ein und macht in Neufahrwasser fest. Sofort setzt ein Ansturm auf das Schiff ein. Anna und Irene Scharein schaffen es, aber auch Eva-Maria Markwald und ihre jüngere Schwester. Ruth Scheerans liegt auf der Mütterstation, neben ihr Liesbeth Kruck aus Werfen. Übernächtigt steht auf der Bücke des Schiffes der Kapitän und hofft, daß die Russen sein Schiff in Neufahrwasser am Hafenkanal übersehen. Dann aber schlägt die erste Granate auf der Pier ein.

Ansturm der Flüchtlinge

„Zufall", winkt Arthur Lankau ab, als ihn fragend der I. Offizier ansieht, aber an Land auf dem Kai wälzen sich getroffene Menschen in ihrem Blut, schreien um Hilfe, nach Sanitätern. Ein Pferdegespann geht durch, der Wagen kippt um, wird weitergeschleppt. Von Bord des Verwundetentransporters versuchen zwei Ärzte, über eine der beiden ausgebrachten Gangways an Land zu kommen, aber sie schaffen es nicht. Vor dem Schiff müssen die Posten ihre ganze Kraft aufwenden, um den Ansturm der Flüchtlinge zu bremsen, ein Chaos zu verhindern. Zeit vergeht, Zeit, die nicht einholbar ist. Wieder rauscht eine Salve heran, schlägt dumpf und ohne Schaden anzurichten auf der gegenüberliegenden Böschung ein. Keine Gefahr für die „Ubena", die eigentlich gut geschützt hinter einem mächtigen Schuppen festgemacht hat. Lankau zieht unbewußt den Kopf ein, als die nächsten Granaten heranheulen. Schwere Geschütze schießen sich ein, tasten sich an die „Ubena" heran. Irgendwo muß ein Beobachter sitzen, der das Artilleriefeuer leitet. Immer näher kommen die Einschläge. Die nächste volle Lage rauscht ins Wasser, schlägt zwischen Schiff und dem gegenüberliegenden Kai ein. Riesige Wasserfontänen und Dreck steigen an der ganzen Seite des Dampfers auf. Splitter surren wie Bienen durch die Luft, durchschlagen die Promenadendeckwände, als wären sie aus Papier. Ernsthaft aber wird keiner an Bord verletzt. Als die Wasseroberfläche zur Ruhe kommt, schwimmen viele tote Fische mit dem weißen Bauch nach oben. Das gäbe ein Mahlzeit für alle, meint einer der Offiziere. „Wir müssen abhauen, bevor die Russen uns treffen, bevor wir möglicherweise in Brand geschossen werden und hier hilflos liegenbleiben müssen", sagt Lankau, ohne einen der Offiziere direkt anzusprechen. Er weiß, den Befehl, die Fallreeps hochzuziehen, kann er keinem Seemann in dieser Stunde zumuten, denn immer noch reißt der Strom der Menschen nicht ab, die mit wollen. Er selbst muß hinuntergehen, muß abwägen, muß entscheiden. Wer an Bord will schon mit ihm tauschen, wer seine Verantwortung tragen?

Langsam, geradezu zögernd macht er sich auf den Weg nach unten, steigt die Niedergänge hinab, um auf das Hauptdeck zu gelangen. Wieder heult es in der Luft: Einschlag! Nicht weit vom Schiff entfernt, mitten in die schiebende Menschenmasse. Pflastersteine wirbeln umher. Wieder Schreie nach Hilfe, aber auch Körper, die sich nicht mehr rühren. Lankau geht schneller, nimmt nun zwei Stufen auf einmal. Ihm begegnen alte und junge Frauen, gebückt gehende Männer, Verwundete, die über Deck humpeln. Er sieht sie alle, diese vom Krieg Geschlagenen, und blickt über sie hinweg. Nur jetzt keinen Anteil nehmen. Alle, die schon an Bord sind, haben ein Anrecht auf seinen Schutz. Dann steht er neben einem der Fallreeps und will befehlen, es an Deck zu nehmen, sieht gleichzeitig drei Sanitätswagen am Schuppen halten. Frauen mit Babys auf den Armen steigen aus und werdende Mütter, unschwer an ihrer Leibesfülle zu erkennen, offensichtlich die Entbindungsstation eines Krankenhauses. Er kann sie nicht zurücklassen, gibt Order, sich um sie zu kümmern, sie an Bord zu holen. Unter ihnen befindet sich auch Elisabeth Wittke aus Neumark mit ihrem kleinen Jungen. Sie staunt, als sie vor dem großen Schiff mit den beiden Schornsteinen steht und an der grauen Bordwand nach oben in den Himmel schaut. Sie beugt sich dankbar über das große Kopfkissen, das eine der hilfsbereiten Hebammen der Gauklinik ihr überlassen hat, und sagt leise voller Zärtlichkeit: „Wir sind gerettet, hörst du, mein Schatz, gerettet!" Lankau, der neben ihr steht, er braucht nur die Hand auszustrecken, um sie zu berühren, hört sie trotzdem. Gerettet, denkt er flüchtig, noch nicht, noch sind wir nicht außer Gefahr. Nur weg von hier!

Erneut rauscht eine Salve über den Schuppen, das Schiff, schlagen Granaten ein, explodieren, aber die Russen schießen gottlob schlecht. „Hoch die Fallreeps!" befiehlt Arthur Lankau, und schon reißen kräftige Matrosenhände an den Tauen, knarren Blöcke der Taljen, heben sich die Schiffstreppen. Der Kapitän blickt nach unten, sieht eine junge Frau im Pelzmantel mit zwei Kindern, ein Sinnbild der Hoffnungslosigkeit. Regungslos steht sie, winkt nicht hoch, ruft kein Wort. „Laßt runter!" sagt er und greift dem Matrosen in den Arm. Und so wird noch einmal das Fallreep gefiert. Die junge Frau begreift sofort und klettert hoch, schiebt ihre Kinder vor sich her. Oben nimmt sie der Kapitän in Empfang. Sie kann nicht sprechen, ein paar Tränen rinnen ihr über das Gesicht, und sie läßt sie laufen. Lankau führt sie am Arm in die Kapitänskajüte, zu den anderen, die er dort schon untergebracht hat.



Titelentwurf Ewald Hennek

Erst jetzt findet sie ihre Sprache wieder, will sich bei dem ernsten Mann bedanken, der sie vor einem unwägbaren Schicksal bewahrt hat, aber der einfache Sohn eines ostpreußischen Landwirtes will keinen Dank, er kann ihn in dieser Stunde auch nicht ertragen. Auf dem Kai stehen immer noch zahlreiche Menschen, die nicht begreifen, daß sie zurückbleiben müssen.

Ein paar Mutige springen dem Schiff nach, krallen sich mit den Händen an den Netzbrooken fest und klettern vorsichtig hoch. Keiner schickt sie zurück. Dann ist die „Ubena" zu weit von der Pier entfernt. Lankau steht längst wieder auf der Brücke und manövriert seinen Dampfer vorsichtig aus dem Hafenbecken. Er schaut noch einmal zurück und sieht den zuständigen Einschiffungsoffizier Heinrich Schuldt, wie er auf der Menschen einredet, die ihn umringen. Mit der „Ubena" verläßt am 22. März das letzte deutsche Schiff Neufahrwasser. Jetzt geht nichts mehr.

Wenige Stunden später erwischt ein Volltreffer den kleinen Munitionstransporter „Weser", der an der Nordseite des Freihafens einen Liegeplatz gefunden hat. Das Schiff ist verschwunden, als die Detonationswelle verklungen, der Rauchpilz abgezogen ist. Zurück bleibt ein großes Loch in der Kaimauer. Kein Mensch weiß, wieviel Tote es gegeben hat, es interessiert sich auch keiner mehr dafür. Kapitän Heinrich Schuldt sucht Schutz im Keller des Leuchtturmes.

Verwundete von Gotenhafen und Hela

Die „Ubena" hat die Weichselmündung hinter sich gelassen und steuert die Reede von Gotenhafen an, um dort weitere Verwundete zu übernehmen. Noch sind in dem schwimmenden Hospital Betten frei.

Arthur Lankau wundert sich, daß die russischen Flugzeuge nicht auftauchen, obwohl der Himmel an diesem Tag ein kräftiges Blau aufgelegt hat mit vereinzelt weißen Tupfen. Um so besser für alle auf dem Schiff. Trotzdem stehen die Soldaten der Bordflak an ihren Waffen, bereit, jederzeit einzugreifen. Ölig glänzt die See im Nachmittagslicht, breit schäumt das Kielwasser. Über dem Bug segelt eine Rotte dickbauchiger Lachmöwen im Aufwind. Über den Horizont im Süden und Südwesten zieht ein Flammenmeer, unübersehbare Spuren des weiterlaufenden Krieges. Dunkle Rauchwolken lagern über dem Danziger Hafengebiet.

Das erste warme Essen

Der Ankerplatz vor Gotenhafen ist schnell erreicht, andere Frachter bergen aus an Bordwänden liegenden Prähmen, Leichtern und Kähnen schwerverwundete Soldaten. Die „Ubena" ankert an ihrer Mitte und nimmt sofort ihre Arbeit auf. Inzwischen haben die Köche emsig gewerkt und sind dabei, eine warme Mahlzeit an die Schützlinge auszugeben. Für viele Menschen seit Tagen das erste normale Essen. Kein Wunder, daß nicht nur gebetet, sondern auch geweint wird, ohne jegliche Scheu, als ob Tränen in dieser Zeit nicht gezählt werden.

Eva-Maria Markwald aus Lauenburg hat sich mit ihrer Schwester und zwei Freundinnen kurz auf dem Schiff umgesehen, dann aber begonnen, anderen zu helfen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Ostsee-bad auf d. Frisch. Nehrung — Komponist von 'Ännchen v. Tharau' — Grabsäule — m. Vorname — Kinderspielzeug — w. Vorname — Nummer (Abk.) — Autoz. Köln — ostpr. Kreisstadt — Narrengestalt — Autoz. Ceylon — Zeich. für Barium — Spielkarte — Gebirge — pers. Fürwort — Weichselzufluß — Volk in S-Asien — geisteskrank — Balte — Singvogel — Altersversorgung — Eskimohütte — Spaß — Süddakota (Abk.) — Auslese — nordital. Strom — Teil d. Eiskunstlaufes

BK 910-556

Auflösung

		M				N	G	
G	R	A	S	S		I	N	A
	K	R	U	SCH		K	E	N
	M	L			I	O	S	T
F	L	E	E	T		L	E	I
	E	L	I		B	A	N	K
Z	I	N	K		A	S		E
	T		E	R	I	CH		
	E	R	N	A		K	13	
U	R	I		T	E	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Wenn der Osterhase kam...

Nie freute ich mich mehr, daß die Höfe meiner Großeltern nur knapp einen Kilometer voneinander entfernt lagen, als am Morgen des zweiten Ostertages; denn es hatte sich gezeigt, daß der Osterhase sowohl auf dem Hof, von dem meine Mutter stammte, wie auch auf dem Anwesen der Eltern meines Vaters Eier für mich hinterließ.

Ich kam am Karfreitag mit dem Dampfer aus der Stadt zu den Großeltern mütterlicherseits angereist, war erwartungsfroh und quirlig und störte die stille Frömmigkeit beträchtlich, in der sie diesen Tag verbrachten.

Diese sichtbare Ernsthaftigkeit mißfiel mir. Die Geschäftigkeit des Ostersonnabends kam mir bedeutend mehr entgegen, obwohl an diesem Tag kaum jemand Zeit fand, sich mit mir zu unterhalten.

Im Stall wurde einiges für das Füttern an den Feiertagen vorbereitet. Der Hof wurde gründlich gefegt, der Kutschwagen gewienert und das Pferdegeschirr geputzt. Decken wurden geklopft. Im Haus sah man die Frauen schrubben und scheuern. Und in dem riesigen Backofen unterhalb des gemauerten Küchenherdes loderte rote Glut, während sich auf einem großen Backblech langsam der dickbestreuselte Hefefladen hob. Und überall war ich dabei! Hier und da erwies ich mich als hilfreich, meistens jedoch nur als störend. Gegen Abend dann, als die Arbeit soweit fertig war und sich schon eine Art Feierlichkeit über alles breitete, nahm Onkel Karl, der jüngste Bruder meiner Mutter, mich an die Hand und ging mit mir in den benachbarten Wald, um sich ein paar Kaddikzweige zu holen, die den Hauptbestandteil seiner Schmackosterrute bilden sollten. Sie kamen zwischen die in der Wärme des Stalles vorgetriebenen Birkenzweige und waren darin gar nicht zu sehen, wenn am Ostermorgen Langschläferinnen und Langschläfer damit aus den Federn getrieben wurden.

Onkel Karl, damals gerade achtzehn Jahre alt, war mein Vertrauter. Wenn ich mit den Erwachsenen nicht zurechtkam, wandte ich mich an ihn. Auch bei diesem Besuch gab es etwas, das ich von ihm geklärt haben wollte:

Mein Spielkamerad aus der Stadt, ein Nachbarskind von uns, hatte nämlich meinen Osterhasenglauben ins Wanken gebracht. Er behauptete, im Jahr zuvor durchs Schlüsselloch der Küchentür beobachtet zu haben, daß seine Mutter die Ostereier angemalt hätte, nicht der Osterhase. Das war eine Aussage, die auch bei Onkel Karl eine ziemliche Wirkung hatte. Er schien plötzlich sehr mit seinem Taschenmesser beschäftigt. Erst nach längerer Zeit sagte er: „Glaub' den Quatsch nicht! Ich werde dir gleich beweisen, daß es Osterhasen gibt. Ich kenne die Stelle, an der sie immer ihre Versammlung abhalten. Es ist nicht weit von hier."

Er nahm mich an die Hand und bog mit mir rechts ab. Dann standen wir an einer Wegmündung, die einem kleinen Platz glich.

„Hier ist es!" sagte Onkel Karl.

Ich staunte. Unzählige kleine Kugeln lagen dort. „Stammen die etwa von den Osterhasen?"

„So ist es!" antwortete er sicher. „Ein ganzes Regiment scheint sich in letzter Zeit hier getroffen zu haben. Aber das ist ja auch nicht verwunderlich, jetzt, vor Ostern! Jedenfalls weißt du nun Bescheid!"

Mir verschlug es die Sprache. Was Onkel Karl alles kannte! Sogar den Versammlungsplatz der Osterhasen! Möglicherweise hatte Wolfgang (mein Spielgefährte) nur gesponnen, um sich wichtig zu tun. Das geschah in letzter Zeit häufig. Onkel Karl, nur Onkel Karl hatte Recht! Er hatte die Existenz der Osterhasen schließlich bewiesen!

Ja, und dann kam endlich der Morgen des zweiten Feiertages! Die erste Überraschung war die Schaukel neben meinem Bett, die Großvater mir zu jedem Fest in die Stube hing, in der ich schlief, wenn ich dort war. Die Schaukel war an einem Deckenbalken befestigt. Bei aller Freude darüber fand ich jetzt jedoch keine Zeit dafür. Rasch waschen, anziehen und dann los!

Das von Großvater geflochtene Körbchen für die Eiersuche stand schon bereit. Und er war es auch, der dem Zeremoniell vorstand, meine Schritte und Überlegungen so geschickt lenkte, daß ich die schwierigsten Verstecke fand. Nur in einem Fall war etwas von ihm übersehen worden. Aus den Hühnernestern, in denen der Osterhase für mich zwei Eier versteckt hatte, holte ich drei heraus. Für diese Zugabe mußte ein fleißiges Huhn zwischen dem Osterhaseneinsatz und meiner Suchaktion gesorgt haben. Als ich mit diesem Ei zur Familie kam, gab es allerlei Gelächter. Ich jedoch fand keine Zeit, mich damit auseinanderzusetzen.

Eilig leerte ich mein Körbchen und stürmte hinaus, um zu den anderen Großeltern zu laufen. Doch als ich von dort zurückkam, war ich weniger froh. Mir war da nämlich etwas untergekommen, das ich überhaupt nicht verstand; denn ich hatte auf diesem Hof nicht nur übliche Ostereier gefunden, sondern auch ballartige Baiserkugeln in rosa, grün, braun und weiß mit Kokosflocken überstreut.

Mit wahrer Karfreitagsmiene packte ich sie auf den Tisch und sagte nun nichts mehr. Mir schien plötzlich, daß man sich auch auf Onkel Karl nicht ganz verlassen konnte; denn Fabriken, in denen diese Baiserkugeln hergestellt wurden, besaßen Osterhasen sicher nicht!

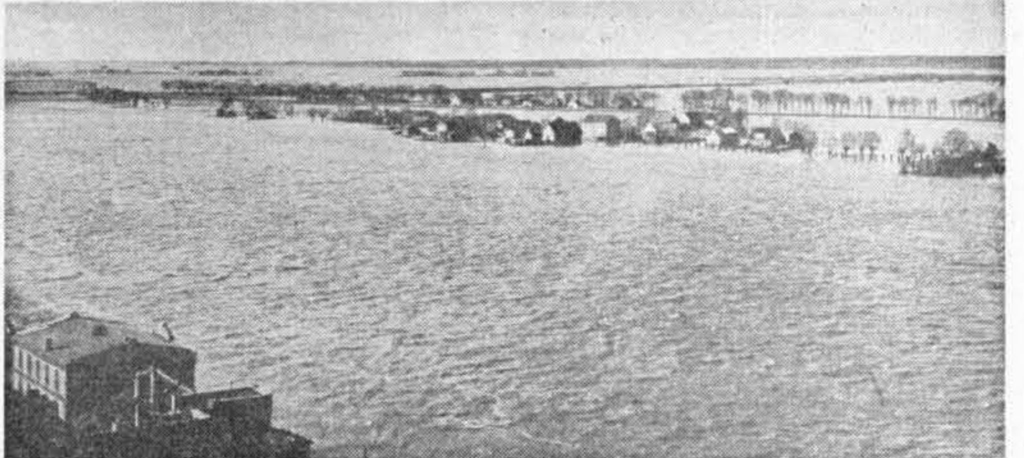
Zuflucht

VON WOLFGANG SCHEFFLER

Mehr denn je
bedenke ich
die Weisheit des Waldes
lausche den schönen Stimmen
der Vögel
begleite den Schmetterling
beim suchenden Flug

mehr denn je
tauche ich ein
in die Blütenkelche am Weg
verweile an der
klaren Quelle des Baches
übergebe dem Wind
meine widersprüchlichen Träume

mehr denn je
wende ich mich
in der Zeit der Zweifel
dem Sonnenkreis zu



Hochwasser im Frühling: Die Memel bei Tilsit — Foto Archiv

Hannelore Meinrenken

Tante Tinchen

Glaubt nicht den Geschichten, daß alle Tanten schrecklich, altjüngferlich und unausstehlich sind und sich jeder graut, wenn sie ihren Besuch ankündigen — ihr kennt Tante Tinchen nicht! Sie meldet sich nicht an, und es kann gut sein, daß man am Abend des Sonnabend sich wohlig in der Wanne räkelt — da klingelt's an der Haustür, nicht zaghaft, nicht ungeduldig — nein, so richtig munter: klingeling! Du schlüpfst in den Bademantel und guckst durch den Türspalt — da steht Tante Tinchen. Immer frisch und rosig, als wäre es früher Morgen. Die himmelblauen Augen strahlen dich an — sie ist da! Du öffnest und entdeckst nun erst einen etwas schüchternen jungen Mann, den schiebt Tante Tinchen vor sich durch die Tür: „Ich wußte nicht genau, wie man zur Winterlingstraße kommt. Dieser reizende junge Mann wußte den Weg und hat mich hergebracht. Wenn sie später, bei einer Tasse Tee, in der Stube sitzt, kommt's raus, daß sie „dem reizenden jungen Mann" ganze Familiengeschichten erzählt hat, nur nette Sachen, versteht sich.

Die Familie geht Tante Tinchen sowieso über alles. Ihre unerwarteten Besuche sind auch gar nicht unangenehm, denn sie stellt keinerlei Ansprüche — sie hatte nur „so große Sehnsucht" nach uns. Für jedes Familienmitglied hat sie natürlich was mitgebracht. Ihre originellen und mit so sehr viel Liebe ausgedachten Mitbringsel lassen ganz vergessen, wie bescheiden sie sind, denn Tante Tinchen muß mit einer sehr kleinen Rente auskommen. Einmal überraschte sie die Kinder mit einem riesigen Osterhasenplakat — sie hatte es nach dem Fest von ihrem Kaufmann erbeten — und breitete es auf dem Flur aus, beschwerte die sich aufrollenden Seiten mit Apfelsinen, klatschte in die Hände und rief: „Alle herkommen! Eine Überraschung!"

Ihr merkt es wohl schon, die Geschichten von Tante Tinchen sind schon fast fünfzig Jahre her — doch sollte es nicht auch noch heute solche „Tante Tinchen" geben, die anderen mit ihren kleinen Gaben und ihrem sonnigen Wesen das Herz auftun?

Anne Bahrs

Die „heilende Schöne"

Kurz bevor meine Tochter, die Ärztin, nach ihrem Besuch hier, da wir unserem Mann und Vater das letzte Geleit gegeben hatten, wieder abreisen mußte, schenkte sie mir eine Topfpflanze: „Damit du einen neuen Pflegling hast auf deiner Fensterbank!" Ich muß gestehen, daß ich diesem Neuling unter meinen Blumen anfangs nicht genug Aufmerksamkeit entgegenbrachte, denn es stürzte soviel auf mich ein. Nur das Abfallen der Knospen bemerkte ich. Da dachte ich mir wohl, daß ihr der neue Standort nicht gefiele. Ich stellte sie ins Sonnenfenster und goß reichlich. Schon wuchsen neue Knospen nach, die erste Blüte öffnete sich: schneeweiße Blätter um einen blauen Strahlenkranz, inmitten der hohe weiße Träger mit gelbem Stempel. Bezaubernde Schönheit für einen Tag! Doch am nächsten Morgen brach wieder eine Knospe auf, öffnete sich für einige Stunden voll dem Licht und legte am Abend bereits die Blütenblätter schützend um den Fruchtknoten. Ich habe nicht gezählt, wie viele Blütensterne diese Passionsblume hervorbrachte, bis die kühlen Herbsttage auch ihre Blätter gilbten. Dann habe ich sie in einen ungeheizten Raum gestellt, zurückgeschnitten, umgetopft, und nun zeigen sich in der wärmenden Frühlingssonne wieder junge grüne Blätter und auch schon erste Knospen.

Ich kann mir wohl denken, warum unsere Heide mir nach dem Tod meines Mannes gerade eine Passionsblume schenkte: Inzwischen weiß man auch in unseren Breiten um ihre heilende Wirkung bei Schlafstörungen und nervösen Beschwerden. In großen Mengen werden die Blüten der „passiflora in carnata" in den tropischen Gebieten Südamerikas geerntet und getrocknet nach Europa gebracht. In der Vorgebirgslandschaft Perus wurde die Pflanze 1625 von dem Jesuitenpater Ferrari entdeckt. In ihren großen leuchtenden Blüten sah er alle Kreuzigungsmerkmale Christi vereint: den Strahlenkranz als Dornenkrone, die fünf Staubbeutel als Wunden Jesu, die harten Blattspitzen als Lanzen, die gebogenen Ranken deutete er als Marterwerkzeuge, den Stempel in der Blüte als Kelch, die drei Narben als Kreuzesnägel. Darum verlieh er ihr den Namen „passiflora in carnata" = Passionsblume.

Ich habe nicht die Tabletten oder Tropfen schlucken müssen, die aus den getrockneten Blüten bereitet werden. Mir hat ihr fleißiges Blühen, die Schönheit jedes Blütensternes, vor allem aber die Liebe, mit der sie geschenkt wurde, unendlich wohlgetan.



Die Passionsblume: Schönheit aus Südamerika — Foto Bahrs

Rudolf Habetin

Stadt im Frühling

Noch sind die Bäume dunkel und leer. Noch spreizen sie ihre kahlen Finger, von vergangenen Frösten erstarrt, in schwarz verzweigter Dichte längs der Alleen, die sich im ersten milden Mittag sonnen. Aber schon sind sie umhaucht von unwirklich zartem Grün. Und zwischen dem dunklen Samt der Rasenflächen weben sich, zärtlich beschienen, frische, goldgrüne Flecken in den Anlagen, deren Denkmäler aus der müden Schwermut des Winters erwachen, mit weiß erstrahlenden Schultern, lichtüberspült von der Sonne eines neuen Jahres.

Noch ist die erste Wärme von Winden durchkühlt. Aber verheißungsvoll lächelt ein weitgespannter Himmel in hellem, gläsernem Blau auf die glänzenden Giebel, auf den blanken Asphalt und den spiegelnden Fluß. Zarte weiße Federwölkchen sind drüberhin verweht wie dünn, ganz dünn zerstrählte Watte von reinstem Weiß.

Du stehst und sinnst, und wie verzaubert lächelt die Stadt. Du bist die gleichen Straßen oft gegangen, im Nebel des Herbstes und im Regen des Winters. Traurig begleiteten tropfende Bäume deinen Weg, in Einkehr und Stille, wie grübelnde Träumer vorm trostlosen Grau des verhangenen Himmels.

Nun aber stehst du betroffen im flimmernden Licht der künftigen Tage. Befangen und leise, in der Andacht der Frühe, wächst neues Leben ringsum, und Vogelstimmen, Duft und Wärme werben um dich. Noch ist die Fülle des prangenden Frühlings nicht voll erwacht. Doch allenthalben regt sich das neue Grün, die Krokusse erscheinen, hier und da, und grüßen dich wieder. Und wenn an den Zweigen die ersten Knospen noch kaum das düstre Geäst mit lichtgrünem Schimmer umgeben, leuchtet nun überall, an Gittern und Zäunen, in Vorgärten und im Park, als erste kühne Farbe des kommenden Sommers, das Gelb der Forsythia, die als einzige, plötzlich, eines Tages, ehe du es erwartest, mit machtvollem Vorsprung in voller Blüte steht.

Künstler für Kenner

Ein Buch über Hannes Schmucker

Die Malerei wird stets lebendig bleiben und vollkommen, wenn immer trotzdem ein Geheimnis bleibt, d. h. wenn sie von der ursprünglichen Schöpfung lebt", notierte Hannes Schmucker am 13. Januar 1965 in sein Tagebuch. — Nur wenige Tage später, am 31. Januar vor nunmehr 20 Jahren, erlag er den Folgen einer schweren Krankheit. Drei Jahre zuvor, 1962, noch hatte er festgehalten: „Meine Worte sollen und dürfen niemals meine Malerei ersetzen — sie sollen nur offenlegen, wie der Einsatz der geistigen Mittel den gesamten Menschen umfaßt."

Kunde von der Malerei des am 6. April 1899 im böhmischen Eger geborenen und lange Jahre in Ostpreußen lebenden Künstlers legt ein im Thiemig Verlag München erschienenes Buch von Brigitte Lohkamp (Hannes Schmucker, Leben — Werk — Theorie, 200 Seiten mit 80 Bildtafeln, davon 43 in Farbe, sowie 18 einfarbige Abbildungen im Textteil und 505 einfarbige Abbildungen im Werkverzeichnis, Ganzleinenband mit mehrfarbigem Schutzumschlag und Schuber, DM 48,-) ab, das durch seine übersichtliche Aufmachung und vor allem durch das von Dr. Helga Schmucker zusammengestellte Werkverzeichnis besticht. „Der Oeuvrekatalog", heißt es im Klappentext des Bandes, „präsentiert das gesamte in den Jahrzehnten zwischen 1929 und 1965 entstandene Werk eines Malers, der heute noch ist, was er zeitlebens war: ein Künstler für Kenner und Eingeweihte, einer, dessen Werk der Entdeckung durch ein breiteres Publikum immer noch harrt." So sei diesem Buch eine weite Verbreitung gewünscht, kündet es doch auch in nicht unerheblichem Maße von dem Einfluß der Landschaft Ostpreußens auf das Werk dieses Künstlers. **Ste**

Die kleine Sparkasse eines Dichters

Notgeld und andere Kuriosa — Ein Besuch im Deutschen Eichendorff-Museum in Wangen/Allgäu

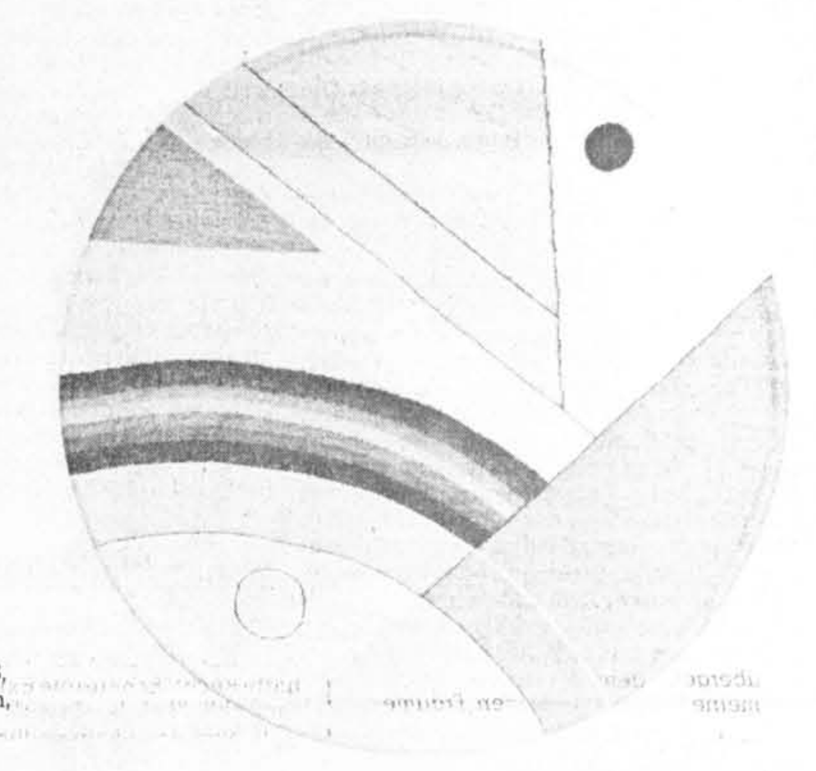
In der ersten Erinnerungsstätte für den großen Dichter der Deutschen Romantik, Joseph Freiherr von Eichendorff, dem Deutschen Eichendorff-Museum in Wangen im Allgäu, sind sein Leben und Werk nachgezeichnet. In dem Haus in der schlesischen Künstlersiedlung Am Atzenberg, vor nunmehr 34 Jahren im Zuge der Wiederseßhaftmachung heimatvertriebener Kulturschaffender aus Ostdeutschland entstanden, ist alles zusammengetragen, was nach Krieg und Vertreibung wieder- und neubeschafft werden konnte. Es sind Bücher, Bilder, Handschriften, Noten, aber auch Gebrauchsgegenstände aus dem Besitz Eichendorffs, so auch eine Sparkasse und ein Briefkästchen. Sie wurden dem Museum von der Enkelin Hedwig Freiin von Eichendorff, Fürstabtissin von Frauenwörth, Placida II, übereignet. Beide Stücke findet der Besucher im Glasschrank des im Stil des Biedermeiers eingerichteten Zimmers, das der Dichterpersönlichkeit und seiner Familie gewidmet ist.

Die Sparbüchse des Barons von der Oder und Sänger des deutschen Waldes, der in seinen Gedichten, Geschichten und Wanderliedern auftaucht, ist in Form eines kleinen humpenähnlichen Gefäßes mit Deckel und Henkel aus Zinn gearbeitet. Zwar gibt das winzige Vorhängeschloß den Inhalt nicht frei, aber man kann ihn hinter den mit Blumen gezierten reizvollen Ornamentgittern sehen. Wieviel Taler und Kreuzer mag ihr Besitzer einst durch den mit einem Lederstreifen unterlegten Schlitz gesteckt haben, um sich eines Notgroschens zu versichern? Denn sparsam war der Dichter. Wo überall mag sie — vieleicht versteckt — gestanden haben, die hübsche durchsichtige Spardose mit dem geschwungenen Griff? Vielleicht schon im Knabenkonvikt zu Breslau, wo der junge Adelige aus Lubowitz bei Ratibor in Oberschlesien das Gymnasium besuchte, möglicherweise in der Studentenbude in Halle oder Heidelberg, eventuell auch in Wien? Oder begleitete sie Eichendorff durch die Amtsstuben der Kultusministerien in Berlin, Danzig oder Königsberg? Zuletzt befand sie sich jedoch in Neisse, wo der Dichter nach dem Tode seiner Frau Luise bei seiner Tochter Therese und seinem Schwiegersohn von Dahlfingen wohnte, der Leiter der Kadettenanstalt in der Lieblingsfestung Friedrichs II. war. Bald nach seiner Gattin starb Eichendorff dort, und in diesem Hause war vor 50 Jahren die erste Gedenkstätte für den Dichter errichtet worden, die Studienrat Willibald Köhler, selbst Schriftsteller und Eichendorffverehrer, ausgebaut und geleitet hatte. Er war es, der dann ihren Wiederaufbau in Wangen betrieb.

Im erwähnten Glasschrank des Wangener Museums gibt es noch eine Rarität, die mit Zahlungsmitteln zu tun hat. Es ist Notgeld aus der Inflationszeit nach dem Ersten Weltkrieg. Die Hauptkasse der Provinz Oberschlesien in Ratibor hatte die Banknoten 1923 herausgegeben. Auf ihnen sind das Dichterporträt und die Burg Tost, ein Besitztum der Eichendorffs, neben berühmten Versen des roßen Sohnes Oberschlesiens abgebildet. Es sind verschiedenfarbige Scheine mit dem Wertaufdruck von Millionen- und Milliardenmark, die aber nur mit dem von Eichenlaub umkränzten Prägestempel der Provinz Gültigkeit besaßen.

Eine zierliche kleine Sparkasse und Notgeld erinnern, daß — um mit einem anderen großen Dichter zu sprechen — mit des Geschickes Mächten kein ewiger Bund zu flechten ist. Und das ist leider bis heute so!

Meinrad Köhler



Anka Kröhnke: Kreiskomposition mit Regenbogen (Kelimtechnik, 1978, Durchmesser 120 cm, Baumwolle, Hanf)

Stets begleitet vom „guten Stern"

Der Komponist Friedrich Deckner aus Elbing wird 70 Jahre alt

Ich glaub an meinen guten Stern / auch in der tiefsten Nacht / und ist die Heimat noch so fern, / er hält mir treu die Wacht." Diese Zeilen schrieb Friedrich Deckner vor 40 Jahren in russischer Gefangenschaft. Im pommerschen Stargard war's, als ein guter Freund Deckners, ebenfalls Gefangener der Sowjets, dieses Lied sang und Hunderte von Soldaten mit einstimmten. Nachzulesen ist die eben geschilderte Episode in dem äußerst geschmackvoll gestalteten Buch „Ich glaub an meinen guten Stern", in dem Hartmut Riepe Leben und Werk des Komponisten Friedrich Deckner würdigt. Erschienen ist das Buch gerade rechtzeitig, wird doch der Elbinger Deckner in Nienburg/Weser am 11. April 70 Jahre alt. Stets begleitet von seinem „guten Stern", kann Friedrich Deckner trotz einiger entbehrunsreicher Jahre auf ein erfülltes und von künstlerischem Schaffen geprägtes Leben zurückblicken. Schon früh entdeckte der Elbinger seine Liebe zur Musik. Mit 17 schuf er erste



Foto Riepe

Kompositionen; zwei Lieder wurden bereits 1934 über den Reichssender Königsberg ausgestrahlt, und kein Geringerer als der Tenor Peter Anders war der Interpret. Studien bei Steigleder, Heinz von Schumann und Hugo Hartung gaben der Begabung Deckners den notwendigen „Schliff". Von Königsberg, wo Deckner auch die Kunstgewerkschule besuchte, führte ihn der Weg nach Uelzen; auch dort beschäftigte er sich weiter mit seiner geliebten Musik. Diese Liebe ruhte selbst während der harten Kriegsjahre nicht, die Deckner bei der Marine-Artillerie verbrachte. Er gründete einen Chor und wirkte selbst als Singeleiter bei Lehrgängen. Sogar eine Oper schuf er in der Gefangenschaft — „Aurora und Tulipan oder Der Mord vor dem Königsthron". Sie wurde 14mal im Lager aufgeführt.

Nach Krieg und Gefangenschaft muß Deckner wie so viele seiner Landsleute neu beginnen. Er nimmt erneut das Studium auf, es entstehen viele Kompositionen. Das Werkverzeichnis seit 1945 (in Königsberg verbrannten viele Arbeiten des Komponisten) nennt allein über 140 Titel. Und immer wieder neue Kompositionen kommen hinzu. „Für Deckner ist Musikmachen — unmodern genug in einer gegen das Engagiertsein engagierten Umwelt! — Herzenssache; seine Notenfeder verlangt nach Herzblut. Als schwerblütiger Ostpreuße aus dem Land der dunklen Wälder findet er seine Texte bei Agnes Miegel, bei dem Danziger Martin Damß und bei Theodor Storm aus der grauen Stadt am Meer", schrieb einst sein Lehrer und Freund Hajo Heusmann. „Wo sie von preußischer Vergangenheit, Liebe, Abschied und von den letzten Dingen sprechen, findet er sich selbst wieder und damit die rechten Töne." Und Hartmut Riepe schrieb in dem Buch über Deckner: „Friedrich Deckner hat sich in seiner Komponistenlaufbahn einen Freiraum geschaffen mit einem Stil, wie nur er ihn schreibt. Wenn man für sein Schaffen eine erste Zwischenbilanz zieht, so ist die Summe des Erreichten gewiß nicht klein. Er wird auch in Zukunft noch einiges ‚zu singen und zu sagen' haben." Und: „Sein ‚guter Stern' war ihm bisher ein treuer Begleiter." Ein Wunsch, dem ihm seine Freunde und Verehrer gern auch für das kommende Lebensjahrzehnt mit auf dem Weg geben möchten. **SiS**

Hartmut Riepe, Friedrich Deckner — Ich glaub' an meinen guten Stern. Alpe Verlag, 3071 Steimbke. 68 Seiten mit zahlreichen Notenbeispielen und Bildern. Glanzfolienkaschierter, fester Einband, DM 24,80

Kulturnotizen

„Unser Danzig — Eine Kindheit" ist der Titel einer Lesung mit Helga Dannenberg. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Donnerstag, 11. April, 16 Uhr.

Arbeiten der Malerin Sigi Helgard aus Allenstein werden bis zum 21. April im Bankettfoyer des CP Hotels Hamburg Plaza (1. Etage) gezeigt.

Der Arbeitskreis für deutsche Dichtung führt im Haus der Heimat Hedemünden bei Kassel vom 12. bis 14. April Dichterlesungen mit Heinz Sach (Vortrag über Theodor Storm), mit Annemarie in der Au und mit Dr. Dietrich Kopelke durch. Im Rahmen der Eröffnung der Jubiläumswoche „25 Jahre Haus der Heimat Hedemünden" liest am 14. April Arno Surminski aus seinen Werken. Anmeldungen an H. Joachim Sander, Am Dorf 115, 3350 Ahlshausen/Kreiensen 1.

Das Gedicht „In memoriam" von Eva Maria Sirowatka ist anläßlich einer Aktion „Zeit für ein Gedicht" von der Gesellschaft der Freunde deutschsprachiger Lyrik, Lohbachufer 19, A-6020 Innsbruck, auf einem Plakat (40 x 60 cm) gedruckt worden. Die Autorin wurde 1982 für dieses Gedicht mit dem dritten Platz im Leserpreis- Wettbewerb ausgezeichnet.

Im Traumland leuchtender Farben

Die Bildweberin Anka Kröhnke stellt ihre Arbeiten in Hamburg aus

Wenn es nicht einer der ersten zaghaften Frühlingstage bei uns im „hohen Norden" gewesen wäre, wenn nicht die Sonne von einem zwar etwas diesigen, so doch blauen Himmel herabstrahlte, ja, dann wäre der Frühling für mich ohne Zweifel zu dem Zeitpunkt „ausgebrochen", da ich die Ausstellung im Foyer des Batig-Hauses an der Hamburger Esplanade betrat. Leuchtende Farben enpfangen das Auge des Betrachters, strahlen ihm nahezu entgegen; man kann sich der Faszination nicht entziehen, wird geradezu magisch angezogen, umfangen von der klaren Farbigkeit der ausgestellten Stücke. Genauer gesagt, sind es Tapisserien der 1940 in Berlin geborenen und heute in Hamburg lebenden Bildweberin Anka Kröhnke. Die Künstlerin ist die Enkelin des 1916 in Arys gestorbenen Malers Waldemar Rösler, eines Meisterschülers von Ludwig Dettmann. Mutter Louise Rösler und Vater Walter Kröhnke sind bzw. waren — der Vater wurde 1944 als vermißt gemeldet — selbst Maler, eine Herkunft, die Anka Kröhnke ohne Zweifel stark geprägt hat. So war die Mutter Vorbild, aber auch wichtigste Kritikerin.

Aus Berlin wegen der Kriegseinwirkungen evakuiert, wuchs Anka Kröhnke in Königstein/Taunus auf; 1959 jedoch kehrten Mutter und Tochter nach Berlin zurück, wo Anka nach dem Abitur die Meisterschule für das Kunsthandwerk besuchte. Während eines Praktikums in Kopenhagen sah sie zum ersten Mal eine bildhafte, transparente Klöppelarbeit, die sie zu ihren „durchbrochenen — oder auch durchsichtigen Weberein" anregen sollte.

Familie und Kinder ließen Anke Kröhnke in den Anfangsjahren kaum Zeit für ihre Arbeit. „Nach der Geburt der Zwillinge 1966 blieb dann zunächst nur nächtliches Arbeiten — wechselnd zwischen transparenten Kompositionen und Flickenteppichen." 1969 folgte der Umzug nach Hamburg, wo sie im gleichen Jahr mit dem Staatspreis ausgezeichnet wurde. Ausstellungen im In- und Ausland und Preise wechselten nun miteinander ab: Preise der Hamburger Kulturbehörde, Bayerischer Staatspreis, Preis für das beste Einzelstück der Handwerkskammer Hamburg; Arbeiten der Anka Kröhnke befinden sich heute in privatem und öffentlichem Besitz, so auch im Malmö Museum, im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, im Kunstgewerbemuseum Berlin, im Museo Bellas Artes Mexico D. F.

Geometrische Formen sind es meist, die Anka Kröhnke für ihre farbenfrohen Kompositionen zu einem Bild formt. Bilder, die Titel tragen wie „Herbstlandschaft", „Birke im Frühling", „Hell-dunkle Mauer", „Spektrum", „Farbspuren", „Freischwebende Flecken". Wenn auch die Farben lebhaft an Arbeiten von Mollenhauer oder Pechstein erinnern, durchdrungen sind von Sonne und Leben, so könnte doch „keine ihrer Arbeiten ebensogut gemalt sein", wie Arianna Giachi im Katalog zu der Hamburger Ausstellung bemerkt. „Jede findet ihren Ausdruck immer mit spezifisch textilen Mitteln." — Anka Kröhnke färbt ihre Garne übrigens selbst, und noch nie zuvor habe ich derartig bedauert, daß wir in unserer Wochenzeitung keine Möglichkeit haben, farbige Bilder zu drucken wie bei der Besprechung dieser Ausstellung.

„Bei allem Spielerischen ihres Temperaments," so Arianna Giachi, „weicht sie keiner Schwierigkeit aus. Ganz im Gegenteil ersinnt sie immer neue Techniken und bezieht andere Materialien in ihre Gewebe ein. Damit ist sie einerseits keinesfalls eine Vertreterin der klassischen Tapisserie. Andererseits entfernt sie sich doch nur in kleinen Schritten von der Vorstellung einer geschlossenen Webfläche, auch wenn sie in den letzten Jahren oft dazu übergegangen ist, diese Fläche in Kettrichtung in einzelne Streifen zu zerlegen, die einander schuppenartig überlappen und gelegentlich durch Straffung oder Lockerung des Schusses eine gebogene Kontur erhalten." Und: „Von dieser Kunst wird auch der beeindruckt sein, der nicht ahnt, wie viel Kunstfertigkeit in ihr steckt." — Die Ausstellung ist noch bis zum 26. April montags von 10 bis 20 Uhr, dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr zu sehen.

Silke Steinberg

Karl Saager

Den Tod überwunden

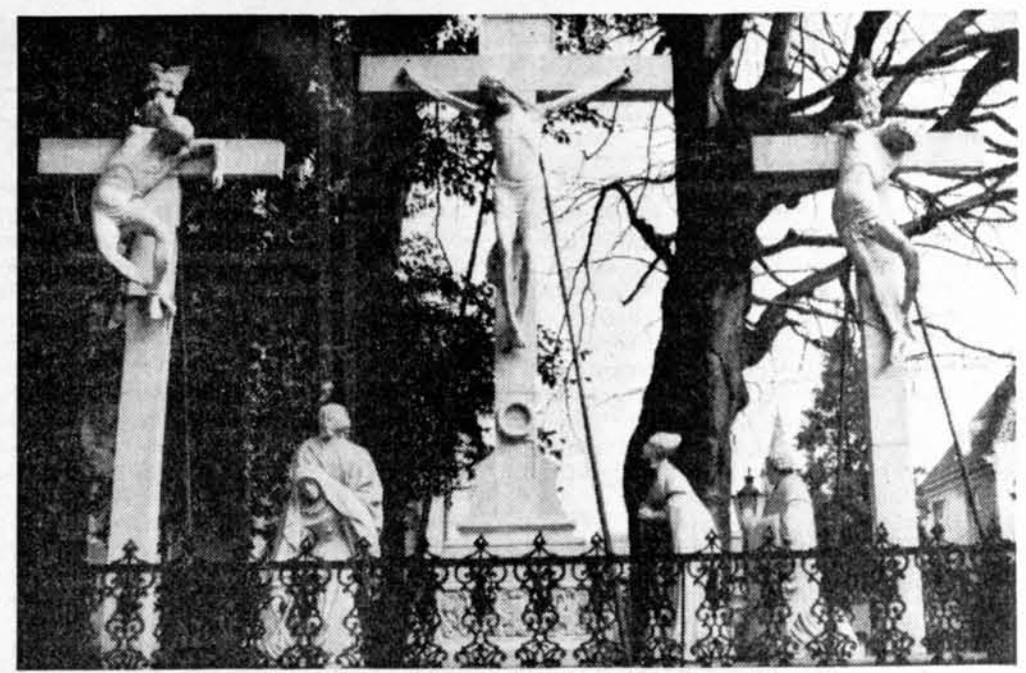
Selbstverständlich sind wir nach den kalten Wintertagen darüber sehr froh, daß der lange Winter nun endlich vorbei ist, die Natur wieder aus ihrem Winterschlaf erwacht und neues Leben zeigt. Weniger selbstverständlich für uns Heutige ist es jedoch, daran zu denken, dem Herrgott dafür zu danken, daß er uns den harten Winter gut überstehen ließ. Aber selbst wenn das der Fall wäre, würden wir Ostern noch immer nicht in rechter christlicher Weise feiern. Die Auferstehung Christi zum ewigen Leben, also als Vorstufe zu seiner Himmelfahrt, kann von unserem Menschenverstand nicht begriffen, sondern nur von denen geglaubt werden, denen dieser Glaube von Gott geschenkt wird. Das geschieht, wenn wir Ostern dem Herrgott von ganzem Herzen dafür dankbar sind, daß Christus damals für uns alle, auch für dich und für mich, in den Tod ging, ihn besiegte und in die Ewigkeit auferstanden ist. Von dort aus lenkt er seitdem all unser irdisches Tun, behütet uns bis zu unserem Tod vor jeglicher Gefahr und hilft uns über das Sterben zum ewigen Leben. Darum müssen wir uns Jahr um Jahr immer wieder von neuem vom Herrgott den rechten Osterglauben schenken lassen, damit wir erkennen, welche große Bedeutung die Auferstehung Christi für uns alle hat.

Ohne die Auferstehung Christi wären wir arme, verlorene Menschen, ohne alle Hoffnung für die Zukunft. Dessen waren sich unsere Vorfahren wohl bewußt; fast alle Schriften der Reformationszeit machen das deutlich, wie wir es an dem Heidelberger Katechismus als Beispiel erkennen wollen. In ihm steht als Frage 45: „Was nützt uns die Auferstehung Christi?" Seine Antwort lautet: Erstens hat Jesus Christus durch seine Auferstehung den Tod überwunden und läßt uns an der Gerechtigkeit, die er durch seinen Tod erworben hat, teilhaftig werden. Zum anderen werden auch wir durch seine Kraft erweckt zu neuem Leben, und drittens ist uns die Auferstehung Christi ein gewisses Pfand für unsere eigene Auferstehung. So fest standen unsere Vorfahren damals im Osterglauben, mit diesem Osterglauben erlebten sie die Zeit der Reformation und damit den Gipfel in der Geschichte des christlichen Abendlandes!

Wir Deutsche feierten im Jahre 1963 den vierhundertsten Jahrestag der Herausgabe dieses Katechismus; sogar die Bundespost erinnerte an ihn durch eine damals viel beachtete Sonderbriefmarke. Er ist trotz seines Alters durchaus nicht überholt und überaltet. Ein bekannter Theologe unserer Zeit nennt ihn auch für uns Heutige für sehr bedeutsam und hebt hervor, daß vom rechten Osterglauben unser ganzes Leben und auch unser Sterben abhängt; , es gebe nichts auf der Welt, was so radikal und durchgreifend auf unseren menschlichen Alltag einwirke; das könne man am besten an denen erkennen, welche diesen Osterglauben nicht mehr haben und in Gleichgültigkeit oder gottloser Ablehnung verharren...

Diejenigen unter uns, die in unserer Heimat verblieben waren, werden heute noch an das erste Osterfest unter sowjetischer Herrschaft zurückdenken. Die große Not und Bedrängnis, die damals auf uns lastete, führte auch die vielen ins Gotteshaus, die früher den Gottesdiensten ferngeblieben waren. In meiner Heimatstadt Königsberg gab es kaum noch einen benutzbaren kirchlichen Raum. Darum hatte man, soweit das bei den damaligen Verhältnissen möglich war, in einem Korridor des Krankenhauses der Barmherzigkeit einen provisorischen Raum für Gottesdienste hergerichtet, in dem man den ersten Ostergottesdienst abhalten wollte. Den sowjetischen Dienststellen gefiel das offenbar nicht, und man versuchte, auf den nach der Barmherzigkeit führenden Straßen die wenigen Männer und die viel zahlreicheren Frauen am Besuch des Gottesdienstes zu hindern. Insbesondere drohte man damit, daß die Deutschen, welche Ostern nicht „rabotten" würden, kein Brot erhalten könnten. Ein älterer sowjetischer Kapitän, den ich bereits in der Kommandantur öfter gesehen hatte, nahm mich beiseite und fragte mich, aus welchen Gründen die Deutschen gerade heute nicht arbeiten wollten. Als ich darauf erwiderte, daß Ostern für uns Deutsche ein wichtiges christliches Fest wäre und daß das früher auch bei den Russen der Fall gewesen wäre, denn es wäre allgemein bekannt, daß sich die Russen Ostern mit den Worten „Der Herr ist auferstanden" grüßten und daß die Begrüßten darauf antworteten „Er ist wahrhaftig auferstanden", lächelte er in seiner typischen unergründlichen russischen Art, zuckte die Achseln und sagte: „Lange her! Wirst du heute nicht erleben! Bei uns längst vergessen!"

Man hört in Kreisen unserer Heimatvertriebenen oft die Meinung, nach 1945 hätte es in unserer Heimat keinen Optimisten mehr gegeben, sondern nur noch Pessimisten, so ausweglos wäre den Deutschen damals ihre Zukunft erschienen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Wie ich aus dem damaligen täglichen Umgang mit den in meiner Heimatstadt Königsberg zurückgebliebenen Deutschen weiß, gab es trotz der ausweglos erscheinenden Situation unter uns zahlreiche Optimisten, nämlich die, welche an den lebendigen Gott glaubten, mit ihm in täglicher Gebetsverbindung standen und fest davon überzeugt waren, daß seine Hilfe zur rechten Zeit auch bei uns wahr werden würde. Wohl alle, die jene schweren Zeiten und ihren Abtransport nach Westdeutschland erlebten und noch heute unter den Lebenden weilen, wird dieser feste Gottesglaube allein zum Retter geworden sein!



Karfreitag und Ostern: Dem Tod am Kreuz folgte die Auferstehung (Kreuzigungsgruppe vor dem Dom von Xanten) Foto Bahrs

Werner Marienfeld

„Mein' Hoffnung deine Auffahrt ist..."

Gott hat den Herrn auferweckt — und wird uns auch auferwecken durch Seine Kraft (1. Kor. 6, Vers 14).

Ist mit dem Tode alles aus? Alle Religionen beantworten diese Frage mit einem glatten Nein! Die Vorstellungen über das, was „danach" kommt, sind sehr unterschiedlich; sie reichen von einer Fortsetzung dieses irdischen Lebens, vielleicht in einer gehobenen Form, bis zur Unsterblichkeit eines Teiles von uns, nämlich der „Seele", die den Körper bei dem Tode verläßt. Aber von einem „Leben nach dem Tode" reden alle Religionen. Es scheint so, als ob der Mensch auch hier auf Erden nicht recht Mensch sein könnte, wenn er diesen „Ewigkeitsbezug" nicht hätte!

Und nun — christlicher Glaube? Er ist gewiß Glaube an die „Auferstehung der Toten und das ewige Leben". So steht es in unserem 3. Glaubensartikel am Ende, und damit ist auch hier die Frage, ob mit dem Tode alles aus ist, endgültig verneint! Ist damit also das Christentum auch „nur" eine der Religionen, vielleicht sogar die höchste der sogenannten "Hochreligionen", wie man es im christlichen Abendland seiner „christlichen Religion" zu Ehren gegenüber den asiatischen Hochreligionen, dem Buddhismus und dem Hinduismus, und dann dem Mohammedanismus gesagt hat?

Um diese Frage zu beantworten, muß man eine andere Frage zuvor stellen und beantworten, nämlich die Frage, worauf gründet sich denn deine christliche Hoffnung auf die Auferstehung der Toten und das ewige Leben? Die Antwort ist ganz eindeutig: Allein auf die Auferweckung Jesu Christi von den Toten! Also nicht auf Hoffnungen, die in uns lebendig werden, wenn wir nun den Tod, seine Unentrinnbarkeit und seine Macht, bedenken; auch nicht darauf, daß in uns bzw. von uns doch irgend etwas sein müßte, dem der Tod nun doch entgegen allem Augenschein nichts anhaben könnte. Die Hoffnung des Christen über den Tod hinaus gründet sich allein, und nun wirklich allein, auf diese Tat Gottes: Gott hat den Herrn auferweckt, den Jesus, den Christus, seinen eingeborenen Sohn, und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft. Aber warum denn das: Wird uns auch auferwecken!? Warum denn so selbstverständlich diese Folgerung aus der Auferweckung seines Sohnes? Spricht nicht alles gegen diese Hoffnung: Er, der Sohn, ich, der ich ständig aus Gottes Vaterhaus weglaufe! Er, der Gehorsame, und ich, der ich mich ständig aus dem Gehorsam gegen den Vater herausstehle und mich durch des Teufels List ständig verführen lasse in den Unglauben und andere große Schanden und Laster?! Er, der Reine, an dem er Wohlgefallen, nichts als Wohlgefallen hatte und ich, der ich täglich und reichlich Ihn betrübe und erzürne durch all meine Sünden in Taten, Worten und Gedanken?!

Fürwahr, nun kann ich Unterschiede zwischen Ihm und mir aufzeigen, noch und noch! Das alles gilt, jawohl gilt, und ist auch richtig und wahr. Aber auch das ist richtig und wahr, daß Gott Seine Liebe gegen uns dadurch beweist, daß Christus, der Sohn, für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren (Römer 5, V. 8). Für einen Gerechten, einen Gütigen zu sterben, das kriegt vielleicht doch ein Mensch noch fertig. So sagt es der Apostel Paulus. Aber Gott erweist seine einzigartige, nun wirklich einzig-artige Liebe gegen uns gerade darin, daß er den Sohn für Ungerechte, für Sünder, für die, die ständig Zorn vor Ihm anrichten, sterben läßt. Und um dieser Liebe willen, in Christus, den Sohn, in Sein Sterben am Kreuz und in Sein Auferstehen am Ostertag hineingeschrieben, will und wird Er uns nicht lassen, auch dem Tod nicht für immer überlassen, obwohl wir alle ihn verdienen als unserer Sünde Sold! Er wird uns auch auferwecken durch Seine Kraft! Das ist gewißlich wahr.

Dieses Handeln Gottes aus dieser Liebe, offenbar geworden im Kreuz und Auferstehung des Sohnes, hört ja nicht auf, sondern wird nun fortgehen, gerade unter dem Herrn Jesus, dem nach der Auferstehung „Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob" (Offenbarung 5, V. 20) gegeben wurde und „dessen nun die Reiche der Welt wurden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Offenbarung 11, V. 15). So wir leben oder wir sterben, wir sind in beidem sein! Christlicher Glaube gründet sich allein hierauf, allein auf Christus und Seine Auferweckung! Christliche Glaubenshoffnung über den Tod hinaus —Glaubenshoffnung auf Auferstehung der Toten und das ewige Leben ist allein darin begründet. Christlicher Glaube ist daher keine „Religion", mit ihren Sehnsüchten und Hoffnungen auf ein Leben nach dem Tode, die allesamt im Menschen selbst begründet sind.

Ich will schließen mit einem Liedvers:

Weil du vom Tod erstanden bist,
werd' ich im Tod nicht bleiben.
Mein' Hoffnung deine Auffahrt ist;
Tod'sfurcht kann sie vertreiben.
Denn wo du bist, da komm ich hin,
daß ich stets bei dir bleib' und bin
und ewiglich mit Dir lebe.

Golgatha

VON KIRCHENRAT i. R. OTTO W. LEITNER

Es schweigt das tiefste Wort,
dem Denken bricht die Schwinge;
die Erde schüttert dort
die Umkehr aller Dinge.
Gottvater läßt den Sohn
und hält die arme Erde,
ein Kreuz wird Ehrenkron,
ein Sterben neues Werde.
Für uns ist da geschehen,
was kein Mund kann aussagen:
des Todes kühles Wehen
wird uns nach Hause tragen.

Geo Grimme

Wie tausendfacher Sonnenschein

So besingt unser altes Osterlied das österliche Festgeheimnis: „Er verklärt mich in sein Licht / das ist meine Zuversicht." Aus dem Karfreitagsleid ist Ostern geworden; der Tag schwarz wie die Kohle ist klar und licht und funkelnd geworden wie ein Kristall.

Das schönste deutsche Osterbild (von Meister Grünewald auf dem Isenheimer Altar) sprudelt in allen Farben des Lichtes um den auferstandenen Herrn. — Warum? Weil seit Ostern das Seins- und Sinngeheimnis der Welt offenbar geworden ist. Von da aus sehen Christen alle Wirklichkeit tiefer und weiter, vermehrt um das Leuchten des auferstandenen Herrn. Die Hypothek der Verlorenheit ist aufgehoben durch den Vorschuß an einstiger Verklärung.

Jetzt gibt es keine Schwarzmalerei mehr; wo es dunkel und graurig wird in der Welt, produzieren die Menschen diese Finsternis selbst. Kriege und Atombomben und Hunger und Verelendung stehen auf dem Konto der Menschen selbst.

Der Ostersieger hat längst „unsere Armut in Anmut verwandelt" (Sales), den Menschen ist es vorbehalten, das Gespenst des Grauens wieder klappern zu lassen.

Seit Ostern gilt die Wahrheit von der Güte Gottes, der sich unser erbarmt. Seit Ostern liegt eine evolutive Schwerkraft über aller Schöpfung, alles ist unterwegs auf eine Verklärung hin.

Jemand hat unseren Königsberger Philosophen Immanuel Kant „ein ganzes strahlendes Sonnensystem auf einmal" genannt; weil ihm ein Universalwissen zu eigen war... Und doch hat auch er seine vier entscheidenden Fragen nicht selbst beantworten können:

„Was kann ich wissen / Was soll ich tun? Was darf ich hoffen / Was ist der Mensch?"

Alles Philosophieren ist eine Magd des Osterglaubens; wobei Kant listig fragt, es sei noch nicht ausgemacht, ob sie ihrer Herrin die Schleppe nachtrage oder ihr mit der Fackel voranleuchtet. Mangel an Denkfähigkeit und Intelligenz ist niemals ein günstiger Boden für den Osterglauben.

Um unseres Fragens willen hat Gott uns lieb, weil er uns antworten will. Was mancher als Glaubenszweifel anmeldet, ist oft nur ein Mangel an Fragekraft und Denkfähigkeit; wer Ostern ausstreicht, ist darum noch längst kein liberaler Riese; wer hat schon ein so vollkommenes Wissen, daß er alles verstehen und würdigen kann? Wer ist noch so unkompliziert, daß er alles auf die letzte Einfachheit zurückführen kann?

Man springt mit der Wahrheit um, weil der eigene kleine Kopf sie nicht mehr verarbeitet und meint, das sei dann ein richtiger Standpunkt. Christen haben die richtigen Hohlspiegel, um Licht aus der Ewigkeit aufzufangen.

Mancher ringt nach Durchlichtung seiner Sinnfragen „warum?" und „wozu?" und ist enttäuscht, wenn die Begriffe und Aussagen seines Fernsehers nicht ausreichen. Nur Ostern bringt die Antwort auf die Fragen des Warum. Darum ist vielen der Osterglaube an die Unsterblichkeit zu hart, weil er entsprechende Konsequenzen der Lebensführung erfordert. Ich kannte jemand, der jedem Leichenzug um einige Straßen auswich.

Jemand meint, Mondlicht müsse man trinken; Osterlicht dagegen muß geatmet werden. Wer nicht mehr atmen kann, verkümmert. Alle Osterlichter werden entzündet an der Herrlichkeit Gottes, jedes Halleluja ist ein Funken aus der Güte Gottes.

Redensarten gehen leicht davon; aber wie willst du einen Menschen trösten, der weinen muß? Es gibt nur eine gültige Antwort: „Er verklärt mich in sein Licht — das ist meine Zuversicht."

Altersversorgung:

Die Arbeitnehmer verschaukelt?

Fragen an einen Bundestagsabgeordneten zum Ruhestand

VON ALFRED BOLZ

Vorsitzender des Bundesverbands der Heimatvertriebenen Wirtschaft

Wangen — In der in Düsseldorf erscheinenden Zeitung „Handelsblatt" bezeichnete das Vorstandsmitglied der CDU/CSU-Mittelstandsvereinigung, Elmar Kolb, eine baldige Überprüfung der Rentenformel als wichtigste Forderung der mittelständischen Wirtschaft. Daraufhin schrieb Alfred Bolz dem Bundestagsabgeordneten den nachstehenden Brief:

Sehr geehrter Herr Kolb, dem Handelsblatt vom 13. März entnahm ich den diesem Schreiben als Kopie beigefügten Artikel, den Sie verfaßt haben und worin Sie vorschlagen, mit dem Ruhestand auf 68 Jahre hinaufzugehen, d. h., so wie ich das verstehe, daß man ab 68 Jahren Rente beziehen kann.

Ich selbst werde im nächsten Jahr 65 Jahre, beschäftigte über 200 Leute und habe seit der Lehre immer durchgehend geklebt, stets die höchsten Beitragsmarken, habe jetzt 46 Karten und habe mir ausrechnen lassen, wenn ich im nächsten Jahr in Rente gehe, daß ich dann 2 200,00 DM Rente erhalte. Was es für einen Sinn haben sollte, auf 68 zu gehen, verstehe ich sowieso nicht. Die von Ihnen erwähnten 45 Versicherungsjahre treffen für mich in etwa zu. Würde ich länger arbeiten, würde ich eine höhere Rente, wie Sie schreiben, von 170,00 DM erhalten. Aus dem Betrieb kann ich als Unternehmer sowieso nicht raus, es gibt für unsereins immer mehr Arbeit, so daß ich ohnehin weiterarbeiten muß. Dies hat vielerlei Gründe, Sie wissen selbst, wie das ist, wenn man einen Betrieb hat. Mit den Vorschlägen, wie Sie selbst meinen, ist die Rentenmisere nicht zu beheben.

Beigefügt erlaube ich mir noch einen Artikel des Handelsblattes mitzugeben. Was da geschrieben steht, sind die Dinge, mit denen man die Renten sofort sanieren könnte. Daraus sieht man, was ein Beamter für eine Rente bezieht, obwohl er keine Mark für seine eigene Rente bezahlt hat. Deshalb sollte man endlich dafür sorgen, daß die Beamten und alle staatlichen Angestellten dasselbe für ihre Altersversorgung leisten müßten wie gewerbliche Arbeitnehmer. Interessant sind auch die Zahlen von 1962/1972/1982, was der Bund für Personalausgaben ausgibt. Von diesen 177 Milliarden müßte man nur 7 Milliarden wegnehmen, dann wären die Renten saniert. Man könnte auch genausogut 50 Milliarden nehmen, dann hätten weitere Bevölkerungsschichten ein ordentliches Auskommen.

Der Fall ist aber der, daß im Bundestag zu 70 Prozent Beamte und Gewerkschafter sitzen, und gerade deswegen wird auch keine Politik gemacht, die dafür sorgt, daß eine Ausgewogenheit in der Versorgung der Rentennatur zustande kommt. Daß dies so ist, wissen Sie doch selbst, und warum Sie dieses Thema nicht ansprechen, ist mir unbegreiflich.

Die Rentenfrage schiebt man nunmehr wieder auf die Jahre 1987/88 hinaus. Die Gründe dafür sind klar. In dieser Regierungsperiode könnte man die Dinge schon noch regeln, man will es aber nicht, man hält wieder passable Wahlversprechen auf Lager, obwohl man jetzt schon weiß, daß das Jahr 1987 nichts ändern wird. Die CDU ist ohnehin dabei, sich die Gunst der Unternehmer zu verspielen und die der Arbeitnehmer ohnehin, so daß die Gefahr besteht, daß sie bei der nächsten Bundestagswahl nicht mit den Füßen auf den Boden kommt.

Wir befinden uns auf dem besten Weg, die Kosten auf allen Ebenen derart zu steigern, daß man ab irgendwann gar nicht mehr wird regieren können. Der einen Frau gibt man Geld, damit sie Kinder erzieht, und der anderen Frau gibt man noch mehr Geld, weil sie abtreibt. Ich könnte Ihnen noch ein Dutzend solcher Fälle aufzählen. Das hat aber alles keinen Sinn, das habe ich schon so und so oft mit Politikern besprochen, und geschehen wird nichts.

Irgendein Mitglied des Bundestags wird doch in der Lage sein, mir folgende Fragen zu beantworten:

1. Ist allgemein bekannt, daß nur 9 Prozent all derer, die 65 werden und in Rente gehen wollen, älter als 65 werden? Was geschieht mit dem Geld, das diese Leute und die Unternehmer über Jahrzehnte eingezahlt haben? Zwar bekommt die Witwe dann 65 Prozent dieser Rente, aber was mit der Differenz geschieht, hätte ich gern gewußt.

2. Die Arbeiterrentenkasse und die BfA wird von staatlichen Beamten und Angestellten verwaltet. Zu Anfang dieses Briefes habe ich schon mitgeteilt, daß ich nach 65 Jahren mit einer Rente von 2 200,00 DM rechnen kann, während ein Beamter, der meine Rente verwaltet, mindestens den doppelten Betrag als Pension und ein 13. Gehalt erhält. Was hat denn dieser Beamte so sonderbares geleistet, daß er doppelt soviel Pension erhält wie ich?

Lebensversicherung:

Die „vier V" nicht vergessen

Bei vorzeitigen Vertragskündigungen ist Vorsicht angebracht

DORTMUND — Vorsicht vor vorzeitigen Vertragskündigungen! Das sollte sich jeder, der eine Lebensversicherung abgeschlossen hat, ins Stammbuch schreiben. Die Einbuße kann nämlich ganz beträchtlich sein — vor allem in den letzten Jahren der Laufzeit. Die Auflösung fünf Jahre vor regulärem Vertragsablauf kann über 100 000 DM kosten.

Beispiel: Ein 30jähriger hat eine Lebensversicherung für das Alter 65 abgeschlossen und kann mit einer Auszahlung von rund 330 000 DM rechnen. Möchte er bereits mit 63 Jahren ausgezahlt werden, dann reduziert sich der Zahlbetrag bereits auf 270 000 DM, im Alter 60 kommen gar nur 200 000 DM heraus.

Die Differenz erklärte Dr. Axel Holzwarth als Vertreter des Lebensversicherungsverbands bei einer Veranstaltung des Gesamtverbands der Deutschen Versicherungswirtschaft vor Journalisten so: „Diese erhebliche Reduzierung bei vorzeitiger Vertragsauflösung ergibt sich einmal aus den fehlenden Beitragsjahren und zum anderen aus den fehlenden Zinserträgen sowie aus fehlenden Risiko- und Kostengewinnen dieser Jahre."

Dr. Holzwarth sprach in diesem Zusammenhang insbesondere Arbeitnehmer an, die vom 58. Lebensjahr an in den Vorruhestand gehen möchten. Sie seien besonders „anfällig" für vorzeitige Auszahlung ihrer Lebensversicherung. Statt einer Auszahlungssumme im Alter von 65 Jahren von beispielsweise **287 000 DM müßten sie** sich mit 150 000 DM zufriedengeben, wenn sie bereits mit 58 Jahren den Vertrag kündigen.

Den Betroffenen, die manchmal auch wegen finanzieller Schwierigkeiten eine vorzeitige Auflösung ihres Lebensversicherungsvertrags wünschen, empfahl Dr. Holzwarth eine der verschiedenen Möglichkeiten zu nutzen, die von den Versicherungsunternehmen unter Beibehaltung des Versicherungsschutzes geboten würden. Das seien zum Beispiel eine Beitragsstundung, eine Beleihung des Vertrags, eine Änderung der Zahlungsweise, eine Verrechnung der Überschüsse mit den Beiträgen, der Wegfall von Zusatzversicherungen, eine Änderung der Vertragslaufzeit, eine Beitragsfreistellung sowie ein Ruhen des Vertrags.

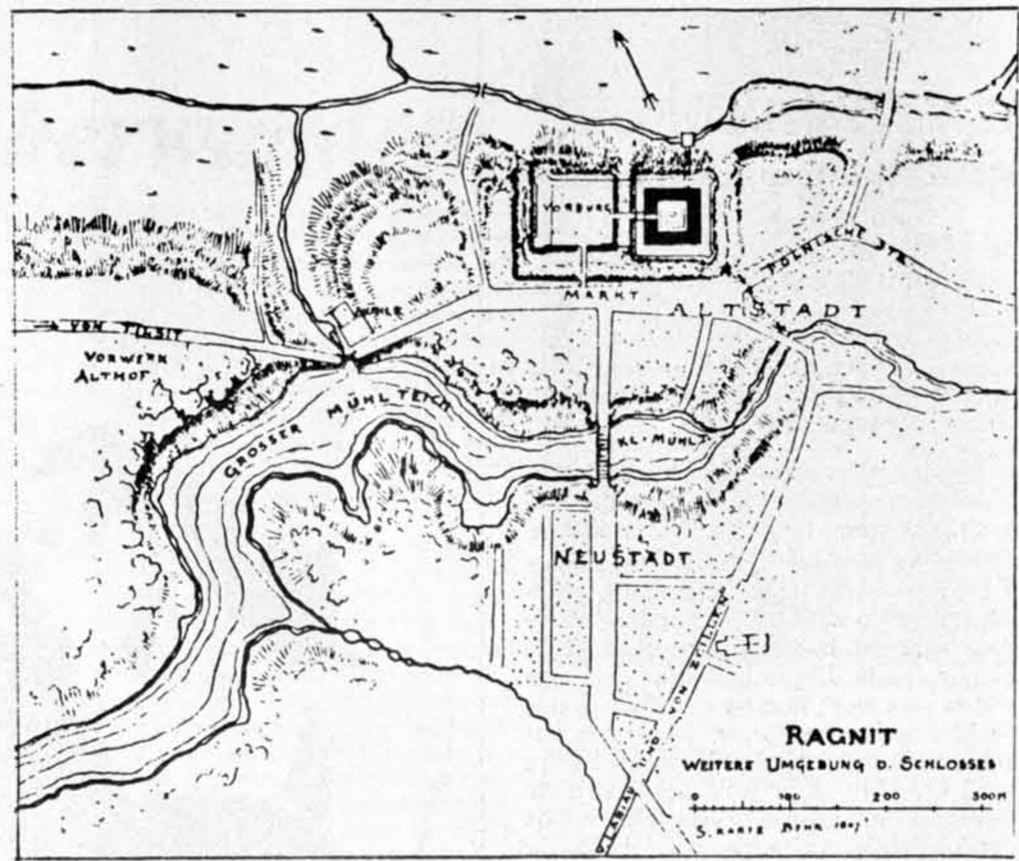
Einzelauskünfte hierzu, insbesondere zu der Frage, welche der Möglichkeiten eine spätere Zusatzbelastung vermeidet, gibt das jeweilige Lebensversicherungsunternehmen. Der Verband der Lebensversicherer (Eduard-Pflügler-Straße 55 in 5300 Bonn 1) verschickt auf Anforderung ein Faltblatt mit kurzgefaßten Erläuterungen. **Wolfgang Büser**

Burgen in Ostpreußen (28):

Ragnit

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Strategisch ideales Gelände: Lageplan der Burg — Zeichnungen Conrad Steinbrecht



Wappen von Ragnit

Es liegt nun wohl fast achthundert Jahre zurück, als die Russen in das altpreußische Land einfielen und die Schalauerburg Raganita neun Jahre lang erfolglos belagerten. Eine alte Volkssage berichtet davon, und auch Peter von Dusburg hat diese Begebenheit in seine Chronik von 1320 übernommen. Die Einschließung soll so dicht gewesen sein, daß „keine Maus" heraus oder herein konnte. Als die Belagerten nach Jahren nicht aufgaben, fragten die Russen, wovon die denn die lange Zeit gelebt hätten. Sie erhielten zur Antwort, daß in der Burg ein Teich sei, der so fischreich wäre, daß sie sich alle davon hätten ernähren können. Daraufhin hoben die Russen die Belagerung auf und zogen unverrichteter Dinge ab.

Auch die Tataren konnten die Burg bei ihren Raubzügen im Jahre 1656 nicht erobern; sie brannten jedoch den Marktflecken nieder. Erst im Siebenjährigen Krieg gelang es den Russen

Kosaken brannten Stadt nieder

1757 erstmals, die Burg Ragnit einzunehmen. Ihre Kosakenhorden brannten die Stadt nieder und verübten an der Bevölkerung schlimme Greueltaten.

Im Ersten Weltkrieg flutete bereits 1914 die „russische Dampfwalze" für kurze Zeit über die Memel tief ins ostpreußische Land, bis General Paul von Hindenburg sie in den drei großen Feldschlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen zurückwarf. Ragnit und große Teile Ostpreußens litten sehr unter den Grausamkeiten und Zerstörungen, die die fremden Truppen begingen. 350 000 Einwohner flohen, 1500 Zivilpersonen wurden umgebracht und von den 14 000 Verschleppten kamen 4000 nicht zurück.

Unvergleichbar war dagegen, was am Ende des Zweiten Weltkriegs geschah, als die Sowjets am 19. Januar 1945 Ragnit eroberten und ganz Ostdeutschland mit beispielloser Grausamkeit überrollten. Hunderttausende wurden gequält, geschändet und ermordet. Der panslawistische Traum vom Vorstoß nach Westen erfüllte sich in einer unvorstellbaren Apokalypse.

Die alte Ordensburg Ragnit hat auch diese Katastrophe überlebt. Wie zum Hohn gegen die fremden Eindringlinge stehen die starken, sechshundert Jahre alten Mauern noch heute am Hochufer des Memel-Stroms. Aufnahmen aus dem Jahr 1973 zeigen den Südflügel, dessen Mauern mit den vier hohen Kapellenfenstern bis zum Wehrgang erhalten blieben. Auf

Am Hochufer der Memel

den schartigen Mauerkronen wachsen Büsche und Gras, aber die mächtige Ordensarchitektur strahlt noch immer Kraft und Stärke aus.

Vor über siebenhundert Jahren wurde das Land an der Memel vom Deutschen Orden gewonnen und besiedelt. Nach der Eroberung und Befriedung des Samlands drangen die Deutschen weiter nach Nordosten vor, um eine Landverbindung zum livländischen Ordenszweig herzustellen und um die Grenze gegen die aggressiven Litauer zu sichern. Um 1277 fuhr ein Ordensaufgebot die Memel stromauf und eroberte die Schalauerburg Raganita. Auf dem gegenüberliegenden Ufer wurde die Burg Ramige zerstört.

Nach Unterwerfung der Schalauer bauten die Ordensritter unter Landmeister Meinhart von Querfurt auf dem Schloßberg eine hölzerne Burg und nannten sie Landeshut. Dort entstand um 1289 eine Komturei, deren erster Komtur der aus Österreich stammende Ritter Bertold von Brühaven war. Wegen der Gefährdung der Grenzbastion bestand die starke Burgbesatzung aus hundert Rittern und Kriegern. Für die bekehrten Einwohner baute man 1293 etwas unterhalb an der Memel auf einer Halbinsel eine Fliehburg, die man Schalauerburg nannte.

Bei den anhaltenden Grenzkämpfen gelang es den Litauern mehrmals, die Ordensburgen zu zerstören. Sie wurden aber immer wieder aufgebaut. Nur die Schalauerburg gab man 1365 nach zweimaliger Zerstörung auf. Die Burg Landeshut fiel 1295, 1355 und 1356 litauischen Angriffen zum Opfer. Sie wurde zuletzt auf einem neuen Platz, dem jetzigen Burgplatz, wieder aufgebaut, ging aber schon 1365 erneut in Flammen auf. Deshalb beschloß man, diese wichtige Grenzburg alsbald in Stein zu errichten.

Die Kämpfe mit den Litauern hielten bis 1422 an. Sie brachten beiden Seiten Erfolge und Niederlagen, aber Bevölkerung und Land schwere Verluste. Der Deutsche Orden versuchte, durch häufige Vorstöße ins feindliche Gebiet und durch Anlage von befestigten Plätzen eine Befriedung dieser Grenze zu erzwingen. Nacheinander und meistens nur für kürzere Zeit entstanden entlang der Memel stromauf folgende burgähnliche Befestigungen: Christwerder, Georgenburg (Jurburg), Bayerburg, Christmemel, Marienburg, Gotteswerder und Marienwerder, letztere wurden auch Neu bzw. Alt Kowno genannt. Von Ragnit stromabwärts lagen die Ordenshäuser Schaulisch-Neuhaus (Schalauerburg), Tilsit, Kaustritten, Splitter und Windenburg am Kurischen Haff. Die Burg Ragnit war über ein Jahrhundert der Ausgangspunkt für die Litauerkämpfe.

Im Jahr 1399 beschloß der Hochmeister mit seinen Gebietigern in einem Generalkonvent, daß für den Ausbau der Burg Ragnit alle größeren Ordenshäuser vierteljährlich je dreißig Mark Silber beitragen sollen. Mit dem Ausbau der Burg in Stein war bereits 1397 begonnen worden.

Vom Bauvorgang, der bis 1408 dauerte, sind viele Nachrichten überliefert. So wissen wir, daß der Oberbauleiter Nicolaus Fellenstein war, der den Westflügel des Hochmeisterpalastes der Marienburg erbaut hatte. Der Maurer Albrecht aus Königsberg schuf von 1399 bis 1403 den Rohbau. Den Mühlendamm zum Aufstauen des Mühlteichs baute der Deichgraf Volprecht aus Wernersdorf in Westpreußen. Johann Bescheiden führte von 1404 bis 1405 den Gewölbebau aus und Hannus Bolle aus Danzig stellte danach die äußeren Wehranlagen her.

Nachdem des neue Haus bereits 1403 teilweise bewohnbar war, wurde die alte Burg, die

Die heutige Ruine erinnert an die deutsche Geschichte des Memellands

auf dem Gelände der neuen Vorburg stand, abgebrochen. 1408 besuchte der Hochmeister Ulrich von Jungingen Ragnit und ließ sich von Baumeister Fellenstein das neue mächtige Bauwerk zeigen. Es fanden dabei sicher Bauabnahme und Einweihung statt.

Der bereits 1356 ausgewählte neue Burgplatz auf dem Hochufer der Memel lag auf einem von Bächen und Schluchten begrenzten Höhenausläufer. Der Strom, die Täler und der landseitig aufgestaute Teich boten der Burg natürlichen Schutz.

Der Gesamtbau wirkt im Äußeren einfach, fast trocken und betont in seiner Schlichtheit mit glatten Wänden die monumentale Wucht der gewaltigen kubischen Masse. Die Anordnung der tiefliegenden Fenster bringt zusammen mit der horizontalen Gliederung durch den vorkragenden Wehrgang und den vorstehenden Fundamentsockel etwas Bewegung in das abwehrende Äußere des Kastells. Zur Belebung der großen Wandflächen sollten die heute nur noch schwach sichtbaren, sparsamen Muster aus dunklen Ziegeln im Mauerwerk dienen. Strenge ging letztlich auch von den je zwei nach Osten und nach Westen gerichteten Blendengiebeln der hohen Satteldächer aus.

Das Bauwerk ist eine Schöpfung des ausklingenden Konventhausstils, die in ihrer Steigerung von Einfachheit und Monumentalität bereits die Reduktion und Schematisierung überwunden zu haben scheint und Ansätze einer neuen künstlerischen Stilform erahnen läßt.

Im Westflügel an der Vorburgseite lagen Tor und Torweg, dessen mittelhohe Fallgatternische über dem rundbogigen, granitgefaßten Tor die Front teilte. Die Fenster im Hauptgeschoß waren recht klein, denn sie gehörten zu den Wohnräumen des Komturs und der Gäste. Lediglich das Fenster des Kapitelsaals in der südwestlichen Giebelwand fiel wegen seiner Größe aus dem Rahmen. Im Erdgeschoß lagen neben dem Torweg Wachraum, Heizkammer und Wirtschaftsräume.

Der Hauptflügel im Süden enthielt Burgkapelle und Kapitelsaal. Das war bereits von außen durch die jeweils vier hohen und mittelhohen Spitzbogenfenster von Kapelle und Kapitelsaal sichtbar. Die 27 m lange Kapelle besaß auch an der östlichen Chorseite zwei hohe Fenster. Zur im Nebenflügel befindlichen Sakristei bestand eine Verbindungstür. Vom gewölbten Kreuzgang des Hofes betrat man die Kapelle durch ein reichgegliedertes Portal. Wahrscheinlich überspannte den Kirchenraum ein fünfjochiges Sterngewölbe. Weder von der Inneneinrichtung der Kapelle

Hauptflügel enthielt die Kapelle

noch von der des Kapitelsaals, der die andere Hälfte des Südflügels ausfüllte, ist etwas überliefert.

Der eingeschobene Ostflügel enthielt das große Dormitorium, den Schlafsaal, von dessen Tonnengewölbe Stichkappen zu den acht kleineren Fenstern abgingen.

In dem flußseitig gelegenen, durchgehenden Nordflügel befanden sich außer dem Konventsremter zwei Herrenstuben und ein durch den Danzkerflur abgeteilter quadratischer Eckraum. Der hölzerne Danzker mit Gang zum Turm über dem Mühlbach ist nur urkundlich überliefert; außer dem schmalen Flur ist von ihm nichts überliefert.

Im nicht unterkellerten Erdgeschoß lagen hier die zweischiffigen Räume für Küche und Brauhaus, deren schwere Kreuzgewölbe von starken Granitpfeilern mit romanisierenden Würfelkapitellen getragen wurden. Beide Räume hatten große Rauchmäntel im Gewölbe, die in starke Schlote übergingen.

Im Burghof zeichneten sich noch bis in die Neuzeit an den Wänden die Gewölbeansätze des umlaufenden massiven Kreuzgangs ab. Sein steiles Dach wurde von den unter dem Hausdach vorkragenden Granitzügen getragen. Mitten im Hof lag der von großen Quadern eingefaßte Brunnen.

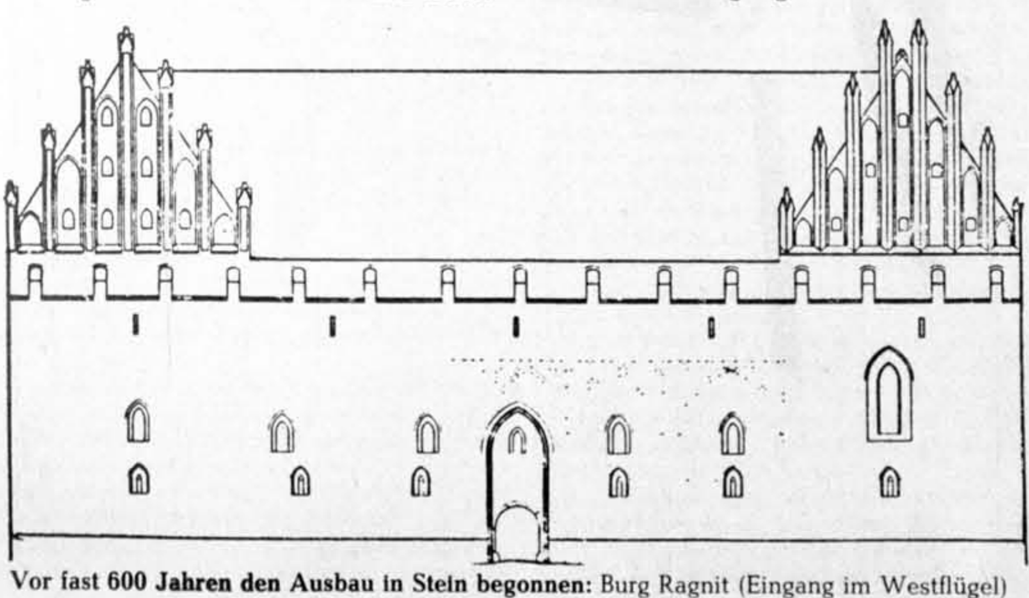
Bemerkenswert ist die 1906 aufgedeckte Wappenmalerei über der Fensternische der südlichen Gastkammer im Eingangsflügel. Vermutlich wurde sie 1408 von Maler Peter ausgeführt, wie aus Hinweisen im Tresslerbuch entnommen werden kann. Dargestellt sind in einer Gruppe die Wappen des Hochmeisters Ulrich von Jungingen, des Großkomturs Kuno von Lichtenstein, des Obersten Marschalls Friedrich von Wallenrod, des Ragniter Komturs Eberhard von Wallenfels sowie des Hauskomturs von Ploen.

Die Namen von 45 Komturen zu Ragnit sind uns überliefert, von denen viele hohe Stellungen in der Ordenshierarchie erreichten. Allein vier spätere Hochmeister waren vorher Komture von Ragnit.

Die westlich anschließende Vorburg war nicht durch den früher üblichen Hausgraben vom Haupthaus getrennt. Ihre umlaufenden Mauern schlossen unmittelbar an die Parchammauern des Haupthauses an und waren an der Westecke durch einen Rundturm bewehrt. Nahe dem Haupthaus war auf die Mauer ein schlankes Türmchen aufgesetzt, dessen spätere Bezeichnung als Uhrenturm eine ursprüngliche Bestimmung sicher nicht hinreichend erklärt. Es soll noch heute inmitten der Trümmerstätte stehen.

Die Siedlung neben der Burg entwickelte sich wegen der häufigen Heimsuchungen durch fremde Truppen nur langsam. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen verlieh dem Marktflecken 1722 das Stadtrecht. Nach dem Ende des Ordensstaats war die Burg Sitz eines herzoglichen Hauptamts. Besserungsanstalt, Gefängnis und Gerichtssitz waren die Verwendungszwecke des alten Gebäudes in den letzten zwei Jahrhunderten. Zwei Brände und mehrere Umbauten verstümmelten seine Gestalt.

Der letzte Krieg ließ eine Ruine zurück, die den Vorübergehenden wohl noch lange an die jahrhundertealte deutsche Geschichte dieses Landes an der Memel erinnert.



Vor fast 600 Jahren den Ausbau in Stein begonnen: Burg Ragnit (Eingang im Westflügel)

Bis zuletzt ständig im Einsatz

Die Feuerwehren in Königsberg

VON OBERBRANDINSPEKTOR a. D.
OTTO STOLZKE

Alle Löschfahrzeuge, Magirusleitern, Schlauchwagen und Krankenwagen hatten einheitlichen Aufbau und Bestückung erhalten. Jedes Löschfahrzeug war mit etwa 380 m, jede Magirusleiter mit etwa 200 m und jeder Schlauchwagen mit etwa 1000 m Schlauchmaterial bestückt.

Man kann wohl behaupten, daß damals die Berufsfeuerwehr Königsberg mit ihren einheitlichen Kraftfahrzeugen und Geräten eine der modernsten Wehren in Deutschland war.

Die Gesamtstärke betrug 201 Beamte. Einwohnerzahl: 315 000 (Stand 1929). Als Dienst wurde der 24stündige Wachdienst mit darauffolgender 24stündiger Freizeit eingeführt. Der Theatersicherheitsdienst, Feuermeldeprobe, Hydrantenprüfung sowie die Garagen- und Betriebsüberholungen mußten am dienstfreien Tag ausgeführt werden. Erforderlichenfalls kam für den Ausfall von Kräften durch Krankheit bzw. Urlaub alle 14 Tage ein zusätzlicher Wachdienst von 12 Stunden am dienstfreien Tag hinzu.

In 15 Jahren haben sich die 1923 beschafften Löschfahrzeuge auf vielen Einsatzstellen immer wieder bewährt. Doch in der letzten Zeit setzte die Übermüdung des Materials ein, auch mit hervorgerufen durch die damals übliche Vollgummibereifung. So wurde, auf den bisherigen Erfahrungen aufbauend, die Firma Daimler-Benz wiederum mit der Lieferung eines neuen modernen Kraftfahrzeugparks beauftragt.

An der Besetzung der 4 Feuerwachen mit je einem 3-Fahrzeug-Zug wurde festgehalten, da sich diese Ausrückordnung beim Einsatz bewährt hatte. Für einen erforderlichen Großeinsatz erfolgte jetzt die zusätzliche Bestellung von zwei 3-Fahrzeug-Zügen, die dann durch dienstfreie Beamte besetzt werden sollten.

Insgesamt wurden 1938 beschafft:

12 Löschfahrzeuge mit je 100 PS Dieselmotor, Pumpenleistung 2500 Liter in der Minute, Wasserringpumpe als Ansaugevorrichtung;

6 Metzdrehleitern mit einer Steighöhe von 26 m und Spillwinde an der Hinterachse;

2 Schlauchwagen; 2 Rüstwagen für Sondereinsätze.

Eine der modernsten Wehren

Sämtliche Fahrzeuge hatten geschlossene Bauweise und entsprechen den Normvorschriften. Die Bestückung war bei allen Fahrzeugen einheitlich. Die Anschaffungskosten betrugen insgesamt etwa $1^1/_2$ Millionen RM. Mit diesen neuen Kraftfahrzeugen war die Berufsfeuerwehr wiederum mit an die Spitze der modernsten Wehren in Deutschland gerückt.

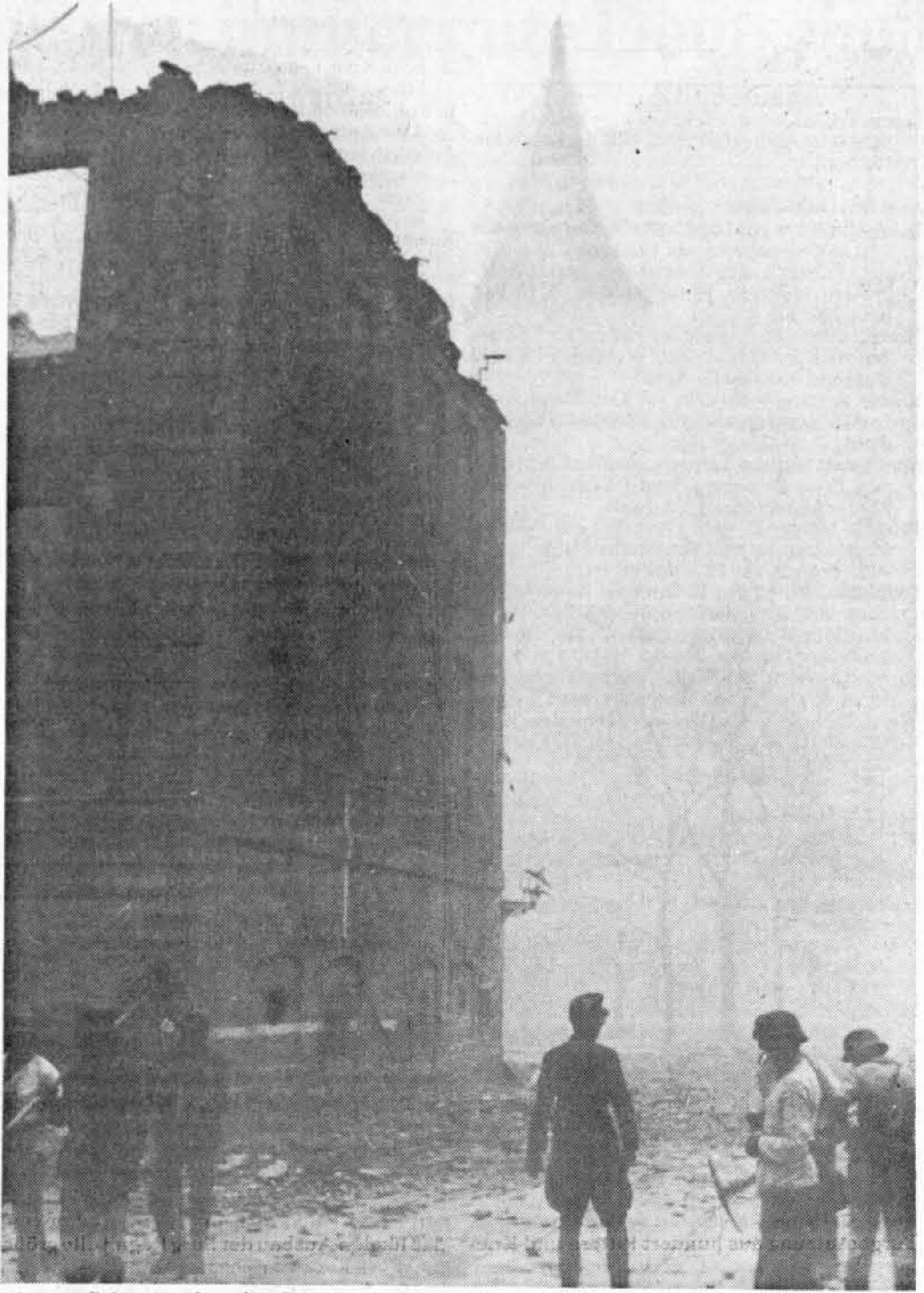
Es kam noch ein Tanklöschfahrzeug (Tankinhalt 2500 Liter) mit Tragkraftspritzenanhänger und als Anhängerfahrzeug ein Kohlensäurelöschgerät hinzu. Ein alter Schlauchwagen wurde als Wasserwagen (Inhalt 2500 Liter) in eigener Werkstatt umgebaut. Dieser Wasserwagen war für den Einsatz in den wasserarmen Stadtrandgebieten und im Winter bei Ausfall der Löschwasserversorgung durch Frost vorgesehen.

Der Schlauchbestand wurde durch Neuanschaffung auf insgesamt 20 km Länge vergrößert. Die Verteilung auf den Löschfahrzeugen: Je 3-Fahrzeug-Zug etwa 960 m, je Schlauchwagen etwa 1000 m. Der Rest befand sich auf der Schlauchkammer in Reserve.

Der Kranken- und Unfalltransportdienst wurde von der Berufsfeuerwehr weiter ausgeführt.

Die Gesamtstärke betrug 226 Beamte bei einer Einwohnerzahl von 385 000 im Jahr 1939.

Der Berufsfeuerwehr stand ein Jahresetat von etwa 1 Million RM zur Verfügung. An der Verringerung der Unterhaltungskosten für die Berufsfeuerwehr hatten die handwerklichen Werkstätten auf den einzelnen Feuerwachen einen nicht geringen Anteil. Bei der Neueinstellung von jungen Anwärtern wurde deshalb stets auf eine abgeschlossene Lehrzeit mit bestandener Gesellenprüfung großer Wert gelegt.



Wie ein Schatten über den Trümmern: Der Turm des Königsberger Doms Foto Quednau

Außer dem Übungs- und Schulungsdienst von zwei Stunden an jedem Wachdiensttag (außer Sonn- und Feiertagen) wurden die restlichen sechs Stunden mit handwerklichen Arbeiten in den Werkstätten für den eigenen Dienstbedarf ausgefüllt. Die jungen Anwärter sind nach ihrer erfolgten Ausbildung handwerksmäßig auf die einzelnen Feuerwachen kommandiert worden.

Die Werkstätten waren wie folgt verteilt: Feuerwache 1 (Altstadt) Schlauchmacherei u. Sattlerei sowie Gasschutzwerkstätte; Feuerwache 2 (Ost) Schneiderei und Tischlerei; Feuerwache 3 (Nord) Schuhmacherei und Schmiede; Feuerwache 4 (Süd) Kraftfahrzeugwerkstatt und Stellmacherei; Feuerwache 5 (Kai) Malerei und Lackierwerkstatt.

Die Beamten der Berufsfeuerwehr wohnten zum größten Teil alle in Dienstwohnungen. Für die Alarmierung bei Großeinsätzen waren die Wohnungen mit Alarmglocken versehen. In unmittelbarer Nähe von Feuerwache Süd befand sich der Wohnblock Süd mit 144 Familien. Dieser Wohnblock wurde umgrenzt von den Straßen Konitzer Straße, Haberberger Grund, Posener Straße, Horst-Wessel-Straße. Etwa 5 Minuten von Feuerwache Ost entfernt befand sich am Sackheimer Tor der Wohnblock Ost mit 54 Familien. Der Wohnblock lag an den Straßen Hansaring 42—50 und Tapiauer Straße 1 und 3. Neben Feuerwache Altstadt (Simon-Dach-Straße) wohnten 4 Familien in Dienstwohnungen.

So konnten kurze Zeit nach der Alarmierung der Reserve-Löschzug und die Sonderfahrzeuge in der Kraftfahrzeughalle der Feuerwache Süd sowie der Reserve-Löschzug in der Fahrzeughalle Hansaring 50 a von Wachdienstfreien besetzt werden.

Nach dem Reichsfeuerlöschgesetz vom 23. November 1938 wurde die Berufsfeuerwehr erst in Feuerlöschpolizei und 1940 in Feuerschutzpolizei umbenannt. Mit Beginn des Krieges erfolgte die Verstärkung des Feuerschutzes auf etwa 830 Kräfte. Es war eine zusammengewürfelte Einheit, bestehend aus dem Kern der Berufsfeuerwehr, den älteren Jahrgängen des Sicherheits- und Hilfsdienstes der Luftschutzpolizei und einigen Männern aus der Polizeireserve.

Die Gesamtstärke war aufgegliedert in 7 Bereitschaften (Kompanien) und den erforderlichen rückwärtigen Dienst als Feuerlösch- und Entgiftungsdienst der Luftschutzpolizei. Der erforderliche Mehrbedarf an Löschfahrzeugen wurde von der Luftwaffe bereitgestellt. Eine Bereitschaft hatte sechs Löschfahrzeuge, 1 Maschinenleiter, 1 Schlauchwagen und 2 Entgiftungsfahrzeuge sowie die dazugehörigen weiteren Sonderfahrzeuge zur Verfügung.

Die Freiwilligen Feuerwehren aus den Stadtrandgebieten wurden für die weitere Verstärkung des Feuerschutzes noch zusätzlich angegliedert. Dies waren die Löschgruppe 2 Vorort Tannenwalde, Löschgruppe 3 Vorort Quedenau, Löschgruppe 4 Vorort Lauth, Löschgruppe 5 Vorort Seligenfeld, Löschgruppe 6 Vorort Kalgen und Löschgruppe 7 Vorort Juditten.

Die Löschgruppe 1 Vorort Metgethen, wurde von der dortigen Provinzialfeuerwehrschule Metgethen gebildet und hatte den Feuerschutz des Ortes unter eigener Führung zu übernehmen.

Einer für alle, alle für einen

Wenn auch der Feuerlösch- und Entgiftungsdienst in vier verschiedenen Uniformen eingekleidet war, so ist in der Einsatzbereitschaft der äußere Unterschied nie hervorgetreten. Es wurde stets nach dem alten Feuerwehrwahlspruch „Einer für alle, alle für einen" gehandelt.

Die wichtigsten Einsätze nach Bombenangriffen auf das Stadtgebiet (siehe auch Ostpreußenblatt, Folge 34, 1984) waren im Juni 1941: Russische Flugzeuge, Hornstraße, Gluckstraße, Tiergartenstraße, Zoogelände;

im Herbst 1941: Russische Flugzeuge, Bahnhof Ratshof;

im Frühjahr 1943: Russische Flugzeuge, Drummstraße, Oberrollberg, Steindamm, Jahn-Sportplatz in der Steffeckstraße;

am 26. und 27. August 1944: Englische Flugzeuge, Straßenzüge der Stadtteile Sackheim, Roßgarten, Tragheim, Kasernen und Wohngebäude in der Cranzer Allee;

am 29. und 30. August 1944: Englische Flugzeuge. Die gesamte Innenstadt wurde durch Flammstrahl- und Sprengbomben vernichtet.

Die größeren Fabriken und Werke hatten für den Feuerschutz mit ihren Hilfskräften Werkfeuerwehren gebildet. Ferner waren im gesamten Stadtgebiet etwa 70 Tragkraftspritzen zur Besetzung durch die von der Berufsfeuerwehr ausgebildeten zivilen Kräfte verteilt. Die Ausbildung der Bevölkerung mit Kleinlöschgerät ist ebenfalls von der Berufsfeuerwehr durchgeführt worden.

Als ab 27. Januar 1945 der Kampf um Königsberg begann, waren die Einheiten der Berufsfeuerwehr ständig im Feuerlöscheinsatz. In den letzten Tagen vor der Kapitulation sollte auf Befehl des Stadtkommandanten General Lasch der Einsatz zur Verteidigung mit der Waffe folgen.

Dieser Befehl konnte nicht ausgeführt werden, weil die Kräfte auf verschiedenen Schadenstellen eingesetzt waren und dort gefallen bzw. gleich in Gefangenschaft geraten sind. Im Verlauf der Kapitulation von Königsberg am 9. April 1945 geriet der noch verbliebene Rest in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

Eine geringe Zahl der Feuerwehrmänner hat sämtliche Strapazen des Krieges überstanden. Die wenigen jungen, gesund zurückgekehrten Kameraden tun heute Dienst bei verschiedenen Berufs- und Werkfeuerwehren in Mittel- und Westdeutschland.

Zum Schluß gedenke ich der verdienstvollen Branddirektoren unserer Heimatstadt, die im Frieden und im Krieg von verantwortlicher Stelle aus die Berufsfeuerwehr Königsberg (Pr) zu Ansehen gebracht haben: von Bernhardi, Bruhns, Mathes, Rauschning, Stoll, Symanowski, Scholten.

Nicht vergessen sei der spätere Generalmajor der Feuerschutzpolizei Rumpf, der während seiner Tätigkeit bei der Berufsfeuerwehr Königsberg schon 1931 in seinem Buch „Brandbomben" Deutschland und die Welt auf die furchtbaren Wirkungen eines Bombenkriegs aufmerksam machte.

Vor allem sei der gefallenen und gestorbenen Kameraden gedacht, denn das wäre wohl eine gute Führung ohne die treue opferbereite Dienstleistung der einzelnen Feuerwehrmänner aller Dienstgrade gewesen. Die noch lebenden Kameraden aber mögen bedenken, daß sie ihre gesammelten Erfahrungen nutzbringend für alle Mitmenschen weiter zu verwerten haben, so, wie bei ihrem früheren Dienst in der Heimatstadt Königsberg (Pr).

Teilnehmerplaketten

Vorverkauf für Deutschlandtreffen



HAMBURG — Inzwischen stehen bei allen Orts-, Kreis-, Bezirks- und Landesgruppen sowie bei allen Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen die Teilnehmerplaketten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zur Verfügung. Alle Ostpreußen und ihre Freunde sind hiermit aufgerufen, von der Vorverkaufsmöglichkeit regen Gebrauch zu machen. Der Einzelpreis der Plakette beträgt im Vorverkauf 7 DM.

Auch wer aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht am Deutschlandtreffen, Pfingsten 1985 in Düsseldorf, teilnehmen kann, sollte nach 40 Jahren erst recht die Arbeit unserer Landsmannschaft durch Erwerb einer oder mehrerer Plaketten unterstützen und somit zur Finanzierung dieser alle 3 Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beitragen. Für diejenigen, die keine Gelegenheit haben, den Kauf bei den genannten Gruppen zu tätigen, besteht die Möglichkeit der Bestellung bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Kennwort „Festabzeichen Deutschlandtreffen" unter Voreinsendung des Betrags auf das Sonderkonto bei der Hamburgischen Landesbank, Nr. 192 344-020 (BLZ 200 500 00). Die Zusendung erfolgt portofrei. Tragen wir alle zum Gelingen dieser friedlichen Demonstration für unsere ostpreußische Heimat bei.

Friedrich-Karl Milthaler,
Bundesgeschäftsführer

Wir gratulieren ...

zum 101. Geburtstag

Kallweit, Rudolf, aus Jägertal, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter Gerda Schmidt, Grubenweg 2, Osterode/Lerbach im Harz, am 2. April

Lottermoser, Emma, geb. Mauer, aus Tilsit, Luisen-Allee 5, jetzt Höfflingerweg 4, 4400 Münster, am 9. April

zum 96. Geburtstag

Krüger, Marie, geb. Nerstheimer, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 24, 5042 Erftstadt, am 13. April

zum 95. Geburtstag

Hillgruber, Elise, geb. Pils, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt An der Reitbahn 21, 2854 Loxstedt, am 13. April

Mathiszig, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Fuchsbergstraße 12, 2856 Wulsbüttel-Hoope, am 7. April

Neuhaus, Berta, geb. Rohde, aus Labiau und Danzig, jetzt Höperfeld 25a, 2050 Hamburg 80, am 26. März

Willert, Maria, geb. Paetsch, aus Königsberg-Bahnhof Seligenfeld, jetzt Unterbruch 45, 4156 Willich 3, am 2. April

zum 93. Geburtstag

Meletschus, Amalie, geb. Balschuweit, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Weichselweg 9, 2840 Diepholz, am 13. April

zum 92. Geburtstag

Breuksch, Mathilde, geb. Kallweit, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Chattenstraße 20, 4650 Gelsenkirchen-Hüllen, am 28. März

Pillath, Wilhelmine, geb. Cziela, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerlinghausen 61, 5203 Much, am 10. April

Reimer, Erich, aus Schönwiese (Alt Schemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Am Rethteich 33, 2150 Buxtehude, am 1. April

zum 91. Geburtstag

Deckmann, Emma, geb. Dietrich, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte 4, am 11. April

Lemhoefer, Otto, aus Gumbinnen, Moltkestraße 20a, jetzt Am Exerzierplatz 11, 2000 Norderstedt, am 9. April

Marquardt, Frieda, aus Elbing, jetzt Altersheim, Am Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 5. April

Perkuhn, Helene, geb. Schankat, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Elli Rossol, Siechsenwaldweg 6, 7620 Wolfach, am 29. März

Staschinski, Marie, geb. Moselewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld 15, am 10. April

Torkler, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 4, 8921 Kinsau, am 14. April

zum 90. Geburtstag

Böttcher, Auguste, geb. Steinau, aus Kanditten, Königsberg, Marienburg, und Braunsberg, Zietenstraße, jetzt Vogelsang 23, 2070 Ahrensburg, am 8. April

Glas, Gustav, aus Lötzen, jetzt Im Lenzen 4, 6966 Seckach, am 11. April

Klein, Carl, Bankbeamter a. D., aus Insterburg, Tunnelstraße 3, jetzt Helmer 31, 2800 Bremen, am 14. April

Konetzki, Klara, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Berg 41, 3221 Meimerhausen, am 9. April

Pietsch, Auguste, geb. Gengel, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 8. April

Reuter, Elise, geb. Kunnke, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Elsa-Brandström-Straße 32, 5020 Frechen, am 12. April

Schütz, Alma, geb. Marten, aus Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt Gantesweiler Straße 13, 4230 Wesel, am 10. April

Wnendt, Karoline, geb. Schwidder, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Chattenstraße 4, 4350 Recklinghausen, am 8. April

zum 89. Geburtstag

Schröder, Grete, geb. Freimuth, aus Lichtenfelde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldschmiede 27/29, 2210 Itzehoe, am 11. April

Voege, Max, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt 1013 Broadmoor Drive, Dayton Ohio 45419/USA, am 10. April

zum 88. Geburtstag

Diestel, Hildegard, Landw. Lehrerin i. R., aus Posen, jetzt 2381 Fahrdorf-Ruhleben, am 12. April

Makuschewitz, Charlotte, aus Wehlau, jetzt Dillener Straße 69, 2820 Bremen 71, am 15. April

Przygodda, Robert, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 19, 2210 Itzehoe, am 8. April

Skerstupp, Lina, geb. Schmickt, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Hebbelstraße 22, 2390 Flensburg, am 10. April

Werner, Anna, geb. Bartoleit, aus Bagnitten, Kreis Mohrungen, jetzt Brückenstraße 36, 4700 Hamm 1, am 13. April

zum 87. Geburtstag

Bartsch, Anton, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Juchaszstraße 5a, 4550 Bramsche 1, am 10. April

Jehardt, Auguste, geb. Kobus, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hüller Straße 9, 4690 Herne 2, am 13. April

Lamowski, Johann, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruch 52, 4630 Bochum 6, am 13. April

zum 86. Geburtstag

Dziubiella, Kläre, aus Lötzen, jetzt Rostocker Straße 8 b, 2900 Oldenburg, am 13. April

Höfert, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße, Kreisaltenheim, 3118 Bad Bevensen, am 9. April

Horch, Minna, geb. Huppka, aus Hohenbruch (Lauknenen), Kreis Labiau, jetzt Weideweg 13, 4570 Quakenbrück, am 16. April

Kinder, Anna, geb. Krishon, aus Klein Baum, Kreis Labiau, jetzt Popitzweg 10, 1000 Berlin 13, am 8. April

Marczinski, Gertrud, Lehrerin, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pillauer Straße 5, 2330 Eckernförde, am 10. April

Petruck, Margarete, geb. Hermann, aus Wehlau, Vogelweide 4a, jetzt Bentheimer Straße 13/15, 4432 Gronau, am 10. April

Podbielski, Willy, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, und Schönhofen (Lakellen), Kreis Treuburg, jetzt Oelixdorfer Straße 140, 2210 Itzehoe, am 7. April

Sarkowski, Anna, geb. Keller, aus Lyck, jetzt Meißener Straße 12, 5010 Bergheim, am 13. April

Worff, Luise, geb. Garstka, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Jägerstraße 146, 4352 Herten, am 9. April

zum 85. Geburtstag

Karsten, Emma, geb. Kalisch, aus Lötzen, jetzt Duvennester Weg 11, 2400 Lübeck-Eichholz, am 7. April

Lisakowski, Leo, aus Lyck, jetzt Pappelweg 9, 3150 Peine, am 12. April

Losch, Auguste, geb. Offel, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Kleinriegelhof 14, 2380 Schleswig, am 12. April

Marter, Erich, Fleischermeister, aus Heiligenbeil, Friedrichstraße, jetzt Stader Schneeweg 5, 2160 Stade, am 7. April

Michalski, Ida, aus Rameckfelde, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 219, 3150 Peine, am 13. April

Minga, Ida, aus Gneisthöhe, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofsallee 53, 4282 Velen, am 12. April

Vogel, Maria, geb. Plenio, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Spechtsweg 3, 2080 Pinneberg, am 7. April

Wiebernelt, Richard, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhof, 2933 Jade 1, am 14. April

zum 84. Geburtstag

Blonsky, Fritz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Sierer Straße 12, 4040 Neuss 21, am 12. April

Burnus, Käthe, geb. Unruh, aus Kölln. Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Nachtigallensiedlung 15, 4520 Altenmelle, am 10. April

Duddek, Hermann, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Geranienweg 14, 2730 Zeven, am 13. April

Germer, Alfred, jetzt Offenbachstraße 3, 4730 Ahlen, am 21. März

Idzko, Maria, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Altenpension Quinting, Mühlenstraße 44, 2359 Hartenholm, am 8. April

Henseleit, Karl, Forstbeamter i. R., Wehlau, Stadtförsterei Pickertswalde, jetzt Pivitsheide, Ginsterweg 2, 4930 Detmold 18, am 12. April

Kargoll, Adam, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Ojendorfer Weg 19a, 2000 Hamburg 74, am 31. März

Pugehl, Ida, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt 2243 Wennbüttel, am 9. April

Rosinski, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Drosteweg 6, 4831 Verl, am 9. April

Schönberg, Fritz, Lehrer i. R., aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützow-Allee 27, 2960 Aurich, am 8. April

zum 83. Geburtstag

Bergmann, Paul, aus Langehöh, Kreis Lyck, jetzt Tietlinger Lönsweg 16, 3032 Fallingbostel, am 8. April

Damerau, Anna, geb. Faust, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wiesenstraße 22, 4902 Bad Salzuflen, am 10. April

Gieseck, Friedrich, Installateur, aus Tapiau, Memellandstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsdorf-Wüllenrath, am 12. April

Grigo, Albert, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 23, 4300 Essen 17, am 12. April

Kloß, Gustav, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 38a, 2100 Hamburg 90, am 12. April

Lipka, Anna, geb. Littek, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tie-Esch-Straße 21, 4441 Wettringen, am 12. April

Sadlowski, Martha, geb. Chudaska, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Rott 21, 4515 Bad Essen 1, am 14. April

Schiwy, Johann, aus Parteinen, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 12, 3180 Wolfsburg 21, am 11. April

Steiner, Johanna, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 7 c, 2117 Tostedt, am 11. April

Stolz, Gertrud, geb. Bantimm, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Buchenweg 5, 3413 Moringen, am 13. April

Zimmermann, Luise, aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Menzstraße 3, 4330 Mülheim am 11. April

Zürcher, Willy, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Krügers Redder 22, 2000 Hamburg 71, am 14. April

zum 82. Geburtstag

Barkowski, Minna, aus Wiepenheide (Alt Heidlauken), Kreis Labiau, jetzt Solnitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 7. April

Bilitza, Heinrich, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2354 Rade, am 11. April

Jodnikat, Herta, geb. Depkat, aus Dünen (Ackmenischken) und Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim, 8805 Feuchtwangen, am 4. April

Kumpieß, Helene, geb. Mertins, aus Labiau, Bismarckstraße 4, jetzt Seebachstraße 7, 6230 Frankfurt/Höchst, am 9. April

Ludorf, Fritz, aus Königsberg, Waldburgstraße 3, jetzt zu erreichen über Werner Ludorf, Bürgermeister-Wischhoff-Straße 20, 3040 Soltau-Friedrichseck, am 8. April

Marchand, Irmgard, aus Rößel, jetzt Waldstraße 6, DRK-Altenheim, 2420 Eutin, am 14. April

Naujoks, Otto, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Daniel-Häberle-Straße 5, 6750 Kaiserslautern, am 10. April

Papke, Margarete, geb. Bacher, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 15, jetzt An der Beckerbrücke 1, 2357 Bad Bramstedt, am 8. April

Rudat, Greta, geb. Warstat, aus Pannaugen und Liebenfelde (Mahlauken), Kreis Labiau, jetzt Klagenfurter Weg 6, 2300 Kiel 14, am 12. April

Skormanski, Emma, geb. Thiel, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt Lauensstraße 10, 3520 Hofgeismar, am 12. April

Witt, Maria, aus Gartenstadt Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hopfenlandsberg 10, 2300 Kiel 14, am 11. April

zum 81. Geburtstag

Behr, Olga, aus Schlichtingen (Groß Allgawischken), Kreis Elchniederung, jetzt Steinbergstraße 8, 7270 Nagold, am 9. April

Brockmeier, Wilhelm, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Waxensteinstraße 87, 8900 Augsburg, am 14. April

Denda, Gretel, aus Passenheim, Kreis Elchniederung, jetzt 44 Bonita Road, De Bary Floria 32713/USA, am 13. April

Dunst, Hermann, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt Dr.-Eckener-Straße 18c, 4500 Osnabrück, am 10. April

Harner, Marie-Elise, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 3250 Hameln 1, am 12. April

Heß, Heinrich, Lehrer i. R., aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, und Schmauch, Kreis Preußisch Holland, jetzt Maximiliankorso 6/7, 1000 Berlin-Frohnau, am 11. April

Holz, Willi, aus Ottotschen, Kreis Osterode, jetzt Kantstraße 13, 5650 Solingen, am 7. April

Keller, Erna, aus Königsberg, jetzt Ferdinand-Tönnies-Straße 60, 2420 Eutin, am 13. April

Nitsch, Karl, aus Almenhausen, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, Flottwellstraße 7, jetzt Cranachstraße 10, 5000 Köln 60, am 3. April

Sablowski, Elisabeth, geb. Polakowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 73, jetzt Kölner Ring 85, 5042 Erftstadt 12, am 14. April

Schmidt von Happe, Karoline, geb. Koprick, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Palmbuschweg 110, 4300 Essen 12, am 10. April

Schulz, Herbert, Lehrer i. R., aus Kraukau, Kreis Labiau, jetzt Wiesenweg 9, 5020 Pulheim-Brauweiler, am 8. April

Schulz, Paul, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Rendsburger Straße 11, 2330 Eckernförde, am 8. April

Skale, Hulda, geb. Abram, aus Klein Kreuzweg, Kreis Labiau, jetzt Fersenbruch 5, 4650 Gelsenkirchen-Hessler, am 4. April

Voß, Erich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Ägidienplatz 1, 8500 Nürnberg, am 10. April

Warzas, Wilhelm, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Flurstraße 18, 8260 Mühldorf/Inn, am 7. April

Wegner, Karl, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Langenbochumer Straße 17, 4352 Herten, am 11. April

Weinreich, Anna, geb. Behrendt, aus Tapiau, Gärtnerweg 2, Kreis Wehlau, jetzt Josef-Steiner-Straße 34, 4232 Xanten 1, am 11. April

zum 80. Geburtstag

Bartholomeyzick, Johann, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Peiner Straße 281, 3162 Uetze, am 9. April

Brodowski, Emilie, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 13. April

Buczilowski, Gertrud, geb. Mack, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 4005 Meerbusch, am 8. April

Degling, Paul, aus Heinrichsfelde, Kreis Heydekrug, jetzt 3131 Rehbeck, am 4. April

Dorittke, Paul, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Gartenkamp 6, 2200 Bokholt-Hanredder, am 11. April

Dultz, Gerhard, aus Gut Kämmersbruch, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Eichenweg 14, 3510 Hannoversch Münden, am 8. April

Gollub, Ida, geb. Pyko, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Flugplatzstraße 3, 4455 Wietmarschen 1, am 14. April

Holzlehner, Gottfried, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 7073 Liebenau, am 12. April

Kasper, Anna, geb. Dierk, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 4630 Bochum 7, am 12. April

Osygus, Hermann, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vrydaweg 3, 4600 Dortmund 14, am 14. April

Paprotka, Wilhelmine, geb. Jakubzik, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Stieweg 7, 2224 Burg, am 8. April

Podufal, Helene, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Walkmühle 1, 2407 Seeretz, am 9. April

Polenz, Emil, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kreuzbergstraße 54, 5630 Lüttringhausen, am 12. April

Puretat, Franz, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 11, jetzt Amundsenstraße 16, 2870 Delmenhorst, am 12. April

Radday, Marta, geb. Janutta, aus Sulimmen, Kreis Johannisburg, jetzt Dithmarscher Straße 1, 2300 Kiel, am 31. März

Spill, Charlotte, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Straße 12, 3540 Korbach, am 11. April

Stahnke, Gertrud, geb. Matzeit, aus Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Rheinhausen, Langestraße 34, 4100 Duisburg 14, am 12. April

Traven, Lina, geb. Baumgart, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostbeverner Straße 26, 4404 Telgte, am 9. April

zum 75. Geburtstag

Behnert, Martha, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schulstraße 7, 2392 Glücksburg, am 4. April

Borowy, Franz, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 23, 3002 Wedemark, am 8. April

Fortsetzung auf Seite 20

„Die Masuren waren immer gute Deutsche"

Ein schmaler Bildband mit brillanten Fotos der Gegenwart und alten Texten der Erinnerung



In der „weißen Reihe" des Verlags Ellert & Richter ist ein Bildband mit dem Titel „Masuren" mit Texten von Dr. Klaus Bednarz erschienen. Eine bekannte Tageszeitung stellt in einem Hinweis auf diese Neuerscheinung fest: „... die meisten Fotos hätten einen Preis verdient." Dem ist nur zuzustimmen.

Aber, der interessierte Betrachter legt neben der Bildqualität auch Wert auf richtige Bildunterschriften. Und da ist einiges falsch in dem sonst so ansprechenden Buch. So auf Seite 31. Das Bild zeigt einen Blick in einen mit Fischen gefüllten Fischerkahn. Darunter steht: „Die Maräne ist der Brotfisch der masurischen Fischer. Sie liebt die tiefen kalten Seen. Das zarte lachsähnliche Fleisch ist wohlschmeckend." Dieser Text ist nicht zwar falsch, aber auf dem Bild ist keine Maräne zu entdecken. Es sind Plötze und Barsche zu sehen. Das kann jeder erkennen, der Fische kennt.

Bei dem großen und farbenprächtigen Bild auf den Seiten 28 und 29 heißt es in der Unterschrift u. a.: „Hier gibt es noch riesige Getreidefelder voller Kornblumen und Klatschmohn." Letztere mit ihrem leuchtenden Rot und Blau bestimmen das Bild. Nur — es ist kein Getreidefeld, sondern ein Rapsfeld. Und der Raps gehört zu den Ölfrüchten in der Landwirtschaft, nicht aber zum Getreide. Dieser Raps scheint sehr „kleinwüchsig" zu sein. Wir kennen ihn in einer Pflanzenhöhe von 100 bis 200 cm. Hier ist der Klatschmohn wesentlich höher als der Raps. Für den Farbfotografen sicher ein lohnendes Objekt.

Ein sehr stimmungsvolles Bild auf den Seiten 22 und 23 zeigt zwei einspännige Pferdewagen mit Heu beladen auf einer dicht von Weidenbäumen und Büschen bestandenen Straße. Die Bildunterschrift lautet: „Bauern fahren Heu auf eigene Rechnung ein. Auch in Masuren gibt es Privatlandwirte. Die Güter wurden nach dem Zweiten Weltkrieg verstaatlicht und später vielfach an Kleinbauern verteilt." Das letzte ist falsch. Im Gegenteil ist die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Großbetriebe in staatlicher Regie wesentlich weiter zentralisiert als je zuvor. Das weiß der Rezensent von seinem elterlichen Hof im Kreis Angerburg, der „Pforte Masurens", und von vergleichbaren Gutshöfen.

Übrigens steht diese Bildunterschrift im Widerspruch zu der der Seiten 28 und 29, die von „riesigen Getreidefeldern" spricht. Solche sind nicht Indiz dafür, daß die Güter an Kleinbauern verteilt wurden.

In prächtiger Herbstfärbung zeigt ein Bild auf Seite 35 Nikolaiken, vom See aus fotografiert. In der Unterschrift dazu heißt es u. a.: „Der Masurische Kanal verbindet seit 1765 den Spirding- mit dem Mauersee..." Auch das stimmt nicht. Mit dem Bau des Masurischen Kanals ist zwar um 1900 begonnen worden, er war aber 1945 aus verschiedenen Gründen immer noch nicht fertig. Er sollte den Mauersee über die Alle bei Allenburg mit dem Pregel und so mit der Provinzhauptstadt Königsberg verbinden.

Die Verbindung der Masurischen Seen vom Spirdingsee bzw. dem Beldahnsee im Süden bis zum Mauersee im Norden — oder von den Kreisstädten Johannisburg bis Angerburg über eine Entfernung von rund 90 km — wurde, beginnend im 16. Jahrhundert, durch den Bau von Kanälen mit einer Gesamtlänge von rund 9 km zwischen den vielen kleineren Seen, die zwischen den beiden großen liegen, hergestellt. Ursprünglich für den Holztransport in Flößen gebaut, wurde diese größtenteils natürliche Wasserstraße — ohne Schleusen — ab Mitte des 19. Jahrhunderts Ausgangsbasis eines bis 1945 immer reger werdenden Personenverkehrs, eines besonderen Anziehungspunktes für den Fremdenverkehr. Dies ist auch heute noch so.

Und schließlich auf den Seiten 6 und 7, das jeden Pferdefreund erfreuende Bild des Vierzerzuges mit edlen Warmblutpferden — sicher Trakehner Abstammung — bei der Ausfahrt aus einem flachen Gewässer. Und dazu heißt es: „Vierspänner an einem der dreitausend masurischen Seen. Die Seenplatte erstreckt sich von den Kernsdorfer Höhen bis zur Seesker Höhe und zur Rominter Heide." Und dies ist auch nicht ganz exakt.

Zwar sind die Kernsdorfer Höhen im Westen der Provinz Ostpreußen, im Kreis Osterode, und die Seesker Höhe im Osten, im Kreis Goldap, mit über 300 m Höhe die höchsten Berge in Ostpreußen. Aber weder der Kreis Osterode noch der Kreis Goldap ist bis 1945 je zu Masuren gehörend betrachtet worden, ebenso wie die Rominter Heide.

Aber da ist ja selbst Klaus Bednarz so freimütig, in seiner Einleitung zu bekennen, daß ihm keine exakte geografische Eingrenzung der Region „Masuren" bekannt sei. Sicher gehören auch Heiligelinde und Bartenstein, die mit guten Bildern in diesem Band vertreten sind, nicht zu Masuren. Aber es sind aussagekräftige Motive, die die Fotografen gut ins Bild gebracht haben. Und die Aufnahmen sind das, was jeden Ostpreußen an diesem Band erfreuen kann.

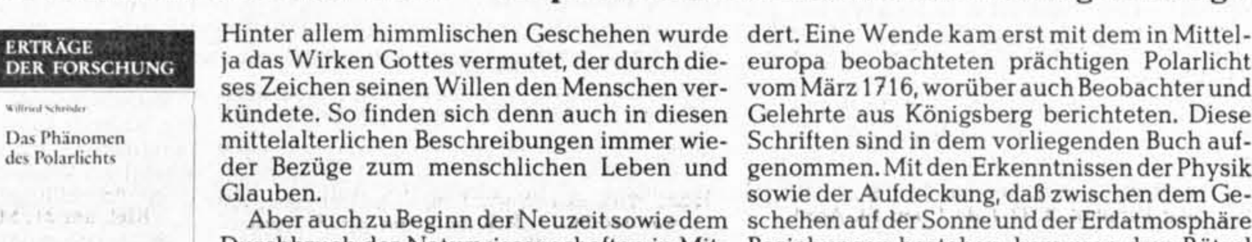
Die Bildunterschriften und die Textbeiträge, neben den von Klaus Bednarz weitere von Konrad Weiß, Hans Hellmut Kirst, Siegfried Lenz und Fritz Skowronnek, sind nicht das, was die Ostpreußen zusammen mit den schönen Bildern erfreuen kann. Die Fotos dokumentieren ausschließlich die Zeit nach 1945, während die Texte mehrheitlich Masuren darstellen, wie es bis 1945 mit seiner deutschen Bevölkerung war. Vielleicht hätte etwas mehr Sorgfalt seitens des Herausgebers zu einem Ergebnis geführt, das der Rezensent gerne positiver besprochen hätte, zumal die Aufmachung anspricht und der einführende Essay von Bednarz weitgehend objektiv ist.

Friedrich-Karl Milthaler

Masuren. Mit einem Text von Klaus Bednarz. Ein Bild-/Textband. Die weiße Reihe. Ellert & Richter Verlag, Hamburg. 48 Seiten mit 24 farbigen Abbildungen, Format 21 x 28 cm, broschiert, 19,80 DM

Das Phänomen des Polarlichts erforscht

Wie das Geheimnis der Polarlichter enträtselt wurde — Ostpreußische Gelehrte lieferten wichtige Beiträge



Manch Leser wird gewiß einmal in seinem Leben — insbesondere in den nördlicheren Breiten der ostpreußischen Heimat — ein Nordlicht (oder auch Polarlicht genannt) beobachtet haben. Die Forschungsgeschichte dieser geheimnisvollen Himmelserscheinung liegt jetzt erstmals ausführlich in einem Buch für einen breiten Leserkreis vor. In dem reich illustrierten und gut verständlich geschriebenen Buch wird die spannende Geschichte der Polarlichtforschung von der Antike bis hin zur Gegenwart geschildert.

Bereits im alten Rom war das Polarlicht bekannt, wie aus antiken Schriftbelegen hervorgeht. In der Zeit des Mittelalters wurden diese Polarlichter durchweg in Mitteleuropa als Schreckenszeichen für kommendes Unheil, Kriege, Teuerung oder Krankheit verstanden. Hinter allem himmlischen Geschehen wurde ja das Wirken Gottes vermutet, der durch dieses Zeichen seinen Willen den Menschen verkündete. So finden sich denn auch in diesen mittelalterlichen Beschreibungen immer wieder Bezüge zum menschlichen Leben und Glauben.

Aber auch zu Beginn der Neuzeit sowie dem Durchbruch der Naturwissenschaften in Mitteleuropa wurden diese Himmelserscheinungen nicht anders bewertet. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst wurden sogenannte Flugschriften verfaßt, die etwa beim Auftreten außergewöhnlicher Ereignisse herausgegeben wurden (vergleichbar den Sondermeldungen heutiger Zeitungen). Aus dem 16. bis 18. Jahrhundert sind eine Reihe solcher Drucke mit eigenartigen Darstellungen von Polarlichtern erhalten, die einmal das Ereignis bildlich darstellen, zum anderen einen erklärenden, meist biblischen Text haben. Solche Bilder, die sehr selten sind, sind in dem Buch abgedruckt.

Die Vorstellung, daß himmlische Wunderzeichen irgendeine Bedeutung für den Menschen haben, hielt sich bis in das 18. Jahrhundert. Eine Wende kam erst mit dem in Mitteleuropa beobachteten prächtigen Polarlicht vom März 1716, worüber auch Beobachter und Gelehrte aus Königsberg berichteten. Diese Schriften sind in dem vorliegenden Buch aufgenommen. Mit den Erkenntnissen der Physik sowie der Aufdeckung, daß zwischen dem Geschehen auf der Sonne und der Erdatmosphäre Beziehungen bestehen, kam man dem Rätsel der Polarlichter auf die Spur.

Zwei Schweizer Gelehrte zeigten im 19. Jahrhundert den Zusammenhang zwischen Erde und Sonne auf. Es war ein aus Königsberg stammender Physiker, der der Polarlichtforschung (wie der moderneren Physik) einen weiteren, aber wichtigen Beitrag lieferte: Der in Tilsit geborene und an der Albertina in Königsberg ausgebildete Physiker Johann Emil Wiechert (1862—1928) kam dem Geheimnis der Kathodenstrahlen auf die Spur und leistete damit wichtige Studien zum Elektron. Daß geladene Teilchen bei der Ausbildung atmosphärischer Erscheinungen im Spiel sind, hatte auch der Leipziger Astronom Zöllner vermutet.

Indes wiesen Wiecherts Studien, die von anderen Physikern fortgesetzt wurden, den Weg: Alsband, nachdem Wiechert der erste Geophysikprofessor der Welt in Göttingen geworden war, setzte er seine Studien fort und seine Mitarbeiter zogen zu Expeditionen u. a. nach Spitzbergen. Inzwischen hatten die norwegischen Gelehrten, die dank der nördlicheren Lage ihres Landes wesentlich häufiger mit Polarlichtern rechnen konnten, ihrerseits mit Untersuchungen begonnen.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts war der Zusammenhang zwischen Sonne und Erde klar: Polarlichter werden durch Teilchen verursacht, die von der Sonne stammen, die Erdatmosphäre erreichen und die dortigen Moleküle zum Leuchten anregen.

Neuere Erkenntnisse wurden in den letzten Jahren mit Hilfe von Raketen- und Satellitenmessungen erzielt. Heute wird weltweit die Polarlichtforschung unter aktiver deutscher Beteiligung, betrieben.

Sowohl unter allgemein-geschichtlichem, aber auch lokal-historischem sowie insgesamt wissenschaftlichem Aspekt hat Schröder mit diesem Buch einen anregenden und spannenden Beitrag zur Entwicklung eines Forschungszweigs verfaßt. Das Buch ist flüssig geschrieben, gut illustriert und gibt dem interessierten Naturfreund viele Möglichkeiten, am Abenteuer der Wissenschaft teilzunehmen, deshalb kann es jedem empfohlen werden.

Albrecht Wolf

Wilfried Schröder, Das Phänomen des Polarlichts. Geschichtsschreibung, Forschungsergebnisse und Probleme. Erträge der Forschung, Band 218. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. 158 Seiten, 8 Tabellen, 29 Abbildungen, kartoniert, 37,50 DM (für Mitglieder 22 DM)

Unentbehrlich für Heimatforscher

Neue Lieferung der altpreußischen Biographie soeben erschienen



Wer war Albert Dannelautzki? Oder kennen Sie, verehrte Leser und Leserinnen, vielleicht Helmut Werner Kalkstein, oder gar Gertrud Piper, geb. Engling? Sagt Ihnen der Name Gerhard A. M. Schmidt etwas? Nun, Antwort auf diese Fragen — und selbstverständlich noch mehr — finden Sie in dem 4. Band (1. Lieferung) der „Altpreußischen Biographie" aus dem N. G. Elwert Verlag, Marburg, herausgegeben von Ernst Bahr und Gerd Brausch im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung.

Nahezu ein halbes Jahrhundert ist vergangen, da die erste Lieferung im Königsberger Verlag Gräfe & Unzer herauskam. Der erste Band umfaßte damals übrigens 13 Lieferungen. Noch heute — oder gerade heute — gehört die „Altpreußische Biographie" zu den wertvollsten Nachschlagewerken zur ost- und westpreußischen Personengeschichte, unentbehrlich für jeden historisch und heimatkundlich Interessierten. Namhafte Wissenschaftler haben an diesem Werk mitgearbeitet, das einst von Christian Krollmann ins Leben gerufen wurde. Namen wie Forstreuter, Gause und Hubatsch sind nicht wegzudenken, wenn man von der „Altpreußischen" spricht.

Künstler, Schriftsteller, Wissenschaftler, Theologen, Unternehmer werden mit kurzen Lebensläufen vorgestellt oder wieder in Erinnerung gerufen, Menschen also aus Ost- und Westpreußen, die in der Heimat oder auch später im Westen Großes geleistet haben.

Um es nicht zu vergessen: Albert Dannelautzki aus Bilderweitschen, Kreis Stallupönen, war nach der Angliederung des Memellandes an das Deutsche Reich Päpstlicher Hausprälat. Helmut Werner Kalkstein, der Kunstflieger aus Warchallen, Kreis Neidenburg, stellte ab September 1938 sechs Weltrekorde auf, und die Malerin Gertrud Piper, die mit dem Verleger Reinhard Piper verheiratet war, stammte aus Braunsberg, sie war unter anderem Schülerin des Malers Olof Jernberg.

Schließlich noch Gerhard Schmidt aus Osterode: Er war kaufmännischer Geschäftsführer der Signal-Gesellschaft in Kiel, einem führenden Unternehmen auf dem Gebiet des Unterwasserschalls; 1926 gründete er mit Dr. Hecht eine eigene Firma, die ELAC, die in der Wasserschallorientierung bis heute Weltruf genießt.

Silke Steinberg

Ernst Bahr, Gerd Brausch, Altpreußische Biographie. Herausgegeben im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Band IV, 1. Lieferung. Ergänzungen zu Band I bis III. N. G. Elwert Verlag, Marburg. 96 Seiten, broschiert, 45,— DM

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppen Nordrhein-Westfalen und Hessen — Höhepunkt des bevorstehenden gemeinsamen Seminars der GJO-Landesgruppen Nordrhein-Westfalen und Hessen wird die Teilnahme an der großen BdV-Kundgebung in Bonn sein. Alle Mitglieder und Interessenten in den genannten Ländern sind daher besonders herzlich eingeladen für das Wochenende 27./28. April. Auf dem Programm stehen außerdem Volkstanz und Singen sowie ein Filmvortrag über Ostpreußen. Im Teilnehmerbeitrag von 20 DM sind Unterkunft und Verpflegung enthalten, die Fahrtkosten (2. Kl. DB) werden erstattet. Mitzubringen sind Bettwäsche, Turnschuhe, Handtücher, Schreibzeug und gute Laune. Der Lehrgang beginnt am Sonnabend (evtl. schon vormittags) und endet am Sonntag mit der Kundgebung (Beginn 11.00 Uhr). Anmeldungen und Informationen bei den Landesvorsitzenden Bertram Graw, Telefon (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey (für Nordrhein-Westfalen), bzw. Mathias Voigt, Telefon (0 69) 51 18 56, Ulrichstraße 45, 6000 Frankfurt am Main, (für Hessen). Die Landesvorsitzenden rufen außerdem alle GJO'ler auf, sich ebenfalls bei ihnen für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf anzumelden (genaues Programm im Ostpreußenblatt und im neuen GJO-Info!). Beweisen wir, daß es noch eine Jugend gibt, die hinter dem Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands in allen seinen Teilen steht: Kommt alle nach Düsseldorf!

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Sonnabend
20. April 1985
Frühlingsfest der Landesgruppe
17.30 Uhr
im Curio-Haus, großer Saal
Rothenbaumchaussee 13
Einen Strauß bunter Melodien aus Oper — Operette und Musical — Schlager und Evergreens bietet das Ensemble der
Mosaik-Show Hamburg
Gesamtleitung: Isabella Schröder, musikalische Leitung Wolfgang Rönne; Conferencier Wolfgang Kraus. Weitere Mitwirkende: Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung von Frau Lehmann-Gruver; Ostpreußischer Volkstanzkreis Schönwalde unter Leitung von Frau Giese; Tanzgruppe des Eidelstedter Sportvereins mit Schautänzen um die Jahrhundertwende.
Zum Tanz spielt die Kapelle der Mosaik-Show. Karten im Vorverkauf zum Preis von 18 DM (Abendkasse 20 DM) bei den einzelnen Gruppen, bei Jutta Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, und beim Ostpreußenblatt, Parkallee 86 (Dorothea Sahmel).

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 17. April, Treffen 10.15 Uhr, Bahnhof (Ausgang Lohbrügge), Wanderung nach Reinbek/Silk/Aumühle. Senioren- oder Fahrkarte mitbringen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 28. April, 15 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, April-treffen mit kleiner Überraschung zum Frühlingsanfang. Der Termin mußte vom 21. auf den 28. April verlegt werden.

FRAUENGRUPPEN

Hamm/Horn — Montag, 15. April, 15 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Mittwoch, 10. April, 19 Uhr, Stadtwaage, Langenstraße, 6, Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend. Uwe Greve spricht über Leben und Werk Johann Gottfried Herders. Rezitationen aus dem Werk Herders von Schauspieler Harald Halgardt, aus Mitteldeutschland, jetzt Bremen, Eintritt für Mitglieder 3 DM, Nichtmitglieder 5 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Donnerstag, 18. April, 15 Uhr, bei Raumann, Monatsversammlung. — Zu Beginn der Monatsversammlung berichtete Vorsitzender Horst Krüger über die Gedenkfeier „40 Jahre Vertreibung — Rettung über See" am Marineehrenmal in Laboe und die Großkundgebung in der Kieler Ostseehalle. Herbert Klinger wies auf den würdigen Erfolg der Feierstunde hin. Klaus Ziebell vom örtlichen Verkehrsverein schilderte dann interessant und anschaulich die Geschichte und Geschicke der Stadt Glückstadt von den Anfängen bis zur Gegenwart. Unter dem Beifall der Zuhörer überreichte Horst Krüger dem Vortragenden als Dank das Buch „Sie kamen übers Meer".

Itzehoe — Donnerstag, 11. April, 15 Uhr, Cafe Schwarz, Treffen der Frauengruppe. OStudRtn Redecke, Glückstadt, spricht zum Thema „Schleswig-Holsteinische Literatur — Heimatdichtung?" — Donnerstag, 18. April, 15 Uhr, Klosterhof 9, Treffen der Handarbeitsgruppe. — Im Mittelpunkt der vergangenen Veranstaltung stand das Referat von Landsmännin Dr. Siegmund, aus Königsberg, „Wie gestalte ich meinen Alltag aus gesundheitlicher Sicht?" In erster Linie ging es um die richtige Ernährung. Das Resümee ihrer Ausführungen hieß: Regelmäßigkeit, geistiges Training, Bewegung und richtige Ernährung. Im Anschluß folgte ein Fleckessen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bramsche — Sonntag, 26. Mai, zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen auf dem Düsseldorfer Messegelände fährt die Gruppe sowie deren Untergruppen Hesepe, Achmer, Engter und Vörden mit einem Bus. Anmeldungen ab sofort an Vorsitzenden Herbert Podszuweit, Telefon (05461) 5657, Alexanderplatz 1, 4551 Hesepe. — Sonnabend, 7. September, Gasthaus Röbker, in Epe, Feier zum 30jährigen Bestehen der Gruppe mit Gästen aus dem Bereich Osnabrück-Stadt und -Land.

Braunschweig — Mittwoch, 10. April, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit eimem Diavortrag über „Braunschweig jetzt und früher" — Sonntag, 28. April, 11 Uhr, Schützenhaus, Hamburger Straße, Ostpreußentag mit Fahnenweihe. — Bei der Vorstandswahl wurden wiedergewählt: Vorsitzender Heinz Rosenfeld, Kulturwart Kurt Lübke, Kassenwart Kurt Laumert, Leiterin der Frauengruppe Waltraud Ringe. Neu gewählt wurden: stellvertretende Vorsitzende Waltraut Ringe, Schriftführerin Eva Hinz.

Dissen — Sonnabend, 13. April, 16 Uhr, Heimathof, Rechenbergstraße, Dissen-Nolle, Arno Surminski liest eine Auswahl aus seinen Werken, u. a. aus seinem neuesten Buch „Polninken". Anschließend besteht die Möglichkeit mit dem Schriftsteller zu diskutieren.

Göttingen — Dienstag, 9. April, 14.30 Uhr, vor dem neuen Rathaus, Geismarlandstraße, Treffen der Frauengruppe zum Besuch des Stadtarchivs. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel im alten Rathaus. — Montag, 15. April, 15 Uhr, Moritz-Jahn-Haus, Treffen zum Handarbeiten.

Hannover — Dienstag, 9. April, Veranstaltung. — Am 8. Juni Busausflug in die Holsteinische Schweiz und Fünf-Seenfahrt. Anmeldungen und Näheres bei der Veranstaltung. — Während der sehr gut besuchten Jahreshauptversammlung, die mit einer Kaffeetafel begann, gaben Vorsitzender Albert Zobel und die Leiterin der Frauengruppe, Lieselotte Bodeit, ihre Tätigkeitsberichte. Die anschließende Vorstandswahl ergab einstimmige Wiederwahl für 2 Jahre: Vorsitzender Albert Zobel, Stellvertreter Horst Frischmuth und Ewald Bodeit, Kassenwartin Gertrud Kensy, Schriftwart Heinz Hildebrandt, Beisitzerinnen Lieselotte Bodeit und Irmgard Ebell. Zum Schluß der Versammlung führte Lm. Walter Nagel die Filme „Mutter Ostpreußen" und „Masuren" vor. — Anmeldungen für die Busfahrt zum Deutschlandtreffen am 25. und 26. Mai in Düsseldorf (Abfahrt am 25. Mai, 7.30 Uhr vom ZOB, Steig 1) werden bei allen Veranstaltungen entgegengenommen. Die Unterbringung erfolgt in drei verschiedenen Hotels in Zweibettzimmern zum Preis von 140 bis 160 DM. Diese Preise schließen Fahrtkosten und Übernachtung mit Frühstück sowie Festplakette ein. Anmeldungen können aber auch unter Einzahlung von 20 DM je Teilnehmer auf Konto-Nr. 120 530-304 für die Gruppe Hannover, Postgiroamt Hannover, bzw. am Dienstag oder Donnerstag von 10 bis 12 Uhr bei der Geschäftsstelle erfolgen. Telefonnummer bitte bei der Anmeldung angeben. Landsleute, die mit einem Pkw oder der Bahn fahren, könnten die Plakette auf der Geschäftsstelle erwerben. Die Plakette im Vorverkauf zu 7 DM kann auch von Nichtteilnehmern erworben werden.

Hildesheim — Freitag, 12. April, 17 Uhr, Cafe Panorama, Vortrag von Lm. Kohn, Kripo-Insp., Hildesheim. — Donnerstag, 25. April, ab 15 Uhr, Clubheim „Blau Weiß", Neuhof am Klingenberg, Treffen der Frauengruppe. — Die März-Versammlung eröffnete der Vorsitzende, um dann auf die Fahrt zum Deutschlandtreffen sowie auf die Berlinfahrt einzugehen, zu der der Schatzmeister Theo Fischer dann noch Stellung nahm. Zum Deutschlandtreffen wird ein Bus mit vorerst 48 Teilnehmern eingesetzt. Den Großteil des Abends bestritt Kulturwart Georg Grentz mit Gedicht- und Prosavorträgen in heimischer Mundart. In seinem Vortrag kam neben heimlichem Humor auch Nachdenklich-Besinnliches zum Tragen und der Beifall nötigte ihn zu einer Zugabe.

Lüneburg — Donnerstag, 11. April, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker Straße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe verbunden mit einer Durchsprache über die Teilnahme am Deutschlandtreffen am 25. und 26. Mai in Düsseldorf. Interessenten für die Fahrt melden sich bitte umgehend bei Edith Zimmek, Telefon (0 41 31) 5 16 05, Bunsenstraße 8, 2120 Lüneburg.

Stade — Donnerstag, 11. April, 12.30 Uhr, ab Regierung, Fahrt der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV zum Hansa Theater Hamburg. Anmeldungen stets bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62, oder Hilde Spinzig (vormittags), Telefon 6 13 15. Auskünfte: Dr. Lore Lemke, Telefon 10 04 00.

Erinnerungsfoto 535



Krausschule Königsberg (Pr) — An die Schulzeit, Jugendstreiche, kameradschaftliches Miteinander — dahin werden bei den Ehemaligen gerade in diesem Jahr, der 40. Wiederkehr von Flucht und Vertreibung, die Gedanken zurückgehen. Das trifft auch für unseren Leser Kurt-Wolfgang Marose zu, der uns dieses Foto aus dem Jahr 1931 zuschickte. Es zeigt die Klasse 8a der Krausschule in der Königsberger Stegemannstraße. Der Klassenlehrer hieß Heese. Landsmann Marose, dem leider die meisten Namen aller Klassenkameraden entfallen sind, war mittlerweile wiederholt in seiner Heimat und wird auch in diesem Jahr Ostpreußen besuchen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 535" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. sd

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 16. April, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Donnerstag, 18. April, 19 Uhr, Schlachthof Gaststätte, Walter-Rathenau-Straße 28, Dokumentarfilm „Danzig zwischen 1920 bis 1945" und „Berlin 1945 — ein Farbfilm der USA-Luftwaffe von der zerstörten deutschen Hauptstadt".

Düren — Sonnabend, 20. April, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend.

Düsseldorf — Donnerstag, 11. April, 15 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, Autorenlesung mit Anne Wagner-Triebsch aus „Die Siedler von Hellsingen". — Freitag, 12. April, 18 Uhr, HdDO, Konferenzzimmer, Aktuelle Stunde mit Helmut Bach, Ratsherr, langjähriger Vorsitzender des Sozialausschusses der Stadt (Mitteldeutschland). — Sonnabend, 13. April, Treffen 14.30 Uhr, Haltestelle Felder Hof, Ratingen (Linie 712 Richtung Ratingen Zone 2), Wandern um den grünen See mit Wanderführer Martin. — Donnerstag, 18. April, 19 Uhr, HdDO, Ostpreußenzimmer, Diavortrag „Eine Reise nach Indien und anderswo" mit Ehepaar Haumann. — Sonnabend, 11. Mai, Omnibusfahrt nach Monschau, Preis etwa 40 DM pro Person, Treffen 8 Uhr Hauptbahnhof. Meldungen bei I. und R. Haumann.

Eschweiler — Dienstag, 16. April, Beginn 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 15, Farbdiavortrag „Herrensitze in Ostdeutschland".

Gladbeck — Sonnabend, 20. April, Monatsversammlung.

Heinsberg — Sonntag, 14. April, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Lichtbildervortrag „Berlin — Von der preußischen Residenz zur sozialistischen Hauptstadt", Referent Friedrich Karl Witt.

Hemer — Sonnabend, 13. April, Beginn 19.30 Uhr, Soldatenheim, Heimatabend mit einem Vortrag über die Heimatreise im Juni untermalt mit Dias. Es wird bei der Gelegenheit darauf hingewiesen, daß für die Fahrt nach Portoroz noch fünf Plätze frei sind. Die Mitglieder werden nochmals gebeten, sich dafür zu melden und die Angemeldeten wollen bitte das Geld (400 DM) mitbringen oder auf das Konto Gertrud Greger bei der Stadtsparkasse Hemer Nr. 852 467 überweisen. — Die Kulturveranstaltung — Horst Dühring, Dortmund, hielt einen Vortrag mit Dias vom Untergang Königsbergs — war gut besucht. Er verstand es mit eindringlichen Worten seine Erlebnisse von 1944 bis 1948 zu schildern.

Münster — Sonnabend, 13. April, 16 Uhr, Kolpinghaus, Quiz über Ostpreußen mit mundartlichen Einlagen. — Dienstag, 16. April, 15 Uhr, Kolpinghaus, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Mittwoch, 10. April, und 15. Mai, jeweils 15 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Hausfrauennachmittag. — Freitag, 12. April, 15.30 Uhr, Polizeikantine, Cäcilienhöhe, Feierstunde aus Anlaß des 30jährigen Bestehens mit einer Ehrung langjähriger Mitglieder. — Im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung stand die Wahl des Vorstands. Der Kreisvorsitzende Waldemar Langer konnte den ganzen bisherigen Vorstand neu bestätigen: Vorsitzende Else Bajorat, stellvertretender Vorsitzender Ernst Bajorat, Schriftführerin Charlotte Solibieda, Schatzmeisterin Maria Renz, Kulturwart Ernst Jarosch und Otto Neumann, Frauenleiterin Liesbeth Wegner. — Die Gruppe fährt Pfingsten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Anmeldungen werden noch entgegen genommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 28. April, Busfahrt nach Bonn zur Großkundgebung des BdV in der Beethovenhalle aus Anlaß der 40jährigen Wiederkehr von Flucht und Vertreibung. Anmeldungen an Landsmännin Tschoepe, Telefon 4 51 30, Dortmunder Straße 75 a.

Rheda/Wiedenbrück — Sonnabend, 13. April, 15 Uhr, Saal Nigges, Jahreshauptversammlung mit Rechenschaftsberichten und einer Dia-Schau.

Schwelm — Gruppe Ostseestrand: Sonnabend, 13. April, 15.30 Uhr, Vortrag von W. Hartung: „Danzig und Kaschubai" sowie „Marienburg — Dirschau — Marienwerder".

Witten — Sonnabend, 13. April, 19.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Pferdebachstraße 110, Heimatabend. Anmeldungen zur Busfahrt zum Deutschlandtreffen sind noch möglich.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Landesgruppe — Auf der Landesdelegierten-Tagung stellte sich der seit elf Jahren amtierende Landesvorsitzende Otto von Schwichow nicht wieder zur Wahl für den Landesvorsitz. Die Delegierten wählten zur Landesvorsitzenden Anneliese Franz, Hohl 38, 6340 Dillingenburg 1. Otto von Schwichow wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Er übernahm im erweiterten Landesvorstand auch die Position des stellvertretenden Landesobmanns Ostpreußen.

Frankfurt — Montag, 15. April, ab 15 Uhr, Haus Dornbusch, Escherheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung. Vortrag: „Rettung über See" vor 40 Jahren. Redner: Lm. Räther, Marburg.

Fulda — Dienstag, 16. April, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe.

Wiesbaden — Freitag, 19. April, 19 Uhr, Rheineck, Biebrich. Es gibt das letzte Mal vor den Sommermonaten Königsberger Fleck. Anmeldungen bei Kukwa 37 35 21. — Am 10. Mai hat Lm. Schulz heimatliche Grützwurst vorgesehen. — Sonntag, 26. Mai, per Omnibus zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf, Abfahrt 7.30 Uhr, Hauptbahnhof Wiesbaden, Rückkehr etwa 20 Uhr. Nichtmitgliedern bietet sich die Gelegenheit, für 25 DM für Eintritt, Hin- und Rückfahrt am Treffen teilzunehmen. Anmeldungen sofort erbeten an Dietrich, Telefon (0 61 21) 8 55 05. — Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Treffen der Frauengruppe.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landesgruppe — Ostpreußen in Rheinland-Pfalz, die noch keinen Anschluß an eine Orts- oder Kreisgruppe gefunden haben, oder sich zur Tagesfahrt nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen entschließen, sollten sich zwecks Mitfahrgelegenheit beim Landesvorsitzenden melden.

Zweibrücken — In der Jahreshauptversammlung konnte der Kreisvorsitzende Johann Schmieler auf die gute Arbeit des vergangenen Jahres hinweisen. Für ihren Einsatz in der Gruppenarbeit konnten Charlotte Behrendt und Dr. Gerd Ecker mit dem Verdienstabzeichen und Liesbeth Massar mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet werden. In den

Fortsetzung auf Seite 20

HEIMATKREISTREFFEN 1985

ACHTUNG: **Diese vollständige Terminübersicht erscheint nur einmal. Bitte ausschneiden und aufbewahren.**

•

12./14. April, **Elchniederung:** Treffen der Kirchspiele Gowarten und Kreuzingen, Schaumburger Hof, Steinhude, Graf-Wilhelm-Straße 22
28. April, **Memellandkreise:** Haupttreffen Curio Haus, Hamburg
25./26. Mai, **Deutschlandtreffen:** Messehallen, Düsseldorf
14./16. Juni, **Elchniederung:** Hauptkreistreffen zur 30jährigen Patenschaftsübernahme, Zelt auf dem Marktplatz, Nordhorn
16. Juni, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Treffpunkt Weiche, Soldatenheim, Alter Husumer Weg 222, Flensburg
17./18. August, **Rastenburg:** Kreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel
23./25. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Neukirch und Weidenau (Pokraken), Schaumburger Hof, Steinhude
24./25. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch und der umliegenden Gemeinden, Hotel Schaperkrug, Celle (Ortsteil Altencelle)
24./25. August, **Ebenrode /Stallupönen:** Kreistreffen, Hotel Lindenhof, Horb am Neckar
24./25. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Hotel Städtische Union, Celle
31. August/1. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen, Stadthalle Göttingen, Hainoldshof
1. September, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen
7. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Mautkeller, Königsstraße 60, Nürnberg
7. September, **Treuburg:** Hauptkreistreffen, Stadthalle Opladen, Leverkusen
7./8. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen „Angerburger Tage", Realschule, In der Ahe, Rotenburg/Wümme
7./8. September, **Ebenrode /Stallupönen:** Hauptkreistreffen und Kreistagssitzung, Stadthalle, Winsen
7./8. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Schützenhalle, Stade
7./8. September, **Lyck:** Hauptkreistreffen, Stadthalle, Hagen
12./15. September, **Memellandkreise:** 17. Bundestreffen „70 Jahre Patenschaft Mannheim-Memel, Rosengarten, Mannheim
14. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Kuhren, Lindenhof, Eckernförde
14. September, **Insterburg-Stadt:** Jahreshauptversammlung und Kulturveranstaltung, Et Bröckske, Marktstraße 41, Krefeld
14. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Schützenhof, Hauptstraße 38, Oldenburg (Oldbg)
14. September, **Lötzen:** Adlersdorfer Treffen. Terrassensaal der Stadthalle, Hannover
14./15. September, **Allenstein-Land:** Jahrestreffen, Realschule, Schopmeyerstraße 20, Hagen
14./15. September, **Fischhausen:** Kreistreffen, Cap Polonio, Pinneberg
14./15. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen, Burgdorf, bei Hannover
15. September, **Ortelsburg:** Jahreshauptkreistreffen, Saalbau, Essen
20./22. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg
20./22. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Parkhotel Grüner Jäger, Verden/Aller
21. September, **Rößel:** Treffen des Dorfes Voigtsdorf, Saal der Bonifatiuskirche, Gelsenkirchen-Erle
21./22. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen und Treffen des Salzburger Vereins. Mensa, Gesamtschule, Bielefeld-Stieghorst
21./22. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe
22. September, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen mit BdV, Seeling-Gymnasium, Duisburg
22. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen, Stadthalle, Hannover
27./29. September, **Rößel:** Treffen der ehemaligen höheren Schüler, Hofhaltung, Würzburg
28./29. September, **Ortelsburg:** Treffen der Ortelsburger Oberschüler, Bad Harzburg
28./29. September, **Osterode:** Haupttreffen. Stadthalle, Osterode (Harz)
28./29. September, **Sensburg:** Kreistreffen, Kulturzentrum Karmeliterkirche, Weißenburg, Bayern
5. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Landhaus Walter, Stadtpark, Hamburg
5./6. Oktober, **Allenstein-Stadt:** 30. Jahrestreffen, Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen
11./13. Oktober, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau, Gasthof Zur Post, Lohfelden
12. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart
12./13. Oktober, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Meerbachhalle, Meerbachweg, Nienburg
13. Oktober, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West, Bad Godesberg
13. Oktober, **Rößel:** Treffen der Stadt Bischofstein, Stadthalle, Neuss
23. November, **Rastenburg:** Treffen der ehemaligen Oberschüler, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Hannover

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91

Rückblick — Bereits drei Monate des Jahres 1985 liegen hinter uns und gestatten kaum noch einen Rückblick auf 1984. Dennoch sei daran erinnert: 1984 bestand die Patenschaft zwischen dem Landkreis Nienburg und unserem Heimatkreis Bartenstein 30 Jahre. Besichtigungen und andere schöne Veranstaltungen schmückten unser Treffen in Nienburg. Aus dem Kreistag schieden die Landsleute Hans-Hermann Steppuhn und Fritz Schlifski aus. Einstimmig wurde Landsmann Steppuhn zum Kreistagsältesten gewählt. Ihm wie auch Lm. Schlifski dankte der Kreisvertreter für die geleistete Arbeit, überreichte beiden ein Präsent und wies auch auf die Ehefrauen hin, die diese Arbeit mitgetragen haben. Als neuer Schatzmeister wurde Herbert Hellmich, Würzburg, einstimmig in den Kreistag und den Kreisausschuß gewählt. Unbesetzt mußte noch der Platz des Jugendvertreters und des Schriftführers bleiben. Erfreulich ist die Zunahme der Bereitschaft als Heimatortsbetreuer zu fungieren. Eine leider bisher vernachlässigte Organisationsform unserer Kreisgemeinschaft. Auch eine Reihe von Schultreffen konnte durchgeführt werden. Dank zahlreicher Heimatfreunde und des Einsatzes unseres unermüdlichen Schriftleiters Kurt Bielecki konnte die Auflage des Heimatbriefs noch erhöht werden. Hier sei auch unseren Paten, dem Kreis und der Stadt Nienburg, gedankt, ohne die wir die Heimatarbeit nicht in diesem Umfang bewerkstelligen könnten.

Der Wunsch, eine Bartensteiner Heimatzentrale zu etablieren, konnte noch nicht verwirklicht werden. Dies bleibt jedoch unser Ziel und wird gemeinsam mit der Aktivierung der Jugendarbeit die Richtung unserer Tätigkeit in den nächsten Jahren bestimmen. Ebenso wird die Familienforschung als ein wichtiger Teil lebendiger Heimatarbeit angesehen und wir freuen uns, in Bernd Großmann-Bagusat einen auf diesem Gebiet erfahrenen Landsmann gefunden zu haben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Frauenburger in Köln — Am Sonntag, 21. April, trifft sich die Heimatkreisgruppe der Frauenburger in Köln im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. 9.30 Uhr, Gottesdienst in der Kirche St. Marien-Himmelfahrt am Hauptbahnhof. Kostenbeteiligung, einschließlich Mittagessen 16 DM. Einzahlung Konto Anton Preuschoff, Postgiroamt Köln 9325-507. Rückfragen unter der Telefonnummer (0 22) 17 28 58. Die Einzahlung gilt als Anmeldung.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Deutschlandtreffen in Düsseldorf — Bekanntlich findet das Deutschlandtreffen aller Ostpreußen in diesem Jahr in Düsseldorf statt. Termin: 25. und 26. Mai (Pfingsten). Wir vom Kreis Heiligenbeil haben unseren Standort in Halle 2 des Messegeländes. Bitte, merken Sie den Termin vor und kommen Sie recht zahlreich. Sagen Sie es auch Ihren Freunden und Verwandten.

Dokumentation — Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil möchte eine Dokumentation erarbeiten über die Firma „Industriewerk Heiligenbeil". Während des Deutschlandtreffens in Düsseldorf, Messehalle 2, am 25. und 26. Mai und während des Kreistreffens in Burgdorf am 14. und 15. September wollen wir ehemalige Mitarbeiter des Industriewerkes zusammenführen. Kontaktadresse: Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, Kurt Berg, Gierather Straße 162, 5060 Bergisch Gladbach 2. Es wird um Mitteilung gebeten, in welcher Abteilung man gearbeitet hat, ob man sich in der Ausbildung befand, wo man in Heiligenbeil privat gewohnt hat, Straße etc. Ferner wollen wir versuchen, durch Zusammenführung ehemaliger Kollegen, bei Rentenangelegenheiten zu helfen. Bitte, melden Sie sich bei Kurt Berg schriftlich und/oder kommen Sie zu den angeführten Treffen.

Eichholz (Kirchspiel) — Auch in diesem Jahr werden sich die Landsleute aus dem Kirchspiel Eichholz in großer Zahl in Burgdorf treffen, wenn wir unser Kreistreffen am 14. und 15. September durchführen. Bitte melden Sie sich schon jetzt an bei Hans-Ulrich Powitz, Schillerstraße 35, 6501 Heidesheim.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fessend, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (124 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

An alle „alten Heronger und solche, die gerne dabei sein möchten — Zwischen 1957 und 1975 haben Hunderte von uns ihre Ferien im Schullandheim Herongen verbracht. Jetzt sollen gemeinsam Erinnerungen aufgefrischt werden. Deshalb treffen wir uns am 11. und 12. Mai im Schullandheim Herongen (Krähennest, Bienenstock und Greifenhorst). Beginn: Sonnabend, den 11. Mai, ab 15 Uhr mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken. Meldet Euch so schnell wie möglich mit Angabe der teilnehmenden Personenzahl an. Adresse ist die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg in Krefeld (siehe auch Ostpreußenblatt, Folge 9, Seite 10).

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Der Heimatbrief 1985 ist an alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft, die in der Heimatkartei erfaßt sind, versandt worden. Wer den Heimatbrief nicht erhalten hat, wende sich umgehend an folgende Anschrift: Kreisgemeinschaft Johannisburg beim Kreis Schleswig-Flensburg, Waitzstraße 1/3, 2390 Flensburg (Karteistelle). Deutliche Absenderadresse — möglichst in Druckbuchstaben, ist unbedingt erforderlich. — Immer wieder kommen Heimatbriefe zurück, weil die Anschrift unleserlich ist.

Im Heimatbrief 1986 wird ein Gesamtstichwortverzeichnis der Heimatbriefe 1972 bis 1985 erscheinen. Es lohnt sich deshalb, alle Heimatbriefe zu sammeln oder diese zu einem Gesamtband binden zu lassen.

Die Regionaltreffen in Düsseldorf und Hannover fallen wegen des Deutschlandtreffens in Düsseldorf aus. Nur Dortmund (8. September) und Hamburg (13. Oktober) finden in gewohnter Weise statt.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Der Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 85, hat wieder Freude in die Häuser gebracht, denn er berichtet von vielen Orten unseres Samlandes, nämlich den Heimatkreisen Königsberg-Land und Fischhausen. Außerdem berichtet er aus der Arbeit der Kreisgemeinschaften, über unsere Störche, die Ehemaligen der Landwirtschaftsschule Fischhausen, die Vertreibung vor 40 Jahren und über die verschiedensten Erlebnisse in der Heimat. Dazu Testfragen und Berichte der Orts- und Kirchspielgemeinschaften. Untermauert werden die Berichte durch Bilder aus der Heimat, die die Berichterstatter mit einsenden. Die letzten Seiten sind unseren Toten, den Glückwünschen zu besonderen Jubiläen und Geburtstagen sowie den Spendern gewidmet. Immer wieder erfahren wir Lesern, daß sie unser Mitteilungsblatt von Anfang bis zu Ende sehr interessiert durchlesen und selbst Berichte schreiben. Wer den Heimatbrief „Unser schönes Samland", der vierteljährlich erscheint und 80 Seiten umfaßt, beziehen will, wende sich an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, die für die beiden Kreise den Vertrieb übernommen hat.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Sitzung der Kreisvertretung — In Verbindung mit unserer Gedenkfeier fand eine Sitzung der Kreisvertretung statt. Von wenigen Entschuldigungen abgesehen, waren fast alle der 35 Kirchspielvertreter erschienen. Ebenso nahmen von der Verwaltung unseres Patenkreises die führenden Beamten Brüning, Merische, Cloppenburg und die Patenschaftssachbearbeiterin Körz daran teil. Zu Beginn erinnerte Kreisvertreter Terner an die Tage vom 19. bis 25. Januar 1945, als unser Heimatkreis nach schweren Kämpfen verlorenging. Nachdem der Schriftführer Lm. Gaidies ein Protokoll der letzten Sitzung verlesen hatte, gab Lm. Terner einen Tätigkeitsbericht. Immer wieder beeindruckend sind die Aussagen Hildegard Knuttis über die umfangreiche Arbeit in der Geschäftsstelle. Die Bezieherzahl unserer Heimatbriefe befindet sich weiterhin in ständiger Steigerung. Lm. Heinz Neumann berichtete über unser Bildarchiv und überraschte damit, daß neben allen Aktivitäten zu den Kreistreffen — etwa 4500 Negative gegeben sind. Lm. Lothar Emmenthal analysierte das Interesse an unserer Heimatstube. So ist wohl verstärkter Besuch erst wieder nach der Erweiterung in den oberen Räumen des Torhauses zu erwarten. Für den erkrankten Jugendbetreuer Frank Neumann nahm Lm. Terner zunächst einen Rückblick auf Geschehnisse in der kreisbezogenen Arbeit der Vergangenheit vor. Es sei bei der Jugend unserer Familien vermehrt besondere Aufmerksamkeit über die angestammte Heimat ihrer Vorfahren in Ostpreußen festzustellen. Wie zu allen Tagesordnungspunkten, entstand auch hierzu eine Aussprache. Terner vermittelte dann alle Angaben zur Durchführung des Deutschlandtreffens in Düsseldorf. Erfreulicherweise ist wieder ein starkes Interesse für die Teilnahme Labiauer Landsleute abzusehen. Lm. Paske erläuterte die organisatorischen Vorbereitungen zu einem zweiten Kreistreffen im Herbst in Stadthagen. Man kam auch zu der Erkenntnis, daß dieses dringend erwünscht und erfolgversprechend ist (wird fortgesetzt).

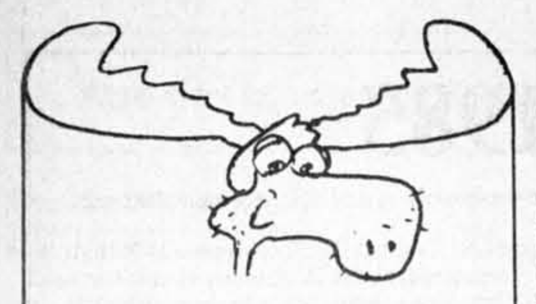
Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatstube — Alle Landsleute und Freunde der Kreisgemeinschaft sind weiterhin aufgerufen, unsere Heimatstube in Bochum nicht zu vergessen. Wir suchen Erinnerungsstücke aus unserer Heimat. Alles ist für uns wichtig und nicht zu unbedeutend, sei es auch nur ein Bild, eine Postkarte oder ein Werbeprospekt. Der Kreisvertreter und der Betreuer der Heimatstube, Landsmann Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, sind für jedes heimatliche Erinnerungsstück dankbar.

Kreisgruppe Berlin — Die Berliner Gruppe unserer Kreisgemeinschaft lädt herzlich zu ihren Veranstaltungen ein, die in der Regel im Vereinslokal Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, Berlin/Schöneberg, stattfinden. Die nächsten Termine: Sonnabend, 13. April, Frühlingsfest; — Sonnabend, 8. Juni, Lichtbildervortrag über eine Reise nach Ostpreußen; — Sonntag, 4. August, Dampferfahrt; — Sonnabend, 12. Oktober, Erntedankfest; — Sonnabend, 7. Dezember, Weihnachtsfeier. Beginn jeweils um 15 Uhr. Nähere Einzelheiten beim Vorsitzenden Hans Klöckner, Telefon (0 30) 3 66 26 40, Spieroweg 12, 1000 Berlin 20.

Fortsetzung auf Seite 20



Liebe Freunde,

da hat ein Freund neulich aber etwas Tolles zu erzählen gehabt: Um ein Haar, so berichtete er, hätte er von einem wildfremden Zeitgenossen ein nagelneues Motorrad geschenkt bekommen.

Wie es dazu kam? Das haben wir ihn auch gefragt und er hat geantwortet: „Ich geh' so durch die Hallerstraße und seh' da plötzlich eine tolle 1000er Kawa (= Kawasaki, d. Red.). Vollverkleidung, Stummellenker und so weiter. Das Ding schaue ich mir natürlich näher an — und hatte noch keine Ahnung, daß mir die Kiste Sekunden später beinahe — leider nur beinahe — gehören würde ..."

— „Ja, Mensch, wie war denn das?", drängen wir anderen. — „Also: Ich guck noch, da kommt einer mit Lederanzug und Helm und so — der Besitzer. Er sieht mich, der ich vor Bewunderung erstarre und fragt: Gefällt dir wohl, die Karre, was? Und ich antworte: Klar — die könnten Sie mir eigentlich schenken ..."

Er macht eine Kunstpause, die Spannung steigt, er fährt fort: „Da sagt der Typ: Nein! — Mensch, stellt euch doch nur vor: Hätte der ‚ja' gesagt, hätt' ich jetzt 'ne 1000er-Kawa ..."

Schön doof, was? Und diesen Bären hat uns mein Freund am Montag dieser Woche aufgebunden. Na, guckt mal auf den Kalender. Aus dem April, in den er geschickt wurde, grüßt

Lorbaß

Brauchen Vertriebene neue Perspektiven?

Deutsche Jugend in Europa nimmt zu Schlesier-Streit Stellung — Attacken gegen Landsmannschaften

Daß die DJO-Deutsche Jugend in Europa, vormals Deutsche Jugend des Ostens und 1951 ursprünglich als Dachverband der Jugendorganisationen aus dem landsmannschaftlichen Bereich gegründet, seit mehreren Jahren zu einem neuen Kurs ansetzt, wurde im „Ostpreußenblatt" mehrfach dokumentiert. Mit einem Artikel im Verbandsorgan „Der Pfeil" hat die DJO jetzt nicht nur den Vertriebenen, sondern auch vielen ihrer Mitglieder aus den Landesgruppen vor den Kopf gestoßen.

Dieser Leitartikel aus dem „Pfeil" 1/1985, überschrieben mit dem Titel „Keinem genutzt, allen geschadet! / Schlesiermotto, Finke-Artikel und andere Ungereimtheiten ...", ist zu umfangreich, um ihn an dieser Stelle insgesamt wiederzugeben. Nachstehend jedoch einige markante Passagen, nach deren Lektüre sich der Leser sicher ein Bild vom politischen Standpunkt der DJO-Bundesführung machen kann.

In dem Beitrag heißt es u. a.: „Schlesien bleibt unser' = ‚e Zukunft im Europa freier Völker' hat die Deutschen in Aufregung versetzt! und damit nicht genug: ‚DER SCHLESIER', damals noch das offizielle Organ der Landsmannschaft Schlesien — Nieder- und Oberschlesien, hat dann noch ein's draufgesetzt! Er veröffentlichte den Beitrag eines Thomas Finke, Mitglied der Jungen Union und Schriftführer der Schlesischen Jugen, der mit einer ganz neuen Lesart einer möglichen deutschen Wiedervereinigung aufwarten konnte."

Schlesier-Motto und Finke-Artikel hätten im In- und Ausland einen Sturm der Entrüstung ausgelöst, weil „der deutsche Bundeskanzler nach zu langem Zögern zu verstehen (gab), daß er unter dem Motto ‚Schlesien bleibt unser' nicht zum diesjährigen Schlesiertreffen nach Hannover kommen wird".

Zum neuen Leitwort des Treffens heißt es: „Der Roman (sprich neues/erweitertes/fortgeschriebenes Motto), der nun die Schlesier in die Niedersachsenhauptstadt rufen soll, hat's nicht weniger in sich: ‚Schlesien bleibt unsere Zukunft im Europa freier Völker'. Kein Geringerer als Franz Josef Strauß nannte es ‚phraseologischen Quatsch'. Wie hieß es doch immer wieder: Das Motto I und nun auch II seien mißverständlich? Warum? Was soll an den beiden Formulierungen nicht zu verstehen sein? ‚Schlesien bleibt unser' sei mißverständlich? Klarer, kürzer und prägnanter kann man es ja wohl nicht sagen! Charta hin — Charta her!"

Das ursprüngliche Motto „Schlesien bleibt unser" sei „ohne Zweifel eine bewußte Provokation" gewesen, „dabei sollten doch gerade die deutschen Heimatvertriebenen aus ihrem Schicksal heraus befähigt sein, Brücken von Volk zu Volk zu schlagen *und auch nicht im entferntesten an eine neue Vertreibung zu denken*" (Hervorhebungen von der Redaktion „Ostpreußenblatt").

Über die Kinder der deutschen Heimatvertriebenen heißt es, „gerade sie können nichts damit anfangen, daß sie hier in der Bundesrepublik als Heimatvertriebene gelten, obwohl sie lange nach Ende des unseligen Zweiten Weltkrieges in München, Hamburg oder Berlin geboren sind. Sie haben zumeist *Auschwitz, Treblinka oder Majdanek besucht und haben vielleicht erst jetzt so richtig begriffen, was die Forderung ‚Schesien bleibt unser' besagt*".

„Die deutsche Frage — offen oder nicht —" sei keine Frage der Deutschen allein: „In welchen Grenzen sich die Deutschen auch immer befinden mögen, sie allein können den anvisierten gesamtdeutschen Nachfolgestaat aus Bundesrepublik Deutschland, aus Deutscher Demokratischer Republik und aus den *ehemaligen deutschen Ostgebieten* nicht realisieren" ohne die Zustimmung der Siegermächte, die es aber „aus einer ganzen Reihe von realistischen Gründen nicht geben" werde: „Hier helfen uns auch nicht die Karlsruher Grundsatzurteile ..., nicht die Präambel zum Grundgesetz ... auch nicht die diversen Begleitbriefe zu den Verträgen mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin. Welche völkerrechtliche Würdigung (gemeint ist offensichtlich ‚Wirkung' Red. „Ostpreußenblatt") werden sie — letztendlich als innerdeutsche Verträge — bei der Neugestaltung Europas haben? Im Gegensatz dazu stehen dann die anderen Verträge der Bundesrepublik Deutschland, die u. a. in seltener Klarheit von der Westgrenze Polens und ihrer Unverletzlichkeit jetzt und in der Zukunft sprechen. Da steht der Satz, daß keiner gegenüber dem anderen Gebietsansprüche hat. Kann man es noch deutlicher sagen?"

Nachfolgend wird Kritik an Aktionen der Schlesischen Jugend geübt, die sich für die Menschenrechte der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten eingesetzt hatte: „Eine Aktion, die in unserem Verband nicht unkritisch gesehen wird." Solche Aktionen „verhärten zwangsläufig die Beziehungen und bringen uns auf dem Wege der Aussöhnung keinen Schritt nach vorn — eher zurück". Insgesamt erhebe sich „zwingend die Frage, wie ernst man es eigentlich noch mit der ‚Charta der deutschen Heimatvertriebenen' meint".

Personelle Konsequenzen?

Der „Pfeil"-Leitartikel, der besonderes Gewicht dadurch erhält, daß er nicht mit einem Namen oder Kürzel, sondern ungewöhnlicherweise mit „Der Herausgeber" (dies ist, obwohl das Impressum einen solchen überhaupt nicht kennt, der DJO-Bundesverband) gezeichnet ist, schreibt von den Vertriebenen, sie müßten „wieder glaubwürdig werden — das bedingt zwingend neue Ideen, neue Perspektiven und nicht zuletzt neue Akteure" sowie „personelle Konsequenzen". Er schließt ab: „Der Frieden und die Aussöhnung auch und gerade mit unseren Nachbarn im Osten ist viel zu wichtig, um durch törichte Parolen und weltfremde Artikel kaputtgemacht zu werden."

Abgesehen davon, daß „Der Herausgeber" des „Pfeil" mehrfach seine Unfähigkeit belegt, zwischen dem Bewahren rechtlicher Standpunkte mit den daraus resultierenden politischen Konsequenzen und dem Willen zu einer neuen Vertreibung, zwischen der Haltung der Vertriebenen und den Ansichten eines einzelnen, zwischen Unverletzlichkeit und Unveränderlichkeit von Grenzen zu differenzieren, muß es schon überraschen, wie hier Auschwitz, Treblinka und Majdanek in einen Zusammenhang mit der Vertriebenenpolitik gerückt werden; wie einerseits häufig die Worte „Aussöhnung", „Menschenrechte", „Heimatrechte" zu Papier gebracht werden, andererseits aber die Forderung nach Menschenrechten oder Volksgruppenrechten für die Deutschen in den Ostgebieten als störend abgelehnt werden. Protestiert gegen diesen Artikel haben daher auch nicht nur landsmannschaftliche Bundesgruppen — wie etwa die GJO, die der DJO immer noch angeschlossen ist —, sondern auch aus dem Bereich der DJO-Landesverbände ist Kritik zu hören. Daher ist anzunehmen, daß die nächste Ausgabe des „Pfeil", die in diesem Monat erscheinen dürfte, im Zeichen der Auseinandersetzung um diesen Rundumschlag gegen die Vertriebenenverbände stehen wird. Das Ende des „Pfeil"-Artikels aber könnte auch wie folgt umformuliert werden: „Deutschland, der Frieden, die Aussöhnung auch und gerade mit unseren Nachbarn im Osten und die DJO sollten eigentlich zu wichtig sein, um durch törichte und weltfremde Artikel kaputtgemacht zu werden." Doch „Der Herausgeber" wird das vielleicht zu spät begreifen.

A. G.

Eine Kopie des vollständigen Artikels aus dem „Pfeil" ist erhältlich, wenn einer entsprechenden Anforderung an das Ostpreußenblatt, Redaktion „Jugendseite", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, ein frankierter und adressierter Umschlag beigefügt wird.

Aussagen der DJO gestern und heute

„In dieser Entwicklung der heimatvertriebenen Jugend liegt die Hoffnung — wenn wir hier nicht von Gewißheit sprechen wollen — daß auch das heute zerrissene Deutschland einmal wieder als Ganzes seine Pflichten und Aufgaben in einem freien Europa wahrnehmen wird, in dem auch der deutsche Osten in Freiheit und Recht seinen Platz hat."

„Der Pfeil", April 1951

„Darüber hinaus ist der Status der DJO bestätigt worden: Sie hat sich wiederum als die berufene Sprecherin des deutschen Ostens im Jugendraum ausgewiesen."

„Der Pfeil", 1960

„Diese Regierung hat ihr Versprechen — nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen zu tun — nicht gehalten ... Wir haben als Detailfrage unserer Arbeit gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze Stellung bezogen, weil wir meinen, daß ein neues Vertrauensverhältnis, ja gar eine Versöhnung nicht auf Unrecht — gleich von wem begangen — basieren kann, und wir nun durch Recht zum Frieden gelangen können."

„Der Pfeil", Dezember 1970
Leitartikel von Hermann Kinzel

„4) Der Warschauer Vertrag mit Polen hat politische Bindungswirkungen, die auch von einem wiedervereinigten Deutschland nicht ignoriert werden können ...

6) Die Diskussion der deutschen Frage im nationalen Sinne ist nicht geeignet, die notwendige Vertrauensgrundlage zu fördern ...

9) Nationale Eigeninteressen haben gegenüber den europäischen Gemeinschaften zurückzustehen ..."

DJO-Bundesverband, Grundsätze der DJO über „ihre Haltung zur gegenwärtigen Situation in Europa" (als Arbeitsthesen für den ordentlichen Bundesbeirat am 26./28. April 1985)

Ein Liedermacher „von drüben"

Heinz-Gerhard Greve: Seine Texte klagen das Ost-Berliner Regime an

Dutzendweise entließ oder verscheuchte Honeckers Hammer- und Zirkel-Stadt in den letzten Jahren Dichter und Schriftsteller gen Westen. Liedermacher aus der DDR muß man hingegen mit der Lupe suchen: Einer von ihnen — wenn auch kein Profi — ist Heinz-Gerhard Greve.

Greve wurde 1958 in Wittenberge in der Mark Brandenburg geboren. Für mangelhaft gebildete Westler fügt er lächelnd hinzu: „Das liegt etwa zwischen Hamburg und Berlin." In jener Stadt brachte Greve zunächst die in der DDR übliche, zehnklassige Polytechnische Oberschule hinter sich, war auch Mitglied der Pioniere und der staatlichen „Freien Deutschen Jugend" (FDJ). Dann jedoch trat er als bewußter evangelischer Christ aus der FDJ aus.

Nun begann Heinz-Gerhard eine Bäckerlehre. Leicht machte er es sich nicht: Er kündigte eine vollständige Wehrdienstverweigerung an, die in der DDR bekanntlich nicht möglich ist (etwa 200 junge Männer sitzen deswegen z. Z. im Gefängnis). Er trug geflickte Jeans, was damals noch nicht geduldet wurde; er protestierte durch dreimonatiges Fernbleiben gegen die schlechte Ausbildung; er nähte und verbreitete Aufnäher, die symbolisch die Einhaltung der Menschenrechte forderten. Greve diskutierte auch mit den anderen Lehrlingen über politische Dinge. Zugleich stellte er den ersten Antrag auf Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland. Schließlich wurden seine Aufnäher beschlagnahmt, er selbst von den Organen der Staatssicherheit verhört.

Der jugendliche Heinz-Gerhard Greve nahm Gitarrenunterricht. 1978 arbeitete er zeitweise in einem kirchlichen Behindertenheim und kam dann auch ganz bei der etwas Schutz bietenden Kirche unter: mit einem 13,5-Stunden-Job als Küster. Seine unzähmbaren Gedanken äußerte er nun in Liedern, in denen er die Allmacht des totalitären Staates und die herrschende Unfreiheit kritisierte. Mehrmals hielt er in Studentengemeinden in den Großstätten Liederabende ab; die brisanteren Lieder mußten dabei freilich in der Schublade bleiben ...



Mit der Gitarre Menschenrechte eingefordert: Hans-Gerhard Greve — Foto Gnauck

Eines Tages heiratete der Liedermacher-Küster. Sein bald geborener Sohn hatte ein Leiden, das in der DDR nicht behandelt werden konnte. Also: erneute, entschiedene Bemühungen um die Ausreise! Fast ein Jahr dauerte es, bis sich das DDR-Regime bequemte, der Familie 1982 die Ausreise zu gestatten. In dieser Zeit erlitt der Sohn nicht mehr heilbare Schäden, doch jetzt geht es ihm relativ gut.

Während seine Frau studiert, hat Heinz-Gerhard Greve hier, in der Bundesrepublik Deutschland, in einen alten Beruf zurückgefunden: Er ist wieder Küster. Küster und, auch weiterhin, Künstler, denn er hört nicht auf, Lieder zu schreiben und zur Gitarre zu singen: über die DDR, über die Menschen hier, über Gott und die Welt.

S. L.

Heinz-Gerhard Greve:

„Ich bin ein guter Untertan"

(Auszüge; nach einem Volkslied von Adolf Glasbrenner)

Ich bin ein guter Untertan, / das duldet keinen Zweifel. / Der Erich ist ein roter Mann. / O, wär' er doch beim teu ... ren / Volke immer, so würd' / es niemals schlimmer.

Wir haben ihn wohl oft betrübt, / doch nimmermehr belogen. / Er sagte, daß er uns geliebt, / doch hat er uns betro ... ffen / oft mit Taten, die er uns nicht geraten.

Ihr Stolzen hier in unserem Land / von Elbe bis zur Oder, / ihr seid mir durch und durch bekannt, / euch soll der Kuckuck ho ... hes / Alter melden, euch weisen Friedenshelden.

GJO gratuliert „Ostpreußenblatt"

„Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen gratuliert von ganzem Herzen zum 35. Geburtstag des ‚Ostpreußenblattes'. Es ist der GJO bewußt, wie wichtig die Existenz einer unabhängigen Wochenzeitung ist, die eine konsequente Haltung zu Fragen der Nation vertritt und insbesondere unablässig für eine Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit eintritt.

Daher wird sich die GJO stets mit aller Kraft — wie beispielsweise in einer großen Werbekampagne im vergangenen Jahr geschehen — für eine Verbreitung des ‚Ostpreußenblattes' und damit des politischen Standpunktes von Landsmannschaft Ostpreußen und GJO auch und gerade in den Reihen der jungen Generation einsetzen."

Hans Linke, Bundesvorsitzender der GJO

Junge Königsberger werden aktiv

Planung für bundesweite Arbeit hat begonnen — Erste Treffen

In der Stadtgemeinschaft Königsberg wünscht man sich schon seit langem, auch jungen Leuten etwas zu bieten, was Bindung und Erinnerung an die Heimat der Eltern und Großeltern aufrechtzuerhalten hilft — eine Jugendgruppe der Königsberger sollte daher gegründet werden!

Zunächst wurde eine Bestandsaufnahme benötigt: Wer gehört dazu und wer will mitmachen? Darum wurden im „Ostpreußenblatt" und im „Königsberger Bürgerbrief" interessierte junge Leute um Meldung gebeten. Vor allem aber sollten „alte" Königsberger die Anschriften ihrer Kinder oder Enkel mitteilen.

Verschiedene Meldungen liefen ein, es kam im Februar dieses Jahres zum ersten Treffen des Jugendführungskreises in Duisburg. Mit großer Begeisterung machten sich die jungen Leute dort an die Planung: Bundesweit wollen sie Jugendarbeit für die ostpreußische Provinzhauptstadt Königsberg in Angriff nehmen und auch die Pressearbeit verstärken sowie alle Organisationen und Verbände mit Bezug zu Königsberg um Unterstützung bitten.

Der Führungskreis (bestehend aus Adelbert Lemke, Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen, Tel. 0 23 61/3 39 17; Hans-Joachim Herbel, Stuttgart; Germar Rudolf, Bonn; Kerstin und Karin Liedtke, Eckernförde) hofft natürlich, daß sich seiner Arbeit möglichst viele Gleichgesinnte anschließen und bei Adelbert Lemke melden werden. Auf Treffen der Ostpreußen und natürlich ganz besonders der Königsberger wollen sie Jugendabende am Sonnabend vor dem eigentlichen Treffen durchführen, die Betreuung der Kinder und Jugendlichen auf dem Treffen selbst übernehmen und die Anschriften weiterer Kinder und Enkel von Königsbergern sammeln.

Zur Zeit bereiten sie sich besonders auf das große Pfingsttreffen vom 25. bis 26. Mai in Düsseldorf vor und laden dazu auch von sich aus alle jungen Königsberger herzlich ein.

- kkl -

Die GJO lädt ein

Die Landesgruppen Nordrhein-Westfalen und Hessen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen laden zu einem interessanten gemeinsamen Seminar in Bonn am Wochenende 27./28. April ein. Nähere Informationen dazu auf Seite 16.

Wo echte Chancen gegen den Hunger liegen

In verschiedenen Tageszeitungen stehen Berichte darüber, daß es in der Welt keinen Hunger geben dürfte. Sie stützen sich nicht selten auf Wunschbilder, resp. Unsachlichkeit. Man sieht, daß in den Industriestaaten bereits Überproduktion an Lebensmitteln herrscht, und zwar aufgrund jahrelanger Forschungsarbeit und sehr viel Fleiß. Dagegen herrscht in den meisten Ländern Afrikas besonders heute eine sehr große Hungersnot. Die erste Ursache ist der absolute Wassermangel. Es gibt aber viele Beispiel von eingewanderten Europäern, die ihre Existenz aufgebaut haben, nachdem sie für Wasser gesorgt und fruchbares Land geschaffen haben. Vor wenigen Jahren hat der bekannte Karl Heinz Böhm in einigen Negerdörfern in Äthiopien praktisch vorgeführt, wie Wasser beschafft und dann ertragreiche Äcker gewonnen werden. Ein bleibender Erfolg ist allerdings nur dann gegeben, wenn eine korrekte Aufsicht — zumeist von Weißen — gestellt wird. Anschließend muß Vorratswirtschaft betrieben werden, um eventuelle Notzeiten überstehen zu können. Das Vorausdenken ist den Schwarzen aus sich heraus nicht gekommen. Sie haben keine Kultur in unserem Sinne zu schaffen vermocht. Das belegt Leo Frobenius, Freiburg, in seiner langjährigen Forschungsarbeit im Inneren Afrikas. Die Neger haben auch ihre Kultur, ihre Religion, die uns ebenso fremd bleibt wie den Eingeborenen die unsrige. Auch Missionare bestätigen den bestehenden und bleibenden Unterschied.

Es wird zwar das berechtigte Streben in Europa propagiert, die Eingeborenen von der Notwendigkeit zu überzeugen, ihre Grundnahrung in ihrer Heimat selbst zu erzeugen. Das entspricht einer sinnvollen Auslandshilfe, soweit sie den Einsatz von landwirtschaftlichen Maschinen direkt an Ort und Stelle garantiert. Die nächste Voraussetzung ist die Bereitschaft der Empfänger zu einer anderen Lebensweise und einer gleichbleibenden Einstellung zur Arbeit selbst.

Die Europäer, die in Afrika sich ihre Existenz gegründet haben und mit Negern in enger Verbindung stehen, kennen natürlich ihre Mentalität. Sie bezweifeln zum Teil, daß der Eingeborene dieses Pensum erreicht und die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen kann bei hartem Arbeitseinsatz. Andererseits wäre es sinnlos und unmöglich für die Exportländer, auf Dauer die „volle Verpflegung" für Afrika übernehmen zu wollen in einer Zeit der Bevölkerungsexplosion mit ihren unübersehbaren Folgen. Es kommt hinzu, daß laut UNO jährlich sechzigtausend Quadratkilometer versteppen und etwa 110000 Quadratkilometer abgeholzt werden, wodurch sich die Klimazonen zum Nachteil der Landwirtschaft verändern. Dagegen muß brauchbares Ackerland geschaffen werden, „um sich die Erde untertan machen" zu können.

Allein nur eine Infrastruktur und landwirtschaftliche Projekte in der Dritten Welt aufbauen zu wollen, genügt nicht, um der Hungersnot ernsthaft zu begegnen. Bevor solch eine Planung mit fremden Volksstämmen vorgenommen wird, muß die Bereitschaft der Eingeborenen und ihr Durchstehvermögen genau geprüft werden, daß sie auf ihre bisherigen Lebensgewohnheiten teilweise verzichten werden müssen, denn: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge."

Dr. Wege, Adendorf

Dem Ostpreußenblatt zum 35jährigen Jubiläum

Ostpreußenblatt,
ein guter Freund
seit fünfunddreißig Jahren.
Du hilfst uns,
das Gedenken an
die Heimat zu bewahren.

Du bist neutral
und objektiv,
mit echten Argumenten.
Du bist bekannt
und auch beliebt
auf allen Kontinenten.

Du packst geschickt
Probleme an,
scheust auch nicht heiße Eisen;
um gleich mit
klarer Präzision
die Wahrheit nachzuweisen.

Mach weiter so,
bleib, was du bist:
Für uns die Heimatzeitung.
Ich wünsche
für die Zukunft Glück,
und noch regere Verbreitung.

Alfred Marquardt, Oberhausen

Jugend in Düsseldorf

Durch meine Großmutter bin ich erstmals auf das Ostpreußenblatt gestoßen. Inzwischen habe ich es interessenhalber selbst abonniert. Auf Grund dieser langen Schlesierdiskussion und durch die in letzter Zeit regelmäßig erscheinende Werbung neugierig geworden, habe ich mich entschlossen, Pfingsten zum Deutschlandtreffen zu fahren. Es wollen sogar ein paar Freunde von mir mitkommen. Vielleicht kann man so auch als junger Mensch demonstrieren, daß man sich zu Ostpreußen als immer noch zu Deutschland gehörendes Land bekennt.

Ich freue mich jedenfalls schon auf Düsseldorf! *Michaela Barsun*, Recklinghausen

Das Leid der Frauen

Etwa 30 Jahre nach meiner Rückkehr aus Sibirien lese ich das Ostpreußenblatt. Ich bin Ihnen sehr sehr dankbar, daß nun auch einmal der Frauen gedacht wird, die in den Zwangsarbeitslagern Sibiriens einen Leidensweg ohnegleichen gehen mußten. Unter ungeheuren körperlichen Strapazen in den Kohlebergwerken und Ziegeleien bei schweren seelischen Belastungen, Demütigungen und Erniedrigungen bis zum totalen Zusammenbruch Schwerstarbeit verrichten. Große Kälte, Hunger und viele andere Widerwärtigkeiten machten unser schweres Los nicht leichter.

Erna Elis. Jagielski, Braunschweig

Nach Stalins Tod endlich frei

Betr.: Folge 9, Seite 3, „Als Ulbricht wankte", von Dietrich Heissler

Im Ostpreußenblatt las ich den Bericht „Als Ulbricht wankte". Ich fand darin auch einige Sätze, die W. Ulbricht über den am 5. März 1953 verstorbenen Josef Stalin gesagt hatte und so lauteten: „Mit dem sowjetischen Generalissimus sei der größte Mensch unserer Epoche dahingeschieden" und „Die Werktätigen der DDR sind von tiefem Schmerz ergriffen angesichts des Todes unseres weisen Vaters und Lehrers!"

Diese Schwärmerei erinnerte mich an etwas, das mir damals persönlich in der Sowjetunion begegnet war. Ich habe am 5. März 1953 als Kriegsgefangener in Stalingrad die Sirenen der Fabriken dieser Stadt heulen hören. Wir wußten nicht warum. Unsere Bewacher schwiegen. Als wir dann später mit den Russen bei der Arbeit wieder in Berührung kamen, erfuhren wir vom Tode Stalins. Diese Männer erhofften sich ein milderes Regime, ein freies, besseres Leben und die Freisetzung von Strafgefangenen in Lagern und Gefängnissen. Auch wir hofften heimzukehren, was dann noch im selben Jahre in zwei Transporten geschah.

Als wir nach der Arbeit auf Lkws ins Lager fuhren, habe ich auf dieser langen Fahrt an den vielen von uns gebauten Häusern außer einem winzigen Fähnchen, das an einem Fenster hing, nichts anderes gesehen. Nach einer Woche kam ein Nachruf über Stalins Tod auch zu uns Deutschen ins Lager. Es war das „Neue Deutschland" aus Ost-Berlin. Auf der ersten Seite las ich die Überschrift „Zum Tode Stalins". Der Text begann: „Unser lieber Vater ist nicht mehr, er war der menschlichste aller Menschen." Beim Lesen dieses Satzes kam es mir komisch an und ich las nicht weiter!

Von diesem „Neuen Deutschland" habe ich als ehemaliger Kriegsgfangener noch eine Erinnerung. Es war drei Jahre vorher, im Juni 1950. Ich lag krank und schwach im Lager-Lazarett in Stalingrad mit anderen Kameraden, als uns eine Zeitung hereingebracht wurde. Es war wieder das „Neue Deutschland". Uns war sie damals unbekannt.

Sie enthielt einen Bericht über die Reise nach Polen des W. Ulbricht, der eine Meldung seinem Staatspräsidenten zu machen hatte. Diese lautete: „Mein Präsident, ich melde mit Freude und Genugtuung: Die Friedensgrenze ist gezogen!" *Bruno Sommerfeld*, Hannover

Der Filmemacher macht es möglich

Betr.: Folge 11, Seite 24, „Wie es wirklich war", von Korvettenkapitän a. D. Kurt Baberg

Herbst 1940: Hussah, die Jagd geht auf! Ein Gefühl stolzer, sieghafter Freude mischt sich mit der ungeheuren Spannung. Wir greifen an. — „Bewachungsfahrzeuge und zwei große Dampfer versenkt! Sonst alles o. k.!" Jubel bricht aus. Wir schlagen uns auf die Schultern! — Gegen Mittag erreichen die Boote den Hafen. Vor der Einfahrt wird im Topp als Siegeszeichen die Reichskriegsflagge gesetzt.

Was soll diese Jubelfanfare aus einer Frontzeitung des Einsatzhafens Brest jetzt im Jahre 1985? Was soll dies, wo doch eben der in der Tendenz entgegengesetzte Fernsehfilm „Das Boot" gelaufen ist? Das ist doch zweierlei: Nazipropaganda damals, real verfilmtes Geschehen heute (was nichts mit Geschichte zu tun haben muß).

Lassen wir das Versteckspiel. Nennen wir die Namen der Aussagen von damals und heute: Peinlich, es ist ein und derselbe Lothar Günther Buchheim, nur damals als Kriegsberichter und heute als Geschichten- und Filmemacher. So wandeln sich die Zeiten oder so wandelt die Zeit den Menschen. Und die Moral von der Geschicht? Glaub keinem Filmemacher nicht! Wie, gibt es da nicht eine Menge von Filmen über die bösen Deutschen, die mit ihren Greuelszenen gute Kassenschlager geworden sind? Wir merken es nicht mehr, haben uns daran gewöhnt. Der Wohlstandswähler hat sich im Denken angepaßt und folgt jeder Welle, nur keiner deutschen.

Wenn alle schlechten Dinge heutiger Zeit in einem Film zusammengerafft würden (für den Filmemacher ein Leichtes), käme über diesen Streifen bei den Nachfahren die Frage: Wie konntet ihr so leben? Alle guten Bilder heutiger Tage in einem Film zusammengefaßt (gäbe auch einen Erfolg), ließe die Nachwelt an „eine nur gute, alte Zeit" glauben. Der Filmemacher macht alles möglich. Die Wahrheit ist zweitrangig, denn der Zweck (es ist nicht nur die Kasse) heiligt jegliche Mittel.

Nachsatz zum „Boot": Die dortigen Filmakteure vielleicht, nicht aber die damaligen Matrosen waren Männer, die in jeder freien Minute nur an Zoten dachten, wie heute (der Eindruck liegt nahe) mancher Autor.

Heinz Ochsmann, Schwäbisch Hall

Betr.: Folge 3, Seite 18, „Das ganze Deutschland", Leserbrief von Dr. Hüttenbach

In der Folge 3 erschien unter dem Titel „Das ganze Deutschland" ein Leserbrief von Herrn Dr. Hüttenbach, Kelkheim, in dem er das Deutschland betreffende Wissensdefizit anprangert.

Durch diesen leider richtigen Artikel angeregt, kam ich zu der Überlegung, daß eine Karte von Deutschland in den Grenzen von 1937 (siehe Foto, Red.) z. B. in keiner Firma fehlen darf, die „Das Ostpreußenblatt" unter der Rubrik „Erfolgreiche Ostpreußen" beschreibt: Kann auf diese Firmen nicht entsprechend eingewirkt werden? *Horst Steppuhn*, Braunschweig

Schon fast vergessen

Betr.: Folge 1, Seite 6, „Königsberg liegt in die Masuren", von Irmgard Brandt

Voller Interesse las ich im Ostpreußenblatt vom 5. Januar über die Umfrage von Irmgard Brandt: „Wo liegt Königsberg?". Dazu möchte ich folgende Begebenheit beitragen:

Ort: Klassenraum einer Oberstufe in einem Mädchen-Gymnasium.

Lehrerin: „... Stettin, Danzig und Königsberg in Polen ..."

Schülerin (16 J.): Königsberg liegt nicht in Polen! Königsberg ist die Hauptstadt der Provinz Ostpreußen und steht seit 1945 unter russischer Verwaltung!"

Lehrerin: „Soo? — Da muß ich mich mal erkundigen ..."

Der Großmutter wird das sofort telefonisch berichtet. Stolz sind sie beide: Die Enkelin und die Großmutter aus Labiau.

Die Großmutter hatte den Enkeltöchtern nicht nur immer wieder von Ostpreußen erzählt, sie hatte sie auch vier- bzw. fünfmal in den Oster- und den Herbstferien zum GJO-Jugendseminar nach Örlinghausen geschickt. Unter der bewährten Leitung von Hans Hermann, Landesjugendreferent von Nordrhein-Westfalen, und der liebevollen Betreuung durch seine Frau hatten sie sich mit Ostpreußen so vertraut gemacht, als wäre es auch noch ihre Heimat. Darum mein Tip an alle Großeltern: Machen Sie es wie ich. Schenken Sie Ihren Enkeln solch ein Ferienerlebnis in Örlinghausen oder mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Auch Ihre Kinder werden es Ihnen danken, ganz zu schweigen von der Freude, die man sich selbst damit bereitet!

Christel Wiesner, Bonn

Ostpreußische Schafe

Der Tiergarten Heidelberg teilt in seiner Zoo-Information Nr. 5/1985 u. a. folgendes mit: „Im Laufe der Haustierwerdung sind aus dem Wildschaf viele Rassen herausgezüchtet worden. Der größte Teil dieser Rassen, die einst mithalfen, dem Menschen das Überleben zu garantieren, werden heute kaum mehr beachtet.

Da es sich bei diesen vom Verschwinden bedrohten Schafrassen meist um solche mit hochwertigem genetischen Material handelt, hat der Zoo ihre Pflege übernommen.

Auch bei den Schafen des Heidelberger Zoos handelt es sich um eine solche fast verschwundene Art. Ursprünglich in Ostpreußen beheimatet, Leben von der Skudde nur noch einige Hundert in der Bundesrepublik."

Bei meinem Besuch im Heidelberger Zoo bekam ich weder vom Pflege- noch vom Verwaltungspersonal weitergehende Informationen. Es handelt sich um eine kleine, weiße, sehr feingliedrige Rasse, die den Heidschnucken ähnelt. Auch in einschlägigen Nachschlagewerken fand ich keine Aussagen über diese Rasse.

Nach meiner Pensionierung in einigen Jahren möchte ich mich als ostpreußischer Bauernsohn mit der Schafzucht befassen. Was liegt da näher, als Tiere der Heimat zu züchten.

Wer kann mir nähere Einzelheiten mitteilen? *Horst Alexner*
Spessartstr. 15, 6120 Michelstadt

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Didjurgeit, Nite, aus Königsberg, Raiffeisenbank, jetzt Lyserstraße 27c, 2000 Hamburg 50, am 5. April

Fuleda, Maria, geb. Leszinski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Kaikrug 129, 3372 Hahausen, am 13. April

Herrendörfer, Kurt, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Amtenbrinksweg 26, 4830 Gütersloh, am 12. April

Lehndorff, Dr. Hans Graf von, jetzt Hensstraße 6, 5320 Bonn-Bad Godesberg, am 13. April

Maureschat, Lydia, geb. Markowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Travestraße 22, 2390 Flensburg, am 4. April

Meissner, Wilhelm, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosa Besenbeck, 2080 Pinneberg, am 9. April

Meylin, Herta, geb. Karth, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Nordstrander Straße 25, 2240 Heide, am 8. April

Mikkat, Albert, aus Alt-Weynothen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sonnenweg 12, 3031 Lindwedel, am 1. April

Neumann, Dorothee, geb. Reimer, aus Tapiau, Altstraße 53, Kreis Wehlau, und Kreis Rosenberg/Westpreußen, jetzt Klostergasse 24, 7801 Sölden, am 11. April

Opalka, Gertrud, geb. Müller, aus Gumbinnen, jetzt Balkstraße 41, 3100 Celle, am 12. April

Pyko, Heinrich, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Bergisch Born 36, 5630 Remscheid 11, am 14. April

Stumm, Ida, geb. Samek, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Siedlung 3, 3410 Edesheim-Northeim 1, am 13. April

Wermbter, Edith, geb. Grubert, aus Friedlau (Friedlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Winkelstraße 6, 4730 Ahlen, am 9. April

Weyde, Tilly, aus Mohrungen, Am Markt, jetzt Am Bergfried 29a, 5556 Mülheim, am 15. März

Wieschollek, Karl, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dörkskamp 6, 4270 Dorsten, am 10. April

Wilzewski, Gertrud, geb. Michalzik, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Grünendeich 154, 2160 Stade, am 12. April

Wiwianka, Gustav, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlobruchweg 16, 4937 Lage-Lippe, am 8. April

zum 70. Geburtstag

Bindzus, Erna, geb. Janutta, aus Langheide-Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 72, jetzt 2351 Bockhorst, am 13. April

Borniger, Maria, geb. Dannenberg, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 6251 Altendiez, am 1. April

Borries, Gustav, aus Wahrpuhnen, Kreis Sensburg, jetzt Emil-Kray-Straße 19, 6200 Wiesbaden-Erbenheim, am 4. April

Broszeit, Margarete, geb. Reinus, Bilgenroth, aus Tilsit, jetzt Trindlstraße 27½, 8058 Erding, am 5. April

Czeczka, Elisabeth, geb. Opschinski, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reppingerstraße 25, 5860 Iserlohn, am 13. April

Czerwinski, Leonhard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerplatz 5, 4630 Bochum, am 11. April

Czwikla, Erika, geb. Grönheid, aus Königsberg, jetzt Pommernstraße 8, 2409 Scharbeutz 1, am 12. April

Deutsch, Paul, aus Seestadt Pillau/Neutief, jetzt An der Seidelbreite 8, 8000 München 82, am 6. April

Dobat, Charlotte, geb. Affeldt, aus Allenstein, Hermann-Göring-Straße 31, jetzt Ruppenhahn 32, 5980 Werdohl, am 14. April

Heyduck, Gertrud, geb. Rogalla, aus Ortelsburg, jetzt Unterringstraße 21a, 8070 Ingolstadt, am 8. April

Hornig, Edith, geb. Kollwig, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Nindorf, 2151 Beckdorf, am 10. April

Jablonka, Anton, aus Bredinken, Kreis Rößel, jetzt Eisenweg 23, 4590 Cloppenburg, am 11. April

Jaschinski, Anton, aus Vierzighuben, Kreis Allenstein, jetzt Diepenbrucher Straße 27, 5650 Solingen, am 13. April

Jonas, Frieda, geb. Danylzitz, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 5, jetzt Holtenheiner Straße 182, 2050 Hamburg 80, am 9. April

Kowalski, Frieda, geb. Marzian, aus Lyck, Soldauer Weg 11a, jetzt Stahlsberg 15, 5600 Wuppertal II, am 11. April

Medem, Helmut, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Haardtstraße 13, 4300 Essen 11, am 10. April

Meier, Friedel, geb. Kownatzki, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelmstraße 17, 2152 Horneburg, am 9. April

Nikutowski, Horst, aus Labiau, Königsberger Straße 21, jetzt Allee 1, 3078 Stolzenau, am 14. April

Pietzko, Irmgard, geb. Neumann, aus Wehlau, Klein Vorstadt 14, jetzt Steckengartenstraße 4, 6200 Wiesbaden, am 14. April

Pörschke, Horst, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kornacker 36, 2000 Hamburg 54, am 6. April

Reinke, Lieselotte, geb. Lomans, aus Ortelburg, jetzt Lupsteiner Weg 46 1000 Berlin 37, am 11. April

Reinke, Lieselotte, geb. Lomans, aus Ortelsburg, jetzt Lupsteiner Weg 46, 1000 Berlin 37, am 11. April

Rochanski, Dr. Erika, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt 19394 Teppert Avenue, Detroit 48234, Michigan/USA, am 12. April

Schewe, Anton, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Tüßmannstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 14. April

Schneider, Wilhelm, aus Königsberg, I.R. 1, jetzt Ferdinandstraße 3, 4400 Münster, am 11. April

Treskatis, Erich, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 15, 2071 Todendorf, am 12. April

Sprenger, Edith, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Theodor-Wiedemann-Straße 26, 8900 Augsburg, am 12. April

Waasner, Susanne, aus Insterburg, jetzt Neuenberger Straße 47, 8550 Forchheim, am 11. April

Woelke, Helene, geb. Wolff, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Gothaer Straße 26, 3000 Hannover 1, am 3. April

Zur eisernen Hochzeit

Parkner, Friedrich und Frau Auguste, geb. Dzieranowski, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm, am 30. März

Sablotny, August und Frau Ottilie, geb. Latza, aus Ortelsburg Ulmenstraße 3, jetzt zu erreichen über Hildegard Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach, am 30. März

zur goldenen Hochzeit

Klöß, Siegfried, Rektor i. R., aus Groß Kummetschen, Kreis Goldap, und Königsberg, und Frau Käthe, geb. Bockhorn, aus Daimen, Kreis Schloßberg, jetzt Sudetenstraße 8, 2165 Herselfeld, am 8. April

Telker, Wilhelm und Frau Elfriede, geb. Drews, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 26, 4130 Moers 1 Eick-Ost, am 12. April

Wermbter, Gerhard und Frau Hildegard, geb. Wiesner, aus Eydtkau, Gartenstraße 12, Kreis Ebenrode, jetzt Asseburgstraße 15, 3000 Hannover 91, am 11. April

zum Examen

Daniel, Claudia (Daniel, Fritz, Malermeister, und Frau Anni, aus Karpauen, Kreis Angerapp), jetzt Kurze Straße 1, 2863 Ritterhude, hat an der Hochschule Bremerhaven die Prüfung zum Diplom-Ingenieur (Ernährung und Hauswirtschaft) mit gut bestanden.

zur Prüfung

Petter, Cornelia (Petter, Walter und Frau Alla, geb. Bast, aus Labagienen, Kreis Labiau), jetzt Hauptstraße 43, 5830 Schwelm, hat die 2. juristische Staatsprüfung (Assessor) vor dem Landesjustizprüfungsamt in Düsseldorf mit Erfolg abgelegt.

zur Promotion

Hundrieser, Joachim (Hundrieser, Max, Oberstabsfeldwebel a. D., und Frau Margarete, geb. Frey, aus Powayen, Kreis Samland), jetzt Wiesecker Weg 94, 6300 Gießen, hat zum Dr. rer. nat. mit „sehr gut" promoviert.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

nachfolgenden Neuwahlen wurde Lm. Schmieler wieder mit dieser Aufgabe betraut und die anderen Vorstandsmitglieder stellten sich wieder zur Verfügung. Mit der Beratung und Verabschiedung des Jahresprogramms für die weitere Gruppenarbeit fand die Versammlung ihren Abschluß.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Eppelborn/Neububach — Sonnabend, 20. April, 19.30 Uhr, Stammtisch Restaurant Wiener Hof. Zu dieser Veranstaltung werden besonders die Teilnehmer zum Deutschland-Treffen in Düsseldorf gebeten zu erscheinen, da noch einige Organisationsfragen zu besprechen sind.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Pforzheim — Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in Düsseldorf führt die Viertagefahrt der Kreisgruppe vom 24. bis 27. Mai über Münster zum Westpreußischen Landesmuseum Schloß Wolbeck (Drostehof) zum Standquartier Wesel. Dort Besuch beim Traditionsträger des ältesten preußischen Grenadier-Regiments, des Schill-Museums (Zitadelle/Kasematte) und Exekutionsplatz der elf Schill'schen Offiziere. Pfingstsonnabend und -sonntag ganztägiger Besuch des Deutschlandtreffens in Düsseldorf. Busfahrt, drei Übernachtungen mit Frühstück und Halbverpflegung 150 DM, für Mitglieder. Es sind noch Plätze frei. — Die Kreisgruppe stellte die Kaffeestunde unter das Thema „Vierzig Jahre Vertreibung" und brachte dabei die Filmdokumentation „Flucht und Vertreibung" des Gesamtdeutschen Instituts in Bonn mit dem ersten Teil „Inferno im Osten" und dem zweiten Teil „Die Rechtlosen" zur Aufführung. In der April-Kaffeestunde mit Jahreshauptversammlung wird der dritte Teil „Zwischen Fremde und Heimat" aufgeführt.

Stuttgart — Die Geburtsstunde des Herzogtums Preußen vor genau 460 Jahren war das Thema der Monatsversammlung. Vorsitzender Herbert Muschlien berichtete anhand alter Schriften über die historischen Vorgänge, die zur Umwandlung des kirchlichen Ordenslandes in ein weltliches Herrschaftsland führten. Ein Film über Luthers Wirken seit 1525 bis zum Tod ergänzte den historischen Rückblick. — Eine kulturelle Veranstaltung mit dem ostpreußischen „Rosenau-Trio" im Rahmen der Kunstausstellung Professor Hellmut Marcus fand insbesondere eindrucksvollen Anklang bei Schicksalsfreunden anderer Vertreibungsgebiete. Der Vortrag des Repertoires „Land der dunklen Wälder" brachte einen erinnerungsvollen Querschnitt ostpreußischen Wesens in mundartlicher Widergabe, im feinen Humor zum Schmunzeln, in kraftvollem Gesang und heiterem Klaviersolo.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Mittwoch, 10. April, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag.

München — Gruppe Ost/West: Montag, 15. April, 15 Uhr, Werken. — Sonnabend, 20. April, 19 Uhr, Bingo-Abend. Neben sehr schönen Gewinnen ist als Hauptpreis eine Kamera zu gewinnen. — Die Hauptversammlung der Gruppe begann mit einem gemeinsamen Abendessen. Der Vorsitzende Lm. Tiedemann begrüßte Mitglieder und Gäste. Bei der erforderlichen Nachwahl für den 3. Vorsitzenden wurde Lm. A. Kowalewski einstimmig in den Vorstand gewählt. Der Vorsitzende der Bezirksgruppe München, Lm. Benz, nahm anschließend die Ehrung verdienter Mitglieder vor.

Passau — Sonnabend, 13. April, 19 Uhr, in der Peschl-Terrasse, Heimatabend. — Vorsitzende Hannelore Weishäupl konnte auf der Jahreshauptversammlung auf eine Reihe von Ereignissen im Jahre 1984 hinweisen. Bei der Wahl wurde Hannelore Weishäupl, die seit 1977 Vorsitzende des Vereins ist, einstimmig wiedergewählt. Edi Gradl nahm die Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden an. Schriftführer blieb Hans Riedel. Kultur- und Kassenwartin blieb Hilde Gerullis.

Tutzing — Die Wahl der Vorstandschaft bei der Jahreshauptversammlung ergab folgendes Ergebnis: Vorsitzender Rotraut Kahlau, stellvertretender Vorsitzender Ernst Buske, Kassenwart: Wilhelm Kohls, Kulturwart: Gerhard Kiesling, Organisation: Hildegard Walser, Beisitzer: Heinrich Müller, Kassenprüferin: Rosemarie Marzinzik. Eine spontane Sammlung des ehemaligen Vorsitzenden Rudolf Völker zugunsten des Pommernzentrums erbrachte eine Summe von 285 DM.

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

9. bis 18. April: Frühjahrstage im Ostheim, Veranstalter: Ostheim e.V., 3280 Bad Pyrmont

19. bis 25. April: 17. Werkwoche, Veranstalter: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., 2000 Hamburg 13

26. bis 28. April: Treffen der „Ehemaligen" der beiden Oberschulen aus Lötzen, Veranstalter: Rudolf Madeya, 2908 Friesoythe

30. April bis 2. Mai: Lehrer-Seminar Karalene, Veranstalter: Werner Kramp, 3110 Uelzen 2. — Klassentreffen Realschule Korschen, Veranstalter: Elli Babbel, 3160 Lehrte. — Klassentreffen Bismarck ORS Stettin, Veranstalter: Pastor Walter Lenke, 2070 Ahrensburg. — Goldene Hochzeit Pastor Herbert Wenda, Königsberg, jetzt Bad Pyrmont.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 17

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kraftwerk Peyse — Die Kreisgemeinschaft Fischhausen hat uns aus dem Bestand der geretteten Versicherungspapiere des Ostpeußenwerks Kraftwerk Peyse, Unterlagen zur Weiterleitung an die Eigentümer bzw. deren Erben übergeben. Es handelt sich um Arbeitsbücher, Quittungskarten und Sammelbücher zur Invalidenversicherung, die auf folgende Namen ausgestellt sind: 1. Willi Lessow aus Ortelsburg; 2. Johannes Bednarz aus Hamerudau; 3. Fritz Bogmil aus Ortelsburg; 4. Paul Gurk aus Grammen; 5. Willi Sadowski aus Saleschen; 6. Valentin Jablonka aus Grammen. Die aufgeführten Personen bzw. deren Erben werden gebeten, ihre wertvollen Dokumente schriftlich beim Kreisvertreter Gustav Heybowitz, 4796 Salzkotten-Thüle, anzufordern.

Auf folgende Veranstaltungen wird hingewiesen: Am Ostermontag, dem 8. April, treffen sich unsere Landsleute und Ortelsburger Freunde in Hamburg im Restaurant „Hamburg-Treff" (Ratsherrn-Pils), Glockengießerwall 1. Das Lokal liegt unmittelbar am Hauptbahnhof. Unsere Landsleute haben Gelegenheit, sich über die Teilnahme am Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf zu informieren. Das Lokal ist ab 9.30 Uhr geöffnet.

Folgende Kirchspieltreffen stehen noch auf dem Veranstaltungsplan: Am 20. April Liebenberg, am 27. April Altkirchen. Am 4. Mai Kobulten und am 11. Mai Rheinswein. Diese Treffen finden im Städtischen Saalbau in Wanne-Eickel (Herne 2), Wilhelmstraße 26, statt. Bei dieser Gelegenheit können Plaketten für das Deutschlandtreffen in Düsseldorf erworben werden.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Deutschlandtreffen — Wir rufen alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft auf, das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf zu besuchen. Für uns ist in Halle 4 der Treff reserviert. Bitte kommt zahlreich, damit das Deutschlandtreffen zu einem großen Erfolg für unser Anliegen wird.

Kreistagssitzung — Die nächste Sitzung des Kreistags findet am Sonnabend, dem 11., und Sonntag, dem 12. Mai, in der Stadthalle in Osterode am Harz statt. Beginn jeweils 10 Uhr. Schriftliche Einladung mit Tagesordnung ergeht rechtzeitig.

Heimatkreistreffen — Am Sonntag, dem 1. September, findet das Heimatkreistreffen für Westdeutschland im Städtischen Saalbau in Recklinghausen statt. Das Haupttreffen findet am Sonnabend, dem 28., und Sonntag, dem 29. September, in der Stadthalle in Osterode am Harz statt. Die Angehörigen des ehemaligen III./I.R. 3 treffen sich bereits am Freitag, dem 27. September, in der Rommelkaserne mit der Patenschaftskompanie. Da die Städte Osterode Ostpreußen und Liebemühl in diesem Jahr 650 Jahre — nachweisbar — bestehen, dienen die Treffen auch der Erinnerung an die deutsche Vergangenheit im Osten. Eine Würdigung der Stadt Liebemühl erfolgt in der im Mai erscheinenden „Osteroder Zeitung", über Osterode Ostpreußen berichten wir dann in der Nr. 64, der im Herbst erscheint. Wir hoffen auf eine zahlreiche Beteiligung unserer Landsleute bei den Heimattreffen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 21) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch — Liebe Landsleute, unser Kreisbuch hat schon sehr vielen von unseren früheren Kreisbewohnern den alten Heimatkreis nähergebracht. Auf seinen 864 Seiten und über 350 Bilder auf Kunstdruckpapier berichtet es eingehend über Naturraum, Vorzeit und Geschichte, Siedlungsraum, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur und das Schicksal des Kreises mit seinen Bewohnern seit 1945. Es ist ein Kreisbuch, wie es besser kaum gestaltet werden kann, und eine Dokumentation, die noch nach vielen Jahrzehnten ihre Gültigkeit behält. Es ist das Buch über unsere Heimat, das jeder frühere Kreisbewohner besitzen sollte. Es eignet sich vorzüglich als Geschenk für Kinder und Enkelkinder zum Geburtstag, bei Konfirmation, Hochzeit oder sonstigen Gelegenheiten. Das Kreisbuch ist eine nicht versiegende Quelle jedweder Information und kostet einschließlich Versand 54 DM. Bestellung durch Überweisung des Betrags auf Postgirokonto Hamburg, 404 616-207, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim. Bitte, helfen Sie alle mit, damit durch das Buch unsere Heimat unvergessen bleibt und in den nachfolgenden Generationen weiterlebt.

Kartenvorverkauf Deutschlandtreffen — Um den Tagesverkauf zu entlasten, erhalten Sie im Vorverkauf Eintrittskarten zugeschickt zum Preis von 7 DM wie an der Tageskasse. Sollten Sie nicht nach Düsseldorf kommen können, so schicken Sie uns die Karten bitte nicht zurück. Bringen Sie diese Karten doch bitte im Freundeskreis unter oder spenden Sie uns den Kaufpreis als Ihren Anteil zum Gelingen des Deutschlandtreffens.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Wiedersehenstreffen der Tilsiter Sportler und Turner in Barsinghausen — Im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover, mitten im Deister gelegen, treffen sich Sportler und Turner, Sportlerinnen und Turnerinnen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit sowie Sportler aller Tilsiter Sportvereine vom 3. bis 5. Mai. Freitag, 3. Mai, 20 Uhr, Begrüßung der Teilnehmer mit anschließendem Vortrag des Vorsitzenden Fredi Jost über seine Reise im September 1984 bis in den Reg.-Bez. Gumbinnen, südliche Rominter Heide. Sonnabend, 4. Mai: 16 Uhr Festakt unter Mitwirkung der Männerchorgruppe Fern aus Bremen, Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft und Helga Skibba-Goerke mit Beiträgen auf die Heimatstadt Tilsit. Zum Festball ab 20 Uhr spielt eine Attraktionskapelle aus Hannover. Wie in den Vorjahren bietet sich eine reizvolle Tombola an, das Hallenbad steht täglich von 7 bis 9 Uhr kostenfrei zur Verfügung. An dem Treffen nimmt der geschäftsführende Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit teil. Tilsiter Heimatfreunde aus dem Raum Hannover sind herzlich eingeladen. Dringend bittet der Vorstand die Zimmerbestellungen beim Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, 4570 Quakenbrück, Hasestraße 60, zu vollziehen.

Auskunft wird erbeten über ...

... Harry Meyer, etwa 61 Jahre alt, aus Koppelbude, Kreis Königsberg. Eltern: Hans und Liesbeth Meyer. Der Vater war als Chauffeur beschäftigt bei Caspari. Nach der Vertreibung zunächst wohnhaft in Userin bei Neu-Strehlitz (Mecklenburg).

... Landjahrmädel, die 1939 im Landjahrlager Schreitlauken gewesen sind.

... Irmgard Dybus (Mädchenname), 1945 etwa 18 bis 19 Jahre alt, aus der Gegend von Bartenstein. Ein Foto von der Flucht im Raum Heilsberg liegt vor.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Abkömmlinge folgender Kinder der Eheleute Wilhelm und Auguste Henke werden als

Erben gesucht:

Abkömmlinge der 1. Berta Levin, geb. Henke: Tochter Grete Ulrich, geb. Levin, wohl nach München geflüchtet — 2. Richard Henke, früher Königsberg, später wohl Schwarzwald: erste Ehefrau Frieda, geb. Kuz: Tochter Margot, geb. 1930 in Königsberg — zweite Ehefrau soll eine geb. Gehrmann gewesen sein — 3. Ida Thiel, geb. Henke: Kinder Gertrud, Johanna, Arthur...

Auskunft wird erbeten u. Nr. 50 897 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Darkehmen/Angerapp Hannovertreffen
Klassenkameraden, bitte melden!
Otto Podubrin, Breslauer Str. 263
3180 Wolfsburg

Familien-Anzeigen

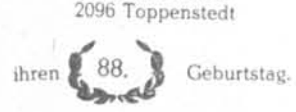


Jahre
wird am 7. April 1985
Elsa Horch
geb. Kuhn
aus Dedawe, Labiau, Fischhausen
jetzt Im Rehagen 13
3013 Barsinghausen 7
Es gratulieren herzlich
ihr Mann Ernst
die Kinder Katharina und Martin



Am 13. April 1985 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Alfred Trumpjan und Elisabeth Trumpjan
geb. Rimkus
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt Tannenweg 1, 7057 Winnenden
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren ganz herzlich
KINDER UND ENKELKINDER

Am 11. April 1985
feiert unsere liebe Mutter
Martha Kitzki
geb. Mallek
aus Kurkau, Kreis Neidenburg
jetzt Süderfeld 3
2096 Toppenstedt



Es gratulieren herzlichst
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Jahre
wird am 5. April 1985
Herbert Kikillus
aus Tilsit, Memelhang 71
jetzt Am Landwehrbach 23
4690 Herne 1
Er sucht seine Verwandten (Nachkommen)
Paul Zenthöfer, Tilsit
Familie Nötzel, Bartscheiten, Elchniederung



Jahre
wird am 10. April 1985 unsere liebe Oma Marie
Marie Jagusch, geb. Dominik
aus Gedwangen, Kreis Neidenburg
Ostpreußen
jetzt Olfestiege 26, 4730 Ahlen
Es gratulieren
ALFRED U. MARTCHEN KLEIN
und die Kinder

Am 10. April 1985 feiert
Willi Gerber
Köschen, Kreis Schloßberg, Ostpr.
jetzt Simrockstraße 27
3000 Hannover 1



Es gratulieren herzlichst
SEINE LIEBE FRAU VERA
SOWIE SOHN KARL



Jahre
wird am 6. April 1985
unser lieber Vater und Großvater
Fritz Fergée
aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Kirchweg 29
2359 Henstedt-Ulzburg 1
Es gratulieren
DIE KINDER
SCHWIEGERTOCHTER
UND ENKEL



Jahre

wurde am 3. April 1985 Frau

Luise Bressau

geb. Zachrau

aus Königsberg (Pr)—Ponarth
Jägerstraße 59

jetzt Uhlenhorst 3, 2200 Elmshorn

Es gratulieren herzlich
Sohn Reinhold
und alle Angehörigen

Unsere liebe Mutter, Großmutter
und Urgroßmutter

Klara Glodeck

geb. Michel

aus Königsberg (Pr), Borchertstr. 7
jetzt 6800 Mannheim 23
Neckarauer Straße 135

feiert am 7. April 1985 ihren



Geburtstag

Es gratulieren recht herzlich

DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Gesegnet sei das Band,
das uns im HERRN vereint,
geknüpft von Christi Liebeshand
bleibt's fest, bis er erscheint.



Jahre

wird am 12. April 1985
meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ursula Pahlke

geb. Nieswandt

aus Preußisch Eylau

jetzt Paul-Humburg-Straße 14
5000 Köln 60

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen

GUSTAV PAHLKE
KINDER UND ENKELKINDER

Bitte schreiben Sie deutlich

Ein gesegnetes Osterfest allen „Sengstöckern" und weiterhin guten Erfolg in Ihrer Spielzeugfabrikation u. -verkauf von Hasen- und Hampelfiguren.

ANNA TRINOGE, GEB. KURRAS
UND TOCHTER ILSE

früher Tilsit, Ostpreußen
Jahnstraße 25
heute 6236 Eschborn/Ts.
Am Stadtpfad 25



Jahre

wird am 6. April 1985
unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Martha Kneib, geb. Sanio

aus Wachteldorf, Kreis Lyck

jetzt 6967 Buchen/Bödigheim, Am Römer 21

Viel Glück, Gesundheit und noch viele schöne Jahre
wünschen dir von Herzen

CHRISTEL, MANFRED UND KARIN





Am 10. April 1985 wird unsere liebe Mutter

Emilie Müller, geb. Dimanski

aus Neu-Gehland, Bialla, Eydtkuhnen und Gumbinnen

jetzt im Altersheim, 2400 Lübeck-Kücknitz, Solmitzstraße 47

90 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen für die nächsten Jahre
alles Gute, Gesundheit und Lebenskraft

GERHARD, TRAUTE UND CHRISTEL
mit Familien

Am 12. April 1985 feiern wir unsere

GOLDENE HOCHZEIT

Wilhelm Telker und Frau Elfriede

geb. Drews

aus Weidicken, Kreis Lötzen, und Liebensee, Kreis Hohensalza

jetzt Schillerstraße 26, 4130 Moers 1

Meiner lieben Schwester

Lisbeth Wegner

geb. Maak

aus Schönwiese, Kreis Pr. Eylau

* 14. 1. 1924 † 19. 3. 1984

ein stilles Gedenken zum 1. Todestag.

Gertrud Thamm, geb. Maak
mit Familie

Emdener Straße 7, 4400 Münster



Am 16. Februar 1985 verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Konrektor i. R.

Kurt Ludwig

* 7. 6. 1902 in Tharau, Ostpreußen

Er war viele Jahre 1. Vorsitzender, später Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen.

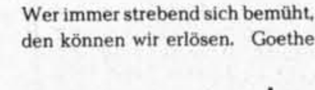
In Dankbarkeit
Sophia Ludwig
Gisela und Horst Sebelin
Brigitte und Günther Ludwig
Sigrid und Jürgen Krüger
und alle Enkelkinder

Heisterweg 31, 2380 Schleswig

Das Begräbnis hat am 21. Februar 1985 auf dem Domfriedhof stattgefunden.

Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen. Goethe





Emilie Hannemann

geb. Braatz

aus Bischofstein, Ostpreußen

* 17. 12. 1903 † 18. 3. 1985

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter ist heute nach langem, schwerem Leiden entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Gerhard und Helga Hannemann
Hartmut und Roswitha Hannemann
Dieter und Gisela van Hasz
geb. Hannemann
Ilse-Beate Hannemann
und Enkelkinder Olaf, Ingo, Marc
und Wibke

Irisstraße 35, 4100 Duisburg 28

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Freitag, dem 22. März 1985, in der Kapelle des Krematoriums auf dem Waldfriedhof in Duisburg statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere 1. Vorsitzende

Maria Elisabeth Gutzeit

am 20. März 1985 für immer von uns gegangen.

Fern der Heimat hat sie sich bis zum Tode um uns verdient gemacht.

Wir werden sie nicht vergessen!

KREISGRUPPE WORMS

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jesaja 43, Vers 1

Hedwig Jucknies

* 22. 4. 1894 † 16. 3. 1985

früher Kuckerneese/Elchniederung

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner geliebten Schwester, unserer herzensguten Tante, Großtante und Urgroßtante, die nach einem erfüllten, von selbstloser Liebe geprägten Leben ihren ewigen Frieden gefunden hat.

Im Namen aller Angehörigen
Nelly Baumann, geb. Jucknies
Gerda Baumann, geb. Kannacher

Justus-Brinkmann-Straße 60 k, 2050 Hamburg 80
Auf dem gr. Ruhm 140, 2057 Reinbek

Trauerfeier und Beisetzung haben am 26. März 1985 auf dem Waldfriedhof in Maschen stattgefunden.

Nach langem Leiden verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und beste Omi

Olga Trudrung

geb. Grickschat

aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung

* 16. 6. 1904 † 4. 3. 1985

In tiefer Trauer
Karl August Trudrung
Erhard Trudrung und Familie
Siegfried Trudrung und Familie
Esther Gindler, geb. Trudrung
und Familie
Ruth Pollei, geb. Trudrung
und Familie

Rahweg 150, 2000 Hamburg 61

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof Hamburg-Langenbek statt.

Am 16. März 1985 entschlief nach längerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit

Maria Sieg

Krankenschwester i. R.

aus Königsberg (Pr)

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Cousine Charlotte Vogel
und alle Angehörigen

Charlotte Vogel, Teltower Damm 189/203, 1000 Berlin 37

Die Beerdigung fand am 20. März 1985 auf dem Schwestern-Friedhof Altenberg-Wetzlar statt.

Im Glauben an seinen Erlöser wurde unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Opa und Uropa

Kaufmann

Artur Friederici

* 19. 4. 1900 in Schwentwokorren, Kreis Memel
† 10. 3. 1985 in Rotenburg/Wü.
Königsberg (Pr), Unterhaberberg

nach einem langen, erfüllten, arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet heimgerufen.

In Dankbarkeit
Jutta Menssen, geb. Friederici
Cornelius Menssen
Sabina und Rolf Kasiske
mit Janina und Nils
Insa und Thomas Pauling
Cornelia und Wolfgang Dörr
Wolfgang Menssen

Haxtumer Ring 42, 2960 Aurich

Die Beerdigung hat am 15. März 1985 in Aurich stattgefunden.

Fürchte Dich nicht,
denn ich habe Dich erlöst
Jes. 43, 1

Lotte Gusovius-Berneiten

geb. Burchard

* 4. November 1890 in Insterburg, Ostpreußen
† 19. März 1985 in Münster

Wir nehmen in Liebe Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante.

Im Namen der Familie
Liselotte Winnicke, geb. Gusovius
Hannemarie Schacht, geb. Gusovius
Walter Schacht
Enkel und Urenkel

Ahausweg 19, 4400 Münster, den 19. März 1985
Telefon 86 18 77

Die Trauerfeier findet statt am 26. April 1985 um 12.00 Uhr in der Klosterkirche Mariensee/Neustadt am Rbbg. Anschließend wird die Urne auf dem Friedhof in Mariensee beigesetzt.

Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende zugunsten der offenen Altenarbeit in unserer Lukas-Kirchengemeinde, um alten Menschen das Leben und Sterben in ihren Familien zu ermöglichen. Kto.-Nr. 408 706, Evang. Darlehensgenossenschaft Münster, BLZ 400 601 04.

„Das deutsche Reich besteht fort"

Harry Poley sprach auf der Landeskulturtagung der LO NRW über „40 Jahre Teilung und Vertreibung"

Unna/Massen — Aus der Arbeit des Ostdeutschen Kulturrats sowie über Kulturarbeit im Rahmen des § 96 BVFG im Land Nordrhein-Westfalen berichtete Hans-Günter Parplies, Bonn, auf der Landeskulturtagung der LO-Landesgruppe. Der Auftrag des § 96 an Bund und Länder sei ... „das ostdeutsche Kulturerbe im Bewußtsein des gesamten deutschen Volkes und im Ausland (!) zu erhalten ...", also ganz eindeutig bestimmt. Für diesen gesamtstaatlichen Bildungsauftrag seien 1983 lächerliche 30 Millionen DM zur Verfügung gestellt worden, und zwar von Bundesregierung und allen Bundesländern zusammen, eine Summe, die ein einziges mittleres Theater jährlich an Zuschuß erhält.

Wegen der Länge der Diskussion mußte die Vorstellung einiger ostpreußischer Schriftsteller auf den folgenden Tag verschoben werden, wo sie unter Zeitdruck und unter technischen Schwierigkeiten stattfand. Am Abend erlebten die Teilnehmer die „Uraufführung" der neuen Diaserie der Bundeskulturabteilung der Landsmannschaft zum Thema „40 Jahre Flucht und Vertreibung".

Der Landesvorsitzende des BdV, Harry Poley, sprach über „40 Jahre Teilung und Vertreibung"; sein Thema hätte aber genausogut „Das Versailles Europas" heißen können. Er gab einen geschichtlichen Abriß von solcher Fülle und Einprägsamkeit, daß jedem Zuhörer die politischen Folgen offenbar wurden, mit denen man heute fertig werden müsse, die aber auch die Grundlagen für die Entscheidungen des höchsten Gerichts zur deutschen Einheit abgaben (hier z. B. die Mondorf-Erklärung von Dönitz).

Die Zuhörer erlebten, wie im Lauf der letzten vier Jahre des Zweiten Weltkriegs in einer Serie von alliierten Konferenzen allmählich die Zerstückelung Deutschlands kreiert und vorbereitet wurde, wie die politische bedingungslose Kapitulation Deutschlands beschlossen wurde, aber nicht durchgeführt werden konnte, weil nur die Wehrmacht kapitulierte, nicht aber die Regierung, schon gar nicht Deutschland. Man erfuhr aber auch, daß im Dezember 1944 in der Londoner Vereinbarung die „Grenzen von 1937" erfunden wurden, die für die Alliierten noch heute gültig sind, daß aber unser höchstes Gericht sich wohlweislich gehütet hat, in seinen Urteilen wie Entschließungen irgendeine Aussage zu Grenzfragen zu machen: „Das deutsche Reich besteht fort ..." Das Recht sei die Waffe des Unterlegenen; es sei ein politischer Auftrag, das Recht auch durchzusetzen.

Die Podiumsdiskussion mit Abgeordneten des Landtags zum Thema „Deutschland in der Bildungspolitik", mit Spannung erwartet, wurde durch Fernbleiben aller im Landtag vertretenen Parteien zu einem kleineren Rahmen verurteilt. Die Teilnehmer der Tagung kritisierten dieses Verhalten von Abgeordneten den Vertriebenen gegenüber durchaus als eine gelungene Form von Demokratieverständnis, zumal in diesem Land die Wahl unmittelbar bevorsteht und die Vertriebenen hier 20 Prozent der Bevölkerung stellen.

In gewohnter Leibhaftigkeit führte der Landesjugendreferent Hans Herrmann den Teilnehmern „praktizierte Jugendarbeit" vor; anregend für alle Beteiligten und zur Nachahmung empfohlen. Die Landeskulturtagungen sollen nach dem Willen ihrer Ausrichter möglichst viele Anregungen für die Gruppenarbeit vor Ort geben, zumal Jugendarbeit von allen Beteiligten als besonders wichtig angesehen wird. Über 100 Delegierte — Vorsitzende, Frauen-, Jugend- und Kulturreferenten aus dem gesamten Land Nordrhein-Westfalen — sangen zum Abschluß gemeinsam das Ostpreußenlied.

Torne Möbius

Von Mensch zu Mensch



Albert Schwulera (75), am 9. November 1909 in Ober Kossewen, Kreis Sensburg, geboren, erhielt vom stellvertretenden Landrat des Landkreises Hannover, Dr. Wolff, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz. Es wurde ihm in Anerkennung seines langjährigen ehrenamtlichen Wirkens, insbesondere für die Belange der Heimatvertriebenen, zuteil. Nach dem Schulbesuch absolvierte Albert Schwulera eine Ausbildung als Sattler und Polsterer. 1934 verpflichtete er sich bei der Deutschen Wehrmacht und wurde 1946 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Bis 1947 führte er in Nesselröden, Kreis Duderstadt, ein Polstermöbelgeschäft und arbeitete bereits 1950 im Vorstand des Vertriebenenverbands. Dann trat Schwulera beim VW-Werk in Hannover ein, wo er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1974 tätig war. 1958 schloß er sich dem Bund der Vertriebenen im Ortsverband Langenhagen an, in dem er seit 25 Jahren den Vorsitz hat. Während seiner kommunalpolitischen Tätigkeit als Ratsherr der Stadt von 1968 bis 1972 galt sein besonderes Interesse der Arbeit im Vertriebenenausschuß. Seiner Initiative ist auch die Gründung des BdV-Chors Langenhagen zu verdanken. S.K.

Dem Memelland hält er die Treue

Kreisvertreter Herbert Preuß vollendete das 65. Lebensjahr



Foto Archiv

Flensburg — Wie fast alle Deutschen, die aus dem Osten unseres Vaterlandes kommen, hat auch Herbert Preuß, der am Montag dieser Woche sein 65. Lebensjahr vollendete, bisher einen wechselvollen Lebensweg zurückgelegt. Am 1. April 1920 in Memel geboren, besuchte er nach der Volksschule in seiner Heimatstadt die Altstädtische Knabenmittelschule, die er mit dem Abschluß der mittleren Reife verließ. Im Herbst 1937 begann er in den Memeler Textilfabriken eine Lehre für den Beruf des Textiltechnikers. Bedingt durch die Rückgliederung des Memelgebiets 1939 an das Deutsche Reich, beendete er die Lehre nicht, sondern meldete sich freiwillig zur Kriegsmarine.

Nach seiner Einberufung am 1. April 1940 wurde Preuß nicht nur an Bord, sondern auch an Land eingesetzt, und zwar in Deutschland, Frankreich, Dänemark, Norwegen, Bulgarien und Griechenland. Seine letzten Einsätze im Zweiten Weltkrieg erlebte er im Rang eines Funkobermaats bei den Kleinkampfmitteln der deutschen Kriegsmarine. Dafür wurde er mit dem EK II, mit dem Kampfabzeichen 2. Stufe der Kleinkampfverbände und dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse ausgezeichnet. Außerdem wurden ihm das Ärmelband Kreta und das italienische Kriegskreuz verliehen.

Da auch Herbert Preuß nach dem Krieg nicht mehr in seine Heimat zurückkehren konnte, fand er eine Bleibe in Bad Bramstedt in Schleswig-Holstein und Beschäftigung in der Landwirtschaft. Später wechselte er nach Hamburg über, wo er in einer Jute-Weberei arbeitete und damit zu seinem erlernten Beruf zurückgefunden hatte. 1947 kehrte er als Tuchmacher nach Bad Bramstedt zurück. Dort lernte er Herta Reißner kennen, die er 1948 heiratete.

Für seine rastlose Tätigkeit und sein soziales Engagement spricht, daß Herbert Preuß 1948 eine Siedlergruppe gründete und über die Kreisbaugenossenschaft, in der er vier Jahre Mitglied des Aufsichtsrats war, den Bau von Kleinsiedlungen am Memellandweg in Bad Bramstedt vorantrieb.

1956 trat Preuß in die Bundesmarine ein, zog 1959 nach Flensburg, wo er Mitglied der dortigen Memellandgruppe und der Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen wurde. Viele Jahre war er zweiter Vorsitzender der beiden Gruppen. 1965 wurde er in den Bundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) gewählt, 1967 zu deren stellvertretenden Vorsitzenden und 1969 zu ihrem Vorsitzenden. 1979 kam das Amt des Kreisvertreters Memel-Land hinzu.

Seit 1971 ist der Vater einer Tochter (36) und zweier Söhne (33 und 30) auch gewähltes Mitglied des Bundesvorstands der LO. Von diesem wurde er vor einigen Jahren in das Kuratorium der Erinnerungsstätte „Albatros" berufen, die seit 1981 in Damp 2000 steht. Dort erinnert sie an die größte Rettungsaktion der Seegeschichte. Mit diesem Rettungs- und Museumsschiff sowie mit der Geschichte des Memellandes wird der Name von Herbert Preuß dank seines immensen Einsatzes für immer verbunden bleiben. **HZ**

Emma Lottermoser 101

Auch das Fernsehen wird dabei sein



Münster — „Sie ist noch recht munter", schrieb Anton Lottermoser der Redaktion in diesen Tagen über seine Mutter Emma, die am 9. April ihr 101. Lebensjahr vollendet. 1884 als eines von sechs Kindern der Familie Mauer geboren, verbrachte sie sechs Jahrzehnte ihres Lebens im Kreis Tilsit-Ragnit. Ihr Ehemann Gottfried Lottermoser, dem sie drei Kinder schenkte, fiel im Ersten Weltkrieg. Ihren Sohn Helmut verlor sie im Zweiten Weltkrieg. Durch die Kriegswirren kam der älteste Sohn Alfred nach Münster, wohin er 1950 auch seine Mutter nachholen konnte. Dort wird sie im Höfflinger Weg 4 von ihrer Tochter Edeltraud betreut. Die gesamte Familie wird zum 101. Geburtstag nicht dabei sein können, denn Enkel und Urenkel leben in Mitteldeutschland. Angekündigt haben sich bereits das Fernsehen und der Oberbürgermeister von Münster.

In den eisernen Fängen von „Väterchen Frost"

Das Wetter im Monat Februar in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Der Februar startete in unserer Heimat mit bedecktem Himmel und Schneeregen sowie stark böigen, an der Samlandküste gar stürmischen Winden. An der Südseite einer langgestreckten Tiefdruckrinne vom Mittelatlantik bis zur baltischen Ostseeküste strömte Luft vom Atlantik gen Osten. Trotz einer Schneeunterlage von 10 cm Höhe stiegen die Temperaturen auf plus 3 Grad in Königsberg. Am 2. zeigte sich ein kräftiges Tief mit Kerndruck von 980 Hektopascal südlich des Finnischen Meerbusens und dieses bewirkte eine Winddrehung auf Nordwest bis Nord. So war der Weg frei für arktische Polarluft. Im Laufe des Tages gingen die Niederschläge ausschließlich in Schnee über. Es kam zu wiederholten Schneefällen und am 3. betrug die Mittagstemperatur in Königsberg minus 6 Grad. Das Tief entfernte sich nach Südosten Richtung Krim, so daß sich vom Riesengebirge bis zum Nordkap eine Hochdruckzone aufbaute. An seiner Ostflanke strömte sehr kalte Luft gen Süden. Bei strahlendblauem Himmel meldete Königsberg am 5. mittags minus 9 Grad; am 6. waren es minus 13 Grad, am 7. minus 14 Grad, dann nochmals minus 12 Grad. Am 9. kletterte die Thermometersäule mittags auf minus 6 Grad, um am 10. und 11. um 13 Uhr Rekordwerte von minus 19 Grad Celsius aufzuweisen. Am Morgen des 11. verzeichnete Königsberg eine Temperatur von minus 25 Grad.

Die Großwetterlage zeigte ein von Dänemark bis zum Ural reichendes Hoch. Durch diese Achsendrehung des Hochs von Süd-Nord auf West-Ost vermochte sich trockenkalte Festlandsluft in ganz Deutschland, vornehmlich aber in Ostpreußen, Pommern und Schlesien, durchzusetzen. Breslau hatte am 11. eine Mittagstemperatur von minus 16 Grad, in Berlin waren es minus 12 Grad, in Hamburg minus 5 Grad, in Aachen minus 7 Grad und in München minus 10 Grad. Die Hochdruckzone wurde dann von skandinavischen Tiefs nach Süden abgedrängt und über dem Baltikum durchbrochen. Das bedeutete eine erhebliche Frostmilderung auf minus 9 am 12. und minus 2 Grad am 13. in Königsberg. Gleichzeitig schneite es zeitweise. Aber der Tiefausläufer zog über Litauen nach Osten und streifte unsere Heimat nur. Sofort regenerierte sich der hohe Druck und die Bewölkung riß auf, so daß die Frühtemperaturen je nach Bewölkung zwischen minus 12 und minus 20 Grad lagen. Die Mittagstemperaturen sackten auf minus 5 bis minus 10 Grad und am 17. wieder auf minus 13 Grad.

Erneut hatte sich von Finnland nach Dänemark ein Hochkeil vorgeschoben, so daß von Nordosten Kaltluft Zugang zu unserer Heimat hatte. Es war teils wolkig mit Schneefällen, dann aber auch wieder heiter. Am 23. meldeten nach klarer Nacht die Stationen erneut Minima von bis minus 22 Grad.

Erst am 24. drückte dann endlich mal wieder von der Nordsee mildere Luft gen Osten vor. Am Morgen des 24. registrierte Königsberg kurzfristig plus 1 Grad, aber mittags war die Quecksilbersäule wieder etwas unter Null. Die Warmluft hatte sich verzehrt und erneut nahm ein Hoch über Weißrußland Ostpreußen in seinen Bann. In den letzten Tagen des Februar schwankten die Temperaturen zwischen minus 7 und minus 2 Grad.

Ostpreußen befand sich den ganzen Monat über fast ausnahmslos in den eisernen Fängen von „Väterchen Frost". Es war der kälteste Februar seit 20 Jahren. Eine geschlossene Schneedecke überzog unsere Heimat mit 10 cm Höhe am 7., 8 cm am 14., 20 cm am 21. und 17 cm am 28. — jeweils für Königsberg. Während in Ostpreußen die Schneedecke noch wuchs, war sie in West- und Mitteldeutschland schon fast gänzlich verschwunden. Insgesamt war der Februar um etwa 3 Grad zu kalt, um 30 Prozent zu trocken und fast 20 Prozent zu sonnenscheinreich.



Düsseldorf (III):

Eine Stadt lädt ein

Was Sie in der Rheinmetropole besuchen sollten

VON CHRISTIANE WÖLLNER

Pfingsten ist es endlich wieder soweit! Dann werden Tausende von Ostpreußen aus allen Himmelsrichtungen zusammenströmen, um am großen Deutschlandtreffen teilzunehmen. Düsseldorf wird in diesem Jahr der Ort des großen Wiedersehens sein. In zwei Folgen, am 2. Februar und am 2. März, haben wir Ihnen, liebe Leser, die Historie, die Kunst, Kultur und das Brauchtum der Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens vorgestellt. In dieser dritten und letzten Folge möchten wir allen Gästen Düsseldorfs einige Besuchsvorschläge machen. Denn die Rheinmetropole hat eine Menge Sehenswürdigkeiten zu bieten. Haben Sie übrigens schon einmal daran gedacht, ein, zwei Tage an das Deutschlandtreffen „anzuhängen"? Es lohnt sich bestimmt.

Auf Schritt und Tritt begleiten den Besucher Düsseldorfs interessante Sehenswürdigkeiten. Kaum daß der Reisende dem Zug entstiegen ist, wird er schon an eine historische Begebenheit erinnert: So liest man auf einer bronzenen Tafel am Treppenaufgang des Hauptbahnhofs, daß bereits anno 1838 die erste Eisenbahn in Westdeutschland zwischen Düsseldorf und Erkrath verkehrte.

Nur wenige Meter vom Hauptbahnhof ent-



Ein malerischer Winkel: Kaiserswerth

fernt befindet sich ein Ort, der für die Ostpreußen aus nah und fern eine besondere Bedeutung hat: Das Haus des Deutschen Ostens. „Keine Stätte der Absonderung, sondern eine Stätte der Begegnung" steht auf der Urkunde geschrieben, die bei der feierlichen Grundsteinlegung im Sommer 1961 im Erdreich versenkt wurde. Diesem Grundsatz ist das Haus des Deutschen Ostens treu geblieben. Dafür sorgt nicht zuletzt Direktor Oskar Böse. Der humorvolle und äußerst engagierte Streiter für die Belange der Ostgebiete ist vielen Ostpreußen persönlich bekannt. Fast täglich finden im HdO Dia- und Filmvorträge, Kurse und Seminare statt. Von der Klöppelstunde bis hin zum wissenschaftlichen Vortrag reicht das Angebot. Auch eine umfangreiche Leihbücherei steht der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Oskar Böse selbst bezeichnet „sein" Haus als ostdeutsche Volkshochschule. Der Mensch steht bei allen Aktivitäten im Mittelpunkt: Ob es nun um Völkerverständigung geht, um Flüchtlings- und Vertriebenenprobleme, um die Pflege des Heimatbewußtseins oder um die Erhaltung und Weiterentwicklung kultureller Werte — der Kontakt zum Mitmenschen wird großgeschrieben. Deshalb ist das Haus des Deutschen Ostens in der Bismarckstraße 90 auch an den beiden Pfingstfeiertagen geöffnet.

Wer Düsseldorf näher erkunden möchte, wendet sich vom HdO aus am besten in Richtung Rhein. Dann stößt er bald auf Düsseldorfs berühmte Prachtstraße: Die Königsallee, salopp Kö genannt. Sie ist zwar nur einen Kilometer lang, aber wohl kaum jemand läuft die Straße schnurgerade entlang. Da gibt es viel zu viel zu sehen, was zum Stehenbleiben oder zur Einkehr lockt.

Mode, eben noch weltweit von Mannequins präsentiert, wartet schon auf zahlungskräftige Käufer; Edles und Feines aus aller Herren Länder glitzert und funkelt in den Schaufenstern der Boutiquen, Antiquitäten-Läden, Passagen und Juweliere. Café-Terrassen und kleine Restaurants laden unter zartgrünen Platanen und Kastanien entlang des Stadtgrabens zur Verschnaufpause ein. Was gibt es schöneres, als sich bequem zurückzulehnen und den vorbeidefilierenden Menschen nachzuschauen?

Wer dennoch ein bißchen mehr sehen möchte, geht am besten auf den Jan-Wellem-Platz zu. Von diesem Verkehrsknotenpunkt aus, der von fast allen Bussen und Straßenbahnen angefahren wird, gelangt man schnell in den Hofgarten. Auf den teils schnurgeraden, teils aber auch romantisch verschlungenen Wegen des 26 000 Quadratmeter großen Geländes kann man unter alten Baumriesen herrlich spazierengehen. Große Kunstsammlungen und Kulturstätten sind rund um den Hofgarten angesiedelt. Schon vom Jan-Wellem-Platz aus erkennbar ist das Düsseldorfer Schauspielhaus. Dieses stellt durch seine außergewöhnlich runde Form einen auffallenden Kontrast zum benachbarten 95 Meter hohen Thyssen-Haus dar.

Goethe-Freunde finden im ehemaligen Hofgärtner-Haus Erinnerungen an den großen Dichter. Hinter den herrlichen Fassaden von Schloß Jägerhof verbergen sich Meisterwerke des 20. Jahrhunderts — die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen. Sie wird voraussichtlich noch in diesem Jahr in einem Neubau am Grabbeplatz untergebracht werden.

Weithin auffallend durch ihren typischen Rundbau ist die Tonhalle. In der Saison — zwischen September und Juni — werden bis zu 20 Konzerte pro Monat präsentiert. Ein wahres Dorado für bis zu 2000 Musikliebhaber pro Veranstaltung. Kunstwerke aus alter und neuer Zeit können im Foyer der Tonhalle bewundert werden.

Im nördlichen Teil des Hofgartens gelegen ist das Kunstmuseum, das am 10. Mai mit der Ausstellung „Meisterwerke der Graphischen Sammlung" nach langer Umbauzeit wieder seine Tore den Besuchern öffnen wird. Daneben befinden sich der Kunstpalast und das Landesmuseum für Volk und Wirtschaft.

Im südlichen Teil des Hofgartens findet man den ehrwürdigen Bau der Kunstakademie. Vorbei am Ratinger Tor, dem neuen Sitz der Düsseldorfer Jonges, Deutschlands größtem Heimatverein, stößt man auf die Deutsche Oper am Rhein, die erst kürzlich für 800 000 DM renoviert wurde. Schräg gegenüber liegt die kubusförmige Kunsthalle mit dem bekannten Düsseldorfer Kabarett Kom(m)ödchen. Direkt auf der benachbarten Heinrich-Heine-Allee steht das Wilhelm-Marx-Haus. Das 1921 bis 1924 erbaute, 56 Meter hohe Gebäude war einst mit seinen 13 Stockwerken Deutschlands erstes Bürohochhaus. In seinem Anbau finden heute zahlreiche Kunst-, Kultur- und Theaterveranstaltungen statt.

Alte und zugleich neue Sehenswürdigkeit ist das kürzlich eröffnete Carsch-Haus. Manche verrücken bekanntlich Berge — die Düsseldorfer verschieben Häuser. So haben sie das prächtige Gebäude mit der Sandstein-Fassade vor einigen Jahren völlig abgetragen, um es dann, 23 Meter westlich vom alten Standort, originalgetreu wiederaufzubauen. Im September 1984 wurde es als „Edel-Warenhaus" der Horten-Kette wiedereröffnet. Mit seinem durchweg exklusiven Angebot gilt es sozusagen als „Verlängerung" der Kö.

Ob Werktag — ob Feiertag: Die Altstadt lädt jeden Tag zum Bummel ein. Wieviel Spaß es macht, durch die schmalen Gassen der Altstadt zu laufen, erfährt erst der, der's selber tut.

Auf jedem Meter der Gassen locken neue Düfte und Genüsse aus unzähligen Lokalen und Restaurants. Ein wenig Zeit muß man sich schon nehmen, um wirklich zu erfassen, was Düsseldorfer Altstadt ist. Altstadt — das heißt historisches Rathaus mit Jan-Wellem-Denkmal, Lambertuskirche und Schloßturm mit Schiffahrtsmuseum. Altstadt heißt aber auch: Brauhäuser, Kneipen, Stimmung, Discotheken, alte Wohnhäuser, moderne Galerien und gemütliche Restaurants ... und Radschläger.

An einem warmen Maitag kann es Ihnen durchaus passieren, daß ein Radschläger Sie um „eene Penning" bittet. Daß die Düsseldorfer Kinder dafür gern mal ein „Rad schlagen", gehört schon zum Brauchtum. Das dokumentiert übrigens auch der Radschlägerbrunnen vor dem Schloßturm.

Besonders bekannt ist die Bolkerstraße mit dem Geburtshaus Heinrich Heines und die Schneider-Wibbel-Gasse. Sie verdankt ihren Namen dem bekannten gleichnamigen Bühnenstück von Hans Müller Schlösser.

Täglich um 11, 13, 15, 18 und 21 Uhr versammeln sich Besucher und Düsseldorfer vor der Spieluhr an der Schneider-Wibbel-Stube, um den Düsseldorfer Melodien zu lauschen und auf das Erscheinen der geschnitzten Figur des Schneider Wibbel zu warten.

Man kann Düsseldorf nicht kennen, ohne von seinen Spezialitäten gekostet zu haben. Allem voran das dunkle, obergärige Altbier, das der Köbes in der blauen Schürze frischgezapft, noch schäumend auf runden Tabletts herumreicht. Wer alle sieben Düsseldorfer Altbiersorten testen will (im Umland gibt es noch weitere Brauereien) sollte wirklich einige Tage Urlaub anhängen!

„Bullaugen" geben auf ungewöhnliche Art die genaue Uhrzeit an

Doch nicht nur flüssiger Genuß lockt: Da gibt es eine ganze Reihe deftiger Spezialitäten, die man unbedingt probieren sollte. Das Röggelchen, ein dunkelbraun glänzendes Doppelbrötchen aus Roggen, die Flönz, Nicht-Rheinländern eher bekannt unter einfacher Blutwurst, den Pfannkuchen mit Kartoffelstreifen, den Rheinischen Sauerbraten oder die Miesmuscheln in pfefferscharfer Zwiebelbrühe. Und wer's gern exotischer mag: thailändische, ägyptische, französische, japanische und an-



Geschäftsbummel am Stadtgraben: In der Königsallee — Fotos (3) Wöllner

dere internationale Kochkünstler warten in der Altstadt auf neue Bewunderer.

Wer hoch hinaus mag, sollte einen Besuch auf dem Rheinturm nicht versäumen. Direkt am Rhein, neben dem noch im Bau befindlichen Landtag gelegen, überragt er mit seinen 234 Metern alle anderen Bauwerke der Landeshauptstadt. Zwei Personenaufzüge befördern die Gäste in 45 Sekunden auf 180 Meter Höhe. Von der sich drehenden Restaurant-Plattform in luftiger Höhe aus kann man bei klarer Sicht sogar den Kölner Dom sehen, den Blick ins Bergische Land oder bis nach Holland genießen.

Anreiz für Tüftler: 61 außen am Rheinturm angebrachte „Bullaugen" geben weithin sichtbar auf ungewöhnliche Art die genaue Uhrzeit an!

Wer nicht nur mit dem Blick in die Ferne schweifen, sondern auch interessante Sehenswürdigkeiten außerhalb der Innenstadt kennenlernen möchte, sollte unbedingt einmal in den Norden Düsseldorfs fahren.

Dort findet er das Messegelände mit seinen 15 modernen Hallen und einer Nutzfläche von über 156 000 Quadratmetern. Die Hallen 1 bis 8 — alle ebenerdig und ohne mühseliges Treppensteigen zu erreichen —, überdachte Fußgängerbrücken, 20 000 Parkplätze und ein gut verständliches Orientierungssystem werden zu Pfingsten angenehmer Treffpunkt für die Ostpreußen sein!

Nicht allzu weit entfernt liegt der Flughafen. Er steht nach Frankfurt an zweiter Stelle in Deutschland. Wichtiger Verkehrsknotenpunkt und dennoch zentral — bis zur Kö dauert's nur 12 Autominuten.

Einer der malerischsten Winkel Düsseldorfs ist Kaiserswerth. Bis heute hat es sich den Charakter und das Bild eines eigenständigen kleinen Städtchens erhalten. Unbedingt ansehen sollte man sich die Ruine der historischen Kaiserpfalz und die ehemalige Stiftskirche St. Suitbertus mit dem Stiftsplatz, der vorwiegend von hübschen Häusern aus dem 18. Jahrhundert umgeben ist.

Über den östlichen Stadtteil Gerresheim hinaus erreicht man das Naturschutzgebiet Neandertal, ein von herrlichen Wäldern umgebenes Ausflugsgebiet. Benannt wurde es nach dem Kirchenlieddichter Neander, doch berühmt durch den Fund eines menschlichen Skeletts aus der Zeit zwischen 150 000 und 60 000 vor Christi, das seitdem unter der Bezeichnung „Neandertaler" in die Entwicklungsgeschichte einging. Neben zahlreichen Funden aus der Altsteinzeit ist eine Knochenrekonstruktion im Museum Neandertal zu besichtigen.

Eines der schönsten Schlösser der Barockzeit in ganz Europa ist im Süden der Landeshauptstadt zu finden: Schloß Benrath. Der herrliche Bau mit dem prächtigen Schloßpark ist an beiden Pfingstfeiertagen von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

Nach Auskunft des Kulturamts werden am Pfingstsonntag verschiedene Museen geöffnet sein, am Pfingstmontag haben bis auf die Kellergalerie alle städtischen Museen geöffnet.



Ort für einen exklusiven Einkauf: Der Pavillon vor dem Carsch-Haus